

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

93. Jg. 20./21. April 2024 / Nr. 16

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Für Geld: Ein Kind aus fremdem Bauch

Eine Kommission hat Empfehlungen abgegeben, ob und wie Eizellspende und „altruistische“ Leihmutter-schaft in Deutschland legal werden könnten. Lebensschützer sehen das kritisch. **Seite 2/3 und 8**



Eine Erinnerung an Selbstverständliches

Das von Kardinal Víctor Manuel Fernández unterzeichnete Dokument „Dignitas infinita“ nimmt unter anderem Leihmutter-schaft und Abtreibung in den Blick. Es erntet Lob und Kritik. **Seite 6 und 8**



Warum Ordensfrauen „so“ alt werden

Eine Studie hat erforscht, warum viele Ordensfrauen gesund altern. Ernährung und Bildung spielen dabei offenbar eine Rolle. Wir fragten bei Schwestern im Bistum Regensburg nach. **Seite I**



Vor allem ...

Liebe Leserin,
lieber Leser

Man stelle sich vor, das Christkind kommt. Als „Christkindl“ gibt's – ein Kind. Was zunächst halb satirisch, halb nach Science-Fiction und zudem fremdartig und abstoßend klingt, hat ernsten Charakter: Ein zypriotischer Anbieter von Leihmüttern und deren „Erzeugnissen“ versprach kürzlich einen großzügigen Weihnachts-Rabatt (Seite 2/3).

Das Kind im Sonderangebot, am besten für ein glückliches Zweimänner-Pärchen, eine ausgesuchte Eizelle für das Wunschkind nach Maß mit passender Haar- und Augenfarbe: Die Fortschritte der Fortpflanzungsmedizin machen das Unmögliche möglich. Erlaubt ist, was gefällt? Dass es das nicht ist und warum, versucht die katholische Kirche seit Jahrzehnten zu erklären – viele wollen es nicht hören. Während einerseits alles erlaubt scheint, ein Kind „zu bekommen“, ist andererseits nichts verboten, um eines „wegzumachen“.

Man darf gespannt sein, wie die Politik auf die Vorschläge der Expertenkommission reagiert. Und wie weit das dann mal wieder von dem abweicht, was sonst so an Phrasen zu Ökologie, Humanität und „Geschlechtergerechtigkeit“ gedroschen wird.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Besuch im grauen Alltag des Kriegs

Wie sehr die Menschen den Beistand der Kirche gerade dann brauchen, wenn das Leid am größten ist, erlebte Weltkirchbischof Bertram Meier (*rechts*) beim Besuch in der Ukraine auf einem Soldatenfriedhof. Angesichts des brutalen russischen Militärapparats stehen die Bewohner weiter zum Verteidigungskrieg. Doch der Optimismus ist dem tristen, grauen Kriegsalltag gewichen. **Seite 5**



Foto: Ewelina Sowa/DBK

DEBATTE ÜBER LEGALISIERUNG

Verbot wird unterwandert

Die kommerzielle Leihmutterschaft ist in Deutschland längst Alltag geworden

Trotz gesetzlichen Verbots floriert hierzulande das Geschäft von Agenturen, die Leihmütter im Ausland vermitteln. Die Bundesregierung zieht nicht-kommerzielle Lösungen in Erwägung. Ein Vorhaben, das auf Kritik stößt.

Am Montag sind der Bundesregierung mit Spannung erwartete Empfehlungen vorgelegt worden (siehe Kasten Seite 3) – von der „Kommission zur reproduktiven Selbstbestimmung und Fortpflanzungsmedizin“. Ein Jahr lang haben neun Experten aus Medizin, Psychologie, Soziologie, Gesundheitswissenschaften, Ethik und Rechtswissenschaft darüber beraten, ob und wie die Eizellspende und die sogenannte altruistische Leihmutterschaft in Deutschland legal werden könnten.

Bislang ist beides in Deutschland verboten. Dennoch bekommt hierzulande jährlich eine unbekannte Zahl an Eltern Babys, die von einer Leihmutter ausgetragen wurden. Die Botschaften stellen regelmäßig den deutschen Pass aus, wenn die biologische Abstammung des Kindes von einem Elternteil belegt werden kann.

„Ich vermisse Mama“

Eines dieser Kinder lebt im Allgäu, wird bald vier Jahre alt und heißt Maja. Ihre „Eltern“, Christian Bair und sein Mann Stefan, haben ihre Tochter von einer Leihmutter in Kalifornien austragen lassen. „Ich vermisse Mama Roxana“, hat Maja neulich gesagt. Sie weiß, dass sie noch eine Mama in Amerika hat“, erzählt Bair. Die Familie geht offen mit dem Thema um. In ihrer Wohnung in Memmingen hängen Bilder von einem gemeinsamen Besuch in Kalifornien.

Dass die „Kinderwunschkreise“, wie Bair sagt, nicht immer für alle Beteiligten harmonisch abläuft, ist dem 44-Jährigen bewusst. „Leider werden in vielen Ländern Frauen als Leihmütter ausgebeutet. Deswegen haben wir uns bewusst für Kalifornien entschieden, auch wenn das viel teurer war.“ Bair ist überzeugt, dass eine Legalisierung in Deutschland dazu beitragen könnte, diesen Missständen Einhalt zu gebieten und eine „Kinderwunschkreise“ gewissenhafter und geordneter zu gestalten.

USA, Mexiko, die Ukraine, Kolumbien, Spanien, Israel, Zypern –



◀ Ein homosexuelles Männerpaar überzeugt eine ihnen fremde Frau, ein Kind für sie auszutragen: Was im TV-Spielfilm „Silvias Bauch“ von 1998 noch Fiktion war, ist in Deutschland mittlerweile Realität – obwohl offiziell verboten.

Foto: Imago/United Archives

die Liste der Staaten, die deutsche Kinderwünsche erfüllen, ist lang. Seit 2014 werde das Verbot der Leihmutterschaft systematisch unterwandert, sagt Sevda Evcil, Geschlechterforscherin am Institut für Sozial- und Organisationspädagogik der Universität Hildesheim. Damals hatte der Bundesgerichtshof entschieden, dass ausländische Gerichtsentscheidungen, die die rechtliche Elternschaft zusprechen, in Deutschland unter bestimmten Umständen anerkannt werden können.

Ein Urteil mit Folgen, erklärt Evcil: „Es lastet ein enorm großer Druck auf ungewollt kinderlosen Paaren.“ Mit einem Mehr an medizinischen Möglichkeiten steige dieser noch an.

Es werde suggeriert, dass jeder ein Kind bekommen kann – mit dem nötigen Kleingeld. „Die Realität in vielen Ländern ist leider: Privilegierte kaufen und Arme reproduzieren.“

Frauenfeindlicher Markt

Auch eine altruistische, also nicht-kommerzielle Lösung, wie sie die Bundesregierung hat prüfen lassen, sieht die Forscherin kritisch. „Den Begriff für die unbezahlte Reproduktionsarbeit von Frauen zu benutzen, ist gefährlich. Und es ist diskriminierend gegenüber den Frauen, die auf einem kapitalistischen, frauenfeindlichen Markt ausgebeutet werden.“

Auch Christian Bair hält die altruistische Leihmutterschaft für schwierig: „Die Frauen bringen eine enorme Energie dafür auf, das soll auch anständig bezahlt werden. Und es muss klare Spielregeln geben. Die Anwendung des altruistischen Modells kann gleichsam das Öffnen der Büchse der Pandora bedeuten.“

Bair engagiert sich als Botschafter für die Kinderwunsch-Messe „Wish for Baby“, die jährlich in Berlin und Köln stattfindet. Agenturen aus der ganzen Welt werben dort um „Wunschertern“ sowie für Leihmutter-Programme oder Eizellspenden.

Rund um den Jahreswechsel versprach ein zyprischer Anbieter beispielsweise einen großzügigen Weihnachts-Rabatt auf alle Kinder. Eine ukrainische Agentur mit Sitz in Lemberg (Lviv) wirbt mit einer erfolgreichen Vermittlung ab 47 000 Euro – ein Bruchteil von dem, was die Bairs in Amerika für ihr Babyglück bezahlt haben.

Bundesfamilienministerin Lisa Paus (Grüne) erhofft sich von einer Neuregelung eine Stärkung der „reproduktiven Selbstbestimmung“ von Frauen. Die Sorge vor Missbrauch treibt indes auch die Bundesregierung um. Die Kirchen sprechen sich gegen Leihmutterschaft aus, weil sie die Rechte von Frauen und Kindern gefährdet sehen (siehe Kasten). Fest steht jedoch: Der nicht-altruistische Markt ist in Deutschland längst angekommen.

Magdalena Thiele/KNA

Hintergrund

Vatikan gegen Leihmutterschaft

Die katholische Kirche lehnt Leihmutterschaft und medizinische Geschlechtsumwandlungen ab. Zudem bleibt sie bei ihrem strikten Nein zu Abtreibung und Sterbehilfe. Ihre Position begründet sie in der kürzlich veröffentlichten Erklärung „Dignitas infinita“ mit der Pflicht zur Verteidigung der von Gott gegebenen Menschenwürde.

Das rund 25 Seiten lange Papier enthält erstmals eine umfassende Darstellung aller Verstöße gegen die Menschenwürde aus Sicht der katho-

lischen Kirche. Dazu zählen Ausbeutung von Arbeitern, Menschenhandel, Zerstörung der Umwelt, sexueller Missbrauch innerhalb und außerhalb der Kirche, Gewalt gegen Frauen, Krieg und die Todesstrafe.

Zur Begründung verweist die Erklärung auf die biblische Lehre von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen, auf allgemeinverbindliche ethische Prinzipien und auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948. KNA

Gesundheit und Psyche in Gefahr

Biologin und Sozialethikerin Sigrid Graumann über die Risiken von Eizellspenden

BERLIN/BOCHUM (KNA) – Die Bundesregierung hat eine Kommission mit Medizinern, Juristen, Ethikern und Soziologen eingesetzt, die eine mögliche Legalisierung von Eizellspenden geprüft hat (siehe Kasten). Die Biologin, Humangenetikerin und Sozialethikerin Sigrid Graumann (Foto: KNA), Rektorin an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, ist Mitglied dieser Kommission und des Deutschen Ethikrats. Im Interview spricht sie über gesundheitliche Risiken für Spenderin und Empfängerin sowie über deren seelische Belastungen.

Frau Graumann, Sie sind in die Kommission der Bundesregierung berufen, die das Für und Wider einer Legalisierung der bisher in Deutschland verbotenen Eizellspende ausloten soll. Was für eine Meinung vertreten Sie persönlich?

Mir ist es wichtig, das Augenmerk nicht nur auf das Paar zu legen, das gerne ein Kind möchte. Sondern auch auf die Frau, die die Eizelle spendet. Um eine Eizellspende möglich zu machen, bedarf es der Behandlung

mit Hormonen zur Stimulation der Eizellen. Dann müssen diese unter Vollnarkose entnommen werden. Der Eingriff ist immer fremdnützig: Er dient nicht der Eizellenspenderin, sondern dem Kinderwunschpaar.

Wer nimmt den Eingriff vor? Bisher ist er in Deutschland ja verboten.

In Ländern, wo die Spende erlaubt ist, etwa in Spanien oder Tschechien, betreiben private Firmen Kinderwunschpraxen und Eizellbanken und verdienen viel Geld damit. Die Spenderin bekommt etwa 1000 Euro für ihre Eizellen, was in Spanien einem Monatslohn entspricht. Die Frauen, die das machen, müssen entweder eine finanzielle Notlage überbrücken oder sie leben in sehr prekären Lebensumständen und sind von daher einfach auch verletzliche Personen.

Arme Frauen spenden ihre Eizellen, damit das gut situierte Paar sich den Wunsch vom eigenen Kind erfüllen kann?

Ja. Es ist immer ein Wohlstandsgefälle notwendig, damit das funktioniert. Mir geht es auch um reproduktive Gerechtigkeit. Es kann nicht darum gehen, wessen Kinderwunsch mehr wert ist.

Bestehen gesundheitliche Risiken für die Spenderin?

Es kann passieren, dass es bei der Entnahme zu Blutungen oder Infektionen kommt. Die Hormonstimulation ist mit dem – wenn auch heute geringen – Risiko eines Überstimulationssyndroms verbunden. Über die Langzeitriskien wissen wir noch sehr wenig. Zum Beispiel, was die Spende für die eigene Fruchtbarkeit der Spenderin bedeutet: Dazu gibt es nur spärliche Daten und keine aussagekräftigen Langzeituntersuchungen. An solchen Untersuchungen scheint kein Interesse zu bestehen.

Was sind die gesundheitlichen Folgen für Frauen, die die Spende bekommen?

Sie haben zum Beispiel ein deutlich erhöhtes Risiko für eine Präeklampsie (erhöhter Blutdruck der Schwangeren), was nicht nur sie gefährdet, sondern auch das Kind.

Es gibt ja auch eine altruistische – also eine uneigennützig – Spende, wo die Spenderin kein Geld bekommt. Könnte das eine Lösung für Deutschland sein?

Nein. Wenn man keine Aufwandsentschädigung zahlt, wird kaum eine

Frau bereit sein, Eizellen zu spenden. In Österreich zum Beispiel, wo die Eizellspende erlaubt ist und wo es ein gut ausgebautes Sozialsystem gibt, bekommen die Spenderinnen nur eine sehr geringe Aufwandsentschädigung – und entsprechend gibt es nur sehr wenig Spenden. Dann reisen die Leute wieder ins Ausland, um sie dort zu bekommen.

Kann man sich dort aussuchen, von wem die Eizellspende kommt?

Es findet immer Selektion statt, auf die haben die Kinderwunschpaare aber nur begrenzt Einfluss. Dabei spielen ethnische Merkmale eine Rolle. Normalerweise wird nach Augenfarbe, Haarfarbe und Körpergröße geschaut. Eizellen von Frauen nordeuropäischen Typs sind besonders begehrt. Ansonsten durchlaufen die Spenderinnen in den Ländern, in denen Spenden durchgeführt werden, medizinische und psychologische Screenings. Aber das heißt natürlich nicht, dass ein gesundes Kind garantiert wird.

Wie sieht es mit der psychologischen Belastung der Beteiligten aus? Kann es passieren, dass die Mutter das Kind, das genetisch nicht ihr eigenes ist, irgendwann ablehnt?

Es ist denkbar, dass es solche Probleme geben kann – wobei wir immer nur die Geschichte der glücklichen Eltern kennen. Es gibt viele Möglichkeiten, familiäre Konflikte zu haben, und das dann direkt auf die Eizellspende zurückzuführen, ist natürlich schwierig. Trotzdem ergeben sich Fragen.

Wie verkraftet es das Kind, wenn es erfährt, dass es biologisch nicht mit der Mutter verwandt ist?

Spenderkinder wollen wissen, wer ihre biologischen Eltern sind, egal ob Samen- oder Eizellspende. Und sie wollen wissen, ob sie noch Geschwisterkinder haben. Es kann zu psychischen Belastungen kommen, wenn die Kinder solche Informationen nicht bekommen können. Gleichzeitig wissen wir aber auch, dass es noch schlimmer ist, wenn den Kindern die Spende verheimlicht wird. Solche Familiengeheimnisse belasten die Beziehungen in der Familie noch mehr.

Kann man Menschen, die keine Kinder bekommen können, anderweitig in ihrem Kinderwunsch unterstützen?

Es gibt kein Recht auf ein eigenes Kind. Und es gibt viele Möglichkeiten, Beziehungen zu Kindern zu haben. Das muss nicht unbedingt ein Adoptivkind sein, sondern etwa ein Pflege- oder ein Patenkind.

Der Leidensdruck von kinderlosen Paaren ist oftmals ja sehr groß.

Das stimmt. Ich will das auch nicht klein reden. Ein unerfüllter Kinderwunsch kann eine schwere Krise auslösen. Wir müssen aber auch bedenken, dass es vor allem ältere Frauen sind, die oft mehrere erfolglose künstliche Befruchtungen hinter sich haben, die die Eizellspende in Anspruch nehmen. Eine Eizelle von einer sehr viel jüngeren Frau kann dann noch eine Chance auf ein Kind sein.

Interview:
Nina
Schmedding



Info

Kommission plädiert für Liberalisierung

BERLIN (KNA) – Die von der Bundesregierung eingesetzte Kommission hat eine Liberalisierung von Eizellspende und Leihmutterchaft in Deutschland vorgeschlagen. Eizellspenden sollten zugelassen werden, sofern sie auf einer gesetzlichen Grundlage beruhen, die insbesondere den notwendigen Schutz der Spenderinnen und das Kindeswohl gewährleistet, sagte die zuständige Sprecherin der Arbeitsgruppe, Claudia Wiesemann, am Montag in Berlin. Beim Thema Leihmutterchaft tut sich die Kommission schwerer. Ein weiteres Verbot sei nachvollziehbar, sagte die zuständige Sprecherin, die Mainzer Juristin Friederike Wapler. Eine Legalisierung sei aber unter engen rechtlichen Voraussetzungen möglich. Zentral wäre dann, dass eine Ausbeutung der Leihmutter rechtlich verhindert werde. Auch die Vermittlung der Leihmütter müsse uneigennützig und daher nicht-kommerziell organisiert werden.

Kurz und wichtig



Papstreife nach Asien

Papst Franziskus reist im September nach Indonesien, Papua-Neuguinea, Osttimor und Singapur. Das genaue Programm werde zu gegebener Zeit veröffentlicht, hieß es. Einige Details sind aber schon bekannt. So beginnt die Apostolische Reise am 2. September, am folgenden Tag soll der Papst in der indonesischen Hauptstadt Jakarta eintreffen. Am 6. September reist er weiter nach Papua-Neuguinea. Dort besucht er die Hauptstadt Port Moresby sowie die Kleinstadt Vanimo. Anschließend fliegt Franziskus am 9. September in die Hauptstadt Osttimors, Dili, bevor er sich vom 11. bis zum 13. September in Singapur aufhält.

Bald im Baltikum?

Der Ex-Sekretär von Benedikt XVI., Georg Gänswein (67; Foto: KNA), könnte als Papst-Botschafter ins Baltikum geschickt werden. Das berichtete die italienische Zeitung „Corriere della Sera“ am vorigen Wochenende. Die baltische Nuntiatur befindet sich in Litauen und umfasst zudem Estland und Lettland. Der Posten des Vatikan-Botschafters dort ist derzeit vakant. Am 11. März hatte Papst Franziskus seinen Nuntius in Litauen, Erzbischof Petar Rajič, nach Italien versetzt. Weder der Vatikan noch Gänswein äußerten sich bislang zu den Spekulationen.

Eskalation befürchtet

Papst Franziskus hat nach den iranischen Raketen- und Drohnenangriffen auf Israel eindringlich vor einer Ausweitung des Nahostkonflikts gewarnt. Beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz in Rom sagte er am Sonntag, er habe die Nachrichten von der jüngsten Eskalation „aufgrund des iranischen Vorgehens“ mit Schmerz und großer Sorge vernommen. „Ich appelliere dringend, jegliche Aktion einzustellen, die dazu geeignet ist, eine Spirale der Gewalt zu fördern, und die Gefahr beinhaltet, den Konflikt im Nahen Osten in einen noch größeren militärischen Konflikt hineinzuziehen.“

Väterrechte gestärkt

Das Bundesverfassungsgericht hat die Rechte biologischer Väter gestärkt. Sie müssen sich laut einem Urteil nach der Trennung von der Mutter mehr um das Kind kümmern können. Haben sie zu ihrem Kind eine „sozial-familiäre Beziehung“ aufgebaut, verstößt es gegen das Elterngrundrecht, wenn ihnen wegen des neuen Lebensgefährten der Mutter und rechtlichen Vaters des Kindes verwehrt ist, selbst rechtlicher Vater zu werden, entschied das Verfassungsgericht in Karlsruhe.

Platz umbenannt

Nach Missbrauchsvorwürfen gegen den verstorbenen Kardinal Franz Hengsbach hat die Stadt Essen einen nach ihm benannten Platz am Dom umbenannt. Er heißt jetzt „Friedensplatz“. Die Schilder mit der Aufschrift „Kardinal-Hengsbach-Platz“ wurden entfernt und dem Ruhr-Museum übergeben. Im Januar hatte der Essener Stadtrat die Umbenennung beschlossen. Hengsbach (1910 bis 1991) baute das 1958 gegründete Bistum Essen auf und leitete es als erster Bischof 33 Jahre lang.

DAMMBRUCH BEFÜRCHTET

Die Würde der Ungeborenen

Katholische Kirche kritisiert Vorschläge zu Abtreibung scharf

BONN/BERLIN (KNA) – Vertreter der katholischen Kirchen haben mit scharfer Kritik auf die Vorschläge der Kommission zur Abtreibungsrechtsreform reagiert.

Die Deutsche Bischofskonferenz kritisierte insbesondere, dass die Kommission meine, ein Kind erlange ein vollwertiges Lebensrecht erst mit der Geburt. Die Empfehlungen beruhen auf der Annahme, dass ein ungeborenes Kind noch nicht im Besitz der vollen Menschenwürde sei, erklärte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Georg Bätzing.

Er sprach von einer Relativierung der fundamentalen Würde jedes Menschen, auch des ungeborenen Kindes. Eine solche Abstufung des damit verbundenen Grundrechts auf Leben „halten wir für falsch“, betonte Bätzing. Zudem widerspreche die Kommission zentralen Ausführungen des Bundesverfassungsgerichts. Das Gericht gehe von einem vollwertigen Lebensschutz für das ungeborene Kind ab dem Zeitpunkt der Einnistung der befruchteten Eizelle aus.

Auch die weiteren Empfehlungen – die Aufhebung des Verbots der Eizellspende sowie die Zulassung der nicht-kommerziellen Leihmutter-schaft – kritisierte die Bischofskonferenz. Die Praxis der Leihmutter-schaft verletze die Würde der Frau und des Kindes. Auch die Kommission selbst sehe das hohe Risiko, dass bei der Durchführung einer Leihmutter-schaft Rechte der beteiligten Personen verletzt würden.

Die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Irme Stetter-Karp, betonte, den Schwangerschaftsabbruch in der Frühphase zu legalisieren, würde das Ende eines klaren Lebensschutzes bedeuten. Menschliche Würde bestehe von Anfang an, sagte Stetter-Karp. Aus Sicht des ZdK sei eine Fristenlösung von daher nicht akzeptabel. Insgesamt sei sie „irritiert“, dass ohne Not an den Pfeilern des Paragraphen 218 gesägt werde.

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Eine Gefahr für Kinder?

Bundestag beschließt umstrittenes Selbstbestimmungsgesetz

BERLIN (KNA) – Das sogenannte Selbstbestimmungsgesetz kommt: Bei der namentlichen Abstimmung im Bundestag sprachen sich 374 Abgeordnete dafür aus. 251 waren dagegen, elf enthielten sich.

Das Gesetz soll das seit 1980 existierende Transsexuellengesetz ersetzen. Trans- und intergeschlechtlichen Menschen soll laut Entwurf die Änderung von Namen und Geschlechtseintrag erleichtert werden. Statt wie bisher zwei psychiatrische Gutachten sowie ein Gerichtsbeschluss soll mit dem Selbstbestimmungsgesetz nur noch eine einfache Erklärung bei einem Standesamt notwendig sein. Der Bundesrat muss dem Gesetz nicht mehr zustimmen.

Junge Menschen, die noch nicht volljährig sind, aber das 14. Lebensjahr vollendet haben, können die Erklärung ohne Beratungspflicht laut Entwurf selbst abgeben, brauchen aber die Zustimmung der Sorgeberechtigten. Im Konfliktfall soll ein Familiengericht eingeschaltet werden. Bei Kindern unter 14 Jahren können nur die Eltern oder andere gesetzliche Vertreter die Erklärungen zur Änderung des Geschlechtseintrags und der Vornamen einreichen.



▲ Jugendliche ab 14 Jahren können ohne Beratung ihren Geschlechtseintrag ändern lassen – brauchen aber die Zustimmung der Eltern. Foto: gem

Von der Union kam laute Kritik am Gesetz. Auch wenn Änderungen am bisherigen Rechtsrahmen nötig seien, sollten sie nicht wie im Gesetz vorgesehen umgesetzt werden. Es drohe Missbrauch besonders bei Kindern. Diesen Kritikpunkt teilte auch die AfD.

Die vorherige Beratung Minderjähriger ist auch für Familienbischof Heiner Koch wichtig. Zugleich hält er Erleichterungen für Menschen, die ihren Geschlechtseintrag ändern wollen, grundsätzlich für sinnvoll. „Ich weiß von Betroffenen, dass sie sich durch das Transsexuellengesetz diskriminiert fühlen. Da glaube ich, dass der Staat eine Handlungspflicht hat“, sagte der Berliner Erzbischof.

„Ideologisches Manöver“

Kritik an EU-Parlament für Forderung nach Recht auf Abtreibung

BRÜSSEL (KNA) – Das EU-Parlament hat erneut die Aufnahme eines Rechts auf Abtreibung in die Grundrechte-Charta verlangt. Für einen entsprechenden Appell stimmten 336 Abgeordnete. 163 waren dagegen, 39 enthielten sich.

Kirchenvertreter in Brüssel werteten die Initiative als ideologisches Manöver ohne rechtliche Relevanz. Die Interessenvertretung der katho-

lischen Bischöfe bei der EU zeigte sich betrübt, aber nicht überrascht. Man müsse „zur Kenntnis nehmen, dass dieses Parlament jetzt, in dieser Legislatur, ein Parlament ist, das Abtreibung befürwortet“, sagte der Generalsekretär der Bischofskommission Comece, Manuel Barrios Prieto.

Der EU-Dachverband katholischer Familienverbände nannte die Initiative ein „zynisches politisches Manöver vor den Europawahlen“.

„Die Hoffnung besteht weiter“

Besuch in Ukraine: Weltkirchbischof mahnt Deutschland und Europa zu Solidarität

KIEW (DBK/red) – Weltkirchbischof Bertram Meier ist am Mittwoch voriger Woche von einem mehrtägigen Besuch in der Ukraine zurückgekehrt. Stationen waren die Hauptstadt Kiew und Lemberg.

Im Mittelpunkt des Besuchs in Kiew stand ein Gespräch mit dem Großserbischof der Ukrainischen griechisch-katholischen Kirche, Sviatoslav Shevchuk. Dieser gehören etwa acht Prozent der Ukrainer an. Shevchuk dankte der Deutschen Bischofskonferenz und den Katholiken in Deutschland für die seit Jahren andauernde geistliche, materielle und politische Solidarität mit der Ukraine, insbesondere seit dem russischen Großangriff vor zwei Jahren.

Er erwähnte auch die Bemühungen bei der Aufnahme einer großen Zahl von Flüchtlingen in Deutschland. Die Verlautbarungen der deutschen Bischöfe zur Ukraine und das grundlegende friedensethische Wort „Friede diesem Haus“ würden als wertvolle Unterstützung der Kirche in der Ukraine wahrgenommen.

Shevchuk berichtete von dem stetigen Bemühen, den Opfern der Gewalt nahe zu sein und die Resilienz der Bevölkerung angesichts der andauernden Aggression zu stärken. So wenig ein „radikaler Pazifismus“ die Antwort auf die militärischen Angriffe Russlands sein könne, so sehr komme es doch darauf an, dass die Kirche stets an das christliche Ethos erinnere.

Pastorale und soziale Hilfe

Einblicke in die pastorale und soziale Arbeit der Kirche für die notleidende Bevölkerung konnte Bischof Meier in Gesprächen mit Verantwortlichen der Stiftung „Wise Cause“ und der Caritas der griechisch-katholischen Kirche gewinnen. Deren Projekte dienen zum einen der Unterstützung von Menschen, die durch den Krieg ihre materielle Lebensgrundlage verloren haben. Zum anderen umfassen sie psychologische Hilfe für diejenigen, die Traumata erlitten. Die diakonischen Projekte werden unter anderem von Renovabis und der deutschen Caritas finanziert.

Am eindrucklichsten erlebte Bischof Meier die Leiden des Krieges und die Herausforderungen, die sich der Seelsorge stellen, beim Besuch eines Soldatenfriedhofs in Brovary in der Nähe von Kiew. Der Welt-



Am eindrucklichsten erlebte Bischof Meier die Leiden des Krieges beim Besuch eines Soldatenfriedhofs in Brovary in der Nähe von Kiew. Der Weltkirchbischof begegnete dort einer Gruppe von Angehörigen, deren Söhne und Ehepartner im Krieg gefallen sind, und dem sie betreuenden örtlichen Pfarrer.

Fotos:
Ewelina Sowa/DBK

kirchbischof begegnete dort einer Gruppe von Angehörigen, deren Söhne und Ehepartner im Krieg gefallen sind, und dem sie betreuenden örtlichen Pfarrer. Den von Leid, fortdauernder Erschütterung und Trauer bestimmten Gesprächen folgte das von Bischof Meier geleitete Gebet an den einzelnen Gräbern.

„Dies war der tiefste, wichtigste und ergreifendste Moment der Reise“, sagte der Bischof. „Jeder abstrakte Blick auf den Krieg verblasst im Angesicht der weinenden Ehefrauen und Eltern, die das Wichtigste in ihrem Leben verloren haben. Und zugleich ist mir einmal mehr deutlich geworden, wie sehr Kirche gerade in diesen Situationen gebraucht wird und gefordert ist.“

Das Verhältnis von Staat und Kirchen sowie den anderen Religionsgemeinschaften in der Ukraine war Thema beim Treffen mit dem Apo-

stolischen Nuntius in der Ukraine, Erzbischof Visvaldis Kulbokas, und dem Minister für Religionsangelegenheiten, Viktor Yelensky. Während die kirchlich-staatlichen Beziehungen allgemein als zufriedenstellend angesehen werden, bildet die ukrainisch-orthodoxe Kirche, die in ungeklärtem Verhältnis zum Moskauer Patriarchat steht, eine Ausnahme. Sie wird – trotz eigener gegenteiliger Bekundungen – von vielen in der Gesellschaft und auch von der Regierung als weiterhin dem Moskauer Patriarchen Kyryll zugewandt betrachtet.

Anders als im Juni 2022, als Bischof Meier bei seiner Reise in die Ukraine eine angespannte, aber optimistische Stimmung vorfand, dominierte dieses Mal in fast allen Begegnungen eine tristere Atmosphäre. „In meinen Gesprächen“, sagte Bischof Meier, „wurde immer wieder glaub-

haft berichtet, dass die Ukrainer auch weiterhin entschlossen sind, die Freiheit ihres Landes zu verteidigen. Gerade die Brutalität des russischen Militärapparats und die willkürliche Beschießung und Bombardierung von Zivilisten bestärken die politischen Verantwortlichen und große Teile des Volkes in der Auffassung, dass es keine vertretbare Alternative zum Verteidigungskrieg gibt.“

„Die Hoffnung, dass die Ukraine als freies Land überlebt, besteht weiter“, betonte Meier. „Aber sie ist überschattet von den politischen und militärischen Widrigkeiten. Auch und gerade in dieser schwierigen Lage ist die Solidarität der Deutschen und der Europäer mit den bedrängten Ukrainern gefordert!“

Kirche eingeweiht

Der Besuch in Lemberg galt besonders der lateinischen katholischen Kirche, einer kleineren Kirche, der etwa zwei Prozent der Ukrainer angehören. Bischof Meier traf dort mit Erzbischof Mieczysław Mokrzycki zusammen, mit dem er gemeinsam eine neue Kirche einweihte, die vom Bistum Augsburg mitfinanziert wurde.

„Ich bin dankbar, dass ich zum Abschluss der Reise an einem solchen Kirchenereignis mitwirken konnte. Die festliche Stimmung, auch die Fröhlichkeit der Gläubigen, die ich erlebt habe, zeigt ein Durchhaltevermögen in der Krise. Nichts Aufgesetztes, kein durchsichtiger, zur Schau getragener Optimismus ist hier am Werk, sondern christliche Hoffnung, die auch in schweren Zeiten trägt.“



▲ Bischof Meier weihte im Rahmen seiner Ukraine-Reise die neue Kirche St. Josef in der ukrainischen Stadt Radechiw nahe Lemberg ein und feierte dort gemeinsam mit Mieczysław Mokrzycki, Erzbischof von Lemberg, die Heilige Messe.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

Für die Rolle der Frauen:
... dass die Würde und der Wert der Frauen in jeder Kultur anerkannt werden und dass die Diskriminierungen, denen sie in verschiedenen Teilen der Welt ausgesetzt sind, aufhören.



TITEL IN JAHRBUCH ERSCHIENEN

Papst will „Patriarch des Westens“ heißen

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat einen zwischenzeitlich nicht mehr verwendeten Titel in die Liste der von ihm verwendeten Bezeichnungen für sein Amt aufgenommen. Im neuen, vor Kurzem erschienenen Päpstlichen Jahrbuch, nennt sich der Papst wieder, wie zuletzt 2005, „Patriarch des Westens“ (Patriarca dell'Occidente). Damit machte Franziskus eine Entscheidung seines Vorgängers Benedikt XVI. rückgängig: Dieser hatte die Bezeichnung aus der Liste der Papst-Titel streichen lassen, was allerdings Irritationen bei den Kirchen des Ostens auslöste.

Mit dem Titel „Patriarch des Westens“ stellt sich der Papst im ökumenischen Dialog auf eine Ebene mit dem Patriarchen von Konstantinopel und weiteren Patriarchen östlicher Kirchen, die den Bischof von Rom nicht als ihr Oberhaupt anerkennen.

Das vom Vatikanverlag herausgegebene Päpstliche Jahrbuch listet seit 2020 die meisten Papsttitel auf. Dazu gehören die Bezeichnungen „Stellvertreter Jesu Christi“, „Nachfolger des Fürsten der Apostel“, „Pontifex maximus der universalen Kirche“ und „Diener der Diener Gottes“.

Kirche und Menschenwürde

Vatikan-Dokument „Dignitas infinita“ stößt bei Theologen auf geteiltes Echo

ROM (KNA) – In einer vorigen Woche veröffentlichten Erklärung verurteilt der Vatikan unter anderem Menschenhandel und Umweltzerstörung ebenso wie Leihmutterchaft und Abtreibung. Für das Dokument gibt es Lob und Kritik.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, und der Wiener Kardinal Christoph Schönborn würdigten das Schreiben als Bestärkung. Mehrere deutsche Theologen äußerten sich kritisch.

Die Initiative „Out in Church“ bemängelte „diskriminierende und queerfeindliche Passagen“. Ein LGBTQ-Aktivist in den USA lobte die Verurteilung der Gewalt gegen queere Menschen in dem Papier. Ebenfalls positiv äußerte sich eine konservative Anti-Abtreibungs-Organisation.

Das vom Präfekten des Dikasteriums für die Glaubenslehre, Kardinal Víctor Manuel Fernández, unterzeichnete Dokument „Dignitas infinita“ (Unendliche Würde) listet zahlreiche Verstöße gegen die Menschenwürde aus Sicht der Kirche auf. Dazu zählen unter anderem Menschenhandel, Umweltzerstörung, sexueller Missbrauch, Gewalt gegen Frauen, Krieg, die Todesstrafe und die Kriminalisierung von Menschen wegen ihrer sexuellen Neigungen.

Gleichzeitig wird das katholische Nein zu Abtreibung, Leihmutterchaft und Geschlechtsangleichungen unterstrichen. Die Erklärung aus der Feder des Glaubenspräfekten beurteilt zudem die Gender-Theorie als gefährlich.

Mit dem Text verteidigt die Kirche „die bedingungslose Würde jedes Menschen jenseits aller Umstände und damit die bedingungslose Forderung nach Achtung der Menschenwürde, unter welchen Umständen auch immer“, sagte Schönborn in einer Stellungnahme. Er betonte, der Papst habe eng an der



◀ Kardinal Víctor Manuel Fernández (rechts) bei der Vorstellung von „Dignitas infinita“. Neben ihm der Sekretär des Dikasteriums für die Glaubenslehre, Armando Matteo.

Foto: KNA

Entstehung des Textes mitgewirkt. Bischof Bätzing bewertete das Papier als „eine Bestärkung für alle, die sich für die Achtung der Menschenwürde und die sich daraus ergebenden fundamentalen Menschenrechte einsetzen“. Die Erklärung signalisiere eine Offenheit, die im Dialog mit der Gesellschaft weiterhelfe.

Hinter eigenem Anspruch

Sie leite Handlungsorientierungen aus dem Grundkonzept der Menschenwürde ab, ohne sich wie früher auf eine natürliche Sittenordnung zu beziehen, sagte der Bischof. Zugleich regte er zur Selbstkritik an. Hinter dem Anspruch, Garantin der Menschenwürde zu sein, sei die Kirche in der Geschichte oft zurückgeblieben.

Die Bochumer Dogmatikerin Gunda Werner kritisierte, es sei „Augenwischerei, so zu tun, als habe Würde immer im Zentrum kirchlicher Argumentation gestanden“. Historisch sei es „vor allem um die Würde des Mannes“ gegangen. Sie bemängelte, dass sexualisierte Gewalt nur kurz abgehandelt werde.

Auch der Mainzer Moraltheologe Stephan Goertz äußerte sich kritisch. Es bleibe ein „moraltheologisches Rätsel“, wie es mit der Menschenwürde in Einklang zu bringen sei, wenn Homosexuellen die Fähigkeit abgesprochen werde, ihre Sexualität

auf humane Weise auszuleben. „Out in Church“ kommentierte: „Würde gibt es in diesem binären Konzept nur als Mann und Frau, und zwar von der Empfängnis an.“

Der US-amerikanische LGBTQ-Aktivist und Jesuitenpater James Martin äußerte sich hingegen auf der Plattform X „dankbar, dass der Vatikan seine offizielle Verurteilung jeder Art von Gewalt gegen LGBTQ-Menschen, einschließlich Inhaftierung und Hinrichtung, bekräftigt hat“.

Positiv äußerten sich auch die Initiative „Neuer Anfang“ und die „Aktion Lebensrecht für Alle“. Wer „Dignitas infinita“ zustimme, stelle sich in die verbindliche Hauptlinie christlicher Anthropologie, erklärte „Neuer Anfang“. Wer sich jedoch ablehnend zeige, habe „die Anthropologie des historischen Christentums und damit die verbindliche christliche Tradition verlassen“.

Für die „Aktion Lebensrecht für Alle“ kommt die Erklärung zum richtigen Zeitpunkt. Der Verein erinnerte an Pläne der Bundesregierung, unter anderem die Regeln für Abtreibung und Sterbehilfe zu ändern. Er empfahl den Politikern die Lektüre des Vatikan-Dokuments: In Sachen Menschenwürde leiste es „den offensichtlich bitter notwendigen Nachhilfeunterricht“. Paula Konersmann, Anita Hirschbeck

DIE WELT



IKONE STARTET REISE

Ein Zeichen der Barmherzigkeit

Im Auftrag des Papstes beginnt schon jetzt die Vorbereitung des Heiligen Jahres 2033

ROM – Mit einer „Ikone des Heiligen Jahres“ wird eine Gemeinschaft aus Sizilien im Auftrag von Papst Franziskus die Welt bereisen. Die Initiative soll sich nicht auf das Heilige Jahr 2025 beschränken, sondern sich sogar bis zum nächsten Heiligen Jahr 2033 erstrecken. Dann wird das 2000-Jahr-Jubiläum der Auferstehung Jesu gefeiert.

Die Bitte des Papstes an die sizilianische Gemeinschaft „Piccola Casa della Misericordia“ („Kleines Haus der Barmherzigkeit“) ist: Das Jesus-Bild soll bis 2033 weltweit in möglichst viele Kirchen, auf Plätze und in Häuser gebracht werden. Dann soll an die durch Christi Tod und Auferstehung erwirkte Erlösung vor 2000 Jahren erinnert werden.

Mit der Initiative werde auch eine Verbindung zwischen dem ordentlichen Heiligen Jahr von 2025 und dem besonderen Jubiläumsjahr 2033 hergestellt, erklärt Don Pasqualino di Dio. Der Priester aus dem sizilianischen Gela, Mitglied der Gemeinschaft, ist einer der Initiatoren der Ikonen-Reise. Unter dem Namen „Piccola Casa della Misericordia“ gründete sich eine Gruppe von Christen, die sich für Bedürftige und Kranke engagieren. Am 6. November 2023 war eine Delegation beim Papst, mit ihr Don Pasqualino.

In alle Erdteile hinaus

Bei der Begegnung mit den Freiwilligen vom „Kleinen Haus“ segnete Franziskus die Ikone der „Peregrinatio Misericordiae“, die dazu bestimmt ist, alle Erdteile zu bereisen. Die Ikone wurde von den Armen und den Freiwilligen der Gemeinschaft „in Auftrag gegeben, um den 25. Jahrestag der Gründung der Apostolischen Bruderschaft der Barmherzigkeit und das zehnjäh-

rige Bestehen des Kleinen Hauses der Barmherzigkeit zu feiern“, sagt Don Pasqualino gegenüber unserer Zeitung. Das Jesus-Bild wurde im Stil einer byzantinischen Ikone angefertigt. Das Bild enthält auch einige Reliquien: Sie stammen von den Heiligen Johannes Paul II., Faustina Kowalska, Theresia vom Kinde Jesu und Mutter Teresa von Kalkutta sowie von dem Seligen Carlo Acutis.

Theologische Bedeutung

Am ersten Sonntag nach Ostern, der in der Kirche auch als Sonntag der Barmherzigkeit begangen wird, startete die Reise der Ikone. Die Wahl dieses Datums habe „ihre eigene tiefe theologische Bedeutung“, erklärt der Priester. Wichtig ist ihm „die enge Verbindung zwischen dem Ostergeheimnis der Erlösung und dem Fest der Barmherzigkeit, das die Osteroktav abschließt“. Die Ikone wird zunächst in Italien unterwegs sein. Wohin überall sie ihre Tour dann noch führen soll, ist noch

nicht bekannt – eine Reiseroute wird in den kommenden Wochen erarbeitet.

Bei einer Privataudienz 2013 hatte der Papst den sizilianischen Geistlichen gebeten, das „Kleine Haus der Barmherzigkeit“ ins Leben zu rufen. Mithilfe von Freiwilligen rief die Bruderschaft verschiedene Solidaritätsaktionen ins Leben: von der Einrichtung eines Hörzentrums über die Verteilung von Lebensmittel- und Kleiderpaketen, eine Kantine, einen Schlafsaal bis hin zu einer Klinik.

In einem Brief an den Pater dankte sich Franziskus später und beschrieb die Gemeinschaft als „ein Leuchtfeuer des Lichts und der Hoffnung in der Dunkelheit des Leidens und der Resignation“. Zu den rund 300 Pilgern aus Gela sagte der Pontifex bei der Audienz am 6. November: „Man sieht, dass ihr euch von den Nöten der Brüder und Schwestern, die Gott auf euren Weg gestellt hat, nicht beunruhigen lasst, sondern für die Letzten und Bedürftigsten da seid.“

Der Papst weiter: „In dieser Zeit der Ungewissheit zwischen Pandemien und Kriegen klingen die Worte des barmherzigen Jesus, die der polnischen Mystikerin Faustina Kowalska damals anvertraut wurden, stark nach: Die Menschheit wird keinen Frieden finden, wenn sie sich nicht vertrauensvoll an Gottes Barmherzigkeit wendet.“

Neuen Ort geschaffen

Der 41 Jahre alte Don Pasqualino hatte im März 2013 an der ersten öffentlichen Messe des damals neu gewählten Papstes teilgenommen und war anschließend in Audienz empfangen worden. Damals sprach er mit Franziskus über die soziale Realität seiner Diözese auf Sizilien, die Schwierigkeiten so vieler Familien und der am meisten benachteiligten Menschen seiner Stadt. Der Pontifex schlug ihm daraufhin vor, einen Ort zu schaffen, der ein Zeichen der Barmherzigkeit Gottes sein sollte.

Mario Galgano

► Don Pasqualino di Dio von der Gemeinschaft „Kleines Haus der Barmherzigkeit“ präsentiert am 6. November 2023 bei einer Audienz im Vatikan Papst Franziskus die „Ikone des Heiligen Jahres“. Bis 2033 soll diese alle Erdteile bereisen und bei der Vorbereitung auf das Heilige Jahr 2033 helfen.

Foto: Vatican Media



Aus meiner Sicht ...



Clemens Mennicken ist ausgebildeter Redakteur, seit 2012 Priester und seit Herbst 2022 leitender Pfarrer des Pfarrverbands Nürnberg-Südwest/Stein.

Clemens Mennicken

Nicht Wert, sondern Würde

Gerne beruft sich die westliche Welt auf ihre Werte, die es zu verteidigen gelte. Das reicht inzwischen bis ins Glaubensleben hinein. Immer wieder erzählen mir Menschen, wie wichtig ihnen so genannte „christliche Werte“ seien. Dabei ist der Wertbegriff aus christlicher Sicht nicht unproblematisch. Stammt das Wertedenken ursprünglich doch aus der Ökonomie der Neuzeit, in der jedes Ding bewertet und unter dem Blickwinkel der Verwertbarkeit gesehen wird.

Die Folgen dieses Denkens liegen mittlerweile auch im ethischen Bereich auf der Hand: Alles hängt von aktuellen Bewertungen ab, die heute so und morgen anders ausfallen können. Was oder wer einer Gesell-

schaft etwas wert ist, wird dann immer wieder neu ausgehandelt, wie aktuell die Überlegungen zum Paragraphen 218 zeigen.

Die jüngste Erklärung aus dem Dikasterium für die Glaubenslehre setzt bereits begrifflich ein wichtiges Zeichen dagegen. „Unendliche Würde“ ist das Dokument überschrieben. Diese wird dem Menschen nicht aufgrund bestimmter Eigenschaften oder Leistungen von anderen verliehen. Sie ist ein Geschenk Gottes, der den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen hat. „Jeder Mensch wird von Gott um seiner selbst willen geliebt und ist daher in seiner Würde unantastbar“, erklärt das Schreiben unabhängig von allen äußeren Umständen oder Bewertungen.

Nichts Neues, ganz auf der Linie der bisherigen Päpste – so mancherorts die Reaktion auf das Dokument. Das stimmt. Doch Rom tut gut daran, die unantastbare Würde des Menschen anhand der aktuellen Debatten um Leihmutterschaft, Abtreibung und assistierten Suizid sowie Menschenhandel und Krieg durchzubuchstabieren und so eindringlich in Erinnerung zu rufen, was in unseren Breiten einst beinahe selbstverständlich war. Es kann durchaus als zivilisatorischer Bruch betrachtet werden, dass wir heute neu darum ringen müssen, was der Publizist Eberhard Straub so formuliert hat: „Sachen haben ihren Wert und ihren Preis, der Mensch hingegen hat seine Würde, die ihn als Freien auszeichnet.“



Cornelia Kaminski ist Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA e.V.).

Cornelia Kaminski

Ideologische Mogelpackung

Die Vorschläge der Kommission zur Neuregelung des Paragraphen 218 sind angesichts der Zusammensetzung dieses Expertenrats und derjenigen, die um eine Stellungnahme gebeten wurden, keine Überraschung. Bedenkt man, wer diese Kommission einberufen hat, könnte man sagen: Wie bestellt, so geliefert.

Das Recht des ungeborenen Kindes auf Leben, das vor allem den Grünen-Politikern ein Dorn im Auge ist, wird mit diesen Vorschlägen endgültig geschleift. Zu keiner Phase seiner Existenz sehen die Experten die Notwendigkeit, es umfassend zu schützen, und entziehen damit den Ungeborenen jede Menschenwürde. Dies mit völkerrechtlichen, europarechtlichen oder gar verfassungsrecht-

lichen Argumenten begründen zu wollen, ist ein Hohn auf die Grundlagen der internationalen Rechtsprechung, die in weiten Teilen auf der universalen Erklärung der Menschenrechte beruht. Ohne ein Recht auf Leben sind jedoch alle anderen Menschenrechte sinnlos.

Was bleibt, ist der schale Eindruck eines Kuhhandels, dessen Opfer sowohl Frauen als auch Kinder sind. Die Grünen bedienen die Abtreibungslobby, die sie zu ihrem Wählerklientel rechnet. Die FDP, die sich gegen die Liberalisierung sträubt, wird mit einer freizügigen Regelung von Leihmutterschaft und Eizellspende gekauft. Damit demaskieren die Grünen ihre feministische Politik als das, was sie tatsächlich ist: eine ideologische Mo-

gelpackung, die nie die wirklichen Interessen von Frauen zum Inhalt hatte, sondern vielmehr das marxistische Ideal einer Frau, deren Selbstbestimmung erst dann verwirklicht ist, wenn sie dem Staat ihre Arbeitskraft uneingeschränkt zur Verfügung stellt. Da ist es schon fast folgerichtig, dass mit der Freigabe von Eizellhandel und Leihmutterschaft ausgerechnet die Selbstbestimmungsphantasien reicher weißer Männer bedient werden.

Ob die Rechnung an den Wahlurnen aufgehen wird, darf indes bezweifelt werden: Laut einer Umfrage von 2023 findet sich für eine so weitreichende Liberalisierung des Abtreibungsparagraphen nicht einmal unter den Wählern der Ampel eine Mehrheit.



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

Die Rettung unserer Demokratie?

Mit einem Demokratiefördergesetz wollen Innenministerin Nancy Faeser (SPD) und Familienministerin Lisa Paus (Grüne) Vereine und Initiativen stärker fördern, die sich für Vielfalt, Toleranz oder den Schutz von Minderheiten einsetzen. Bereits bisher hat der Bund 182 Millionen Euro im Jahr ausgegeben, um bestimmte Projekte für Vielfalt und gegen Rechtsextremismus zu fördern.

Mit Hilfe des Demokratiefördergesetzes soll das Geld nun permanent an begünstigte Gruppen fließen. Indem mit Steuergeldern Organisationen unterstützt werden, die für ganz bestimmte Meinungen stehen, mischt sich der Bund in die freie, öffentliche Meinungsbildung ein und steuert den öffentli-

chen Diskurs. Das widerspricht dem Artikel 5 des Grundgesetzes, der das Grundrecht der Freiheit der Meinungsäußerung und der Meinungsbildung sichert, sofern diese keinen Straftatbestand darstellen.

Bei der Demokratieförderung stellt sich die Frage nach der Art der Demokratie, die gefördert werden soll: Rechtsextremismus darf in einem pluralistischen Staat ebenso wenig Platz haben wie Linksextremismus. Tatsächlich scheinen die Verfechter des Demokratiefördergesetzes aber auf dem „linken Auge“ blind zu sein. Wer Geld will, muss sich nämlich nicht mehr zum Grundgesetz bekennen. Diese „Extremismusklausel“ wurde 2014 von der damaligen Ministerin Manuela Schwesig

(SPD) abgeschafft. So wurde eine Initiative mit 1,2 Millionen Euro unterstützt, obwohl ein Vorstandsmitglied bekennende Marxistin ist. Offenkundig wird aus rot-grüner Sicht alles, was nicht links-progressiv ist, als rechts und rassistisch eingestuft. Doch Vorsicht: Rechts und rechtsradikal dürfen in einer Demokratie nicht gleichgesetzt werden!

Eine weitere Gefahr ist, dass parteinahe Organisationen finanziell unterstützt werden könnten, die eventuell bei der nächsten Wahl parteipolitisch instrumentalisiert werden. So ist zu befürchten, dass durch das Demokratiefördergesetz nicht nur die Demokratie, sondern auch das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung auf der Strecke bleiben.

Leserbriefe

Frohsinn und Musik

Zu „Überhaupt nicht ‚down‘“
in Nr. 11:

Ich war vor meinem Ruhestand beruflich Dozentin für Psychologie an der Caritasfachakademie Regensburg und bin Hobbymusikerin. Ich leite die inklusive Musikgruppe „Saitenfreunde“. Meine Gruppe besteht aus insgesamt 19 Musikern. Die Gruppe wurde für einen Jugendlichen mit Down-Syndrom gegründet. Voriges Jahr feierten wir unser zehnjähriges Bestehen.

Mittlerweile musizieren drei Musiker mit Handicap in meiner Gruppe: einer mit Down-Syndrom, einer mit Cerebralparese – und mein Bassist ist blind, er spielt alles nach Gehör. Außerdem gehören zwei afrikanische Priester zum Ensemble. Der gesamte Erlös der Konzerte und Spendenaktionen fließt in soziale Projekte in Afrika. Wir haben bereits mehrere Brunnen gebaut und zuletzt die Sanitärana-

gen in der Schule und im Internat St. Joseph in Awaé/Yaoundé in Kamerun saniert.

Die Gruppe „Saitenfreunde“ gehört zur Kirchenmusik der Pfarrgemeinde Neutraubling. Wir gestalten mindestens einmal monatlich Gottesdienste, Andachten, Konzerte in Neutraubling und Umgebung. 2019 haben wir gemeinsam mit anderen Gruppen der Pfarrgemeinde St. Michael, Neutraubling, den Integrationspreis der Bayerischen Staatsregierung erhalten.

Der Artikel über die beiden adoptierten Kinder mit Down-Syndrom hat uns sehr gut gefallen und imponiert. Wir haben ihn in unserer Musik-Probe ausführlich diskutiert. Es ist schön, dass dargestellt wird, wie sehr unsere Gesellschaft von Menschen mit Behinderung profitieren kann oder könnte. Meine Musikgruppe profitiert ebenfalls sehr vom Frohsinn, der Gemeinschaft und der schönen Musik, die wir mit unseren behinderten Mitgliedern produzieren.

Wir machen außerdem die Erfahrung, dass bei Gottesdiensten oder Auftritten unserer Gruppe sehr großes Interesse entgegengebracht wird, gerade weil Menschen mit Handicap bei uns vollwertige Musiker sind und sich mit großem Engagement beteiligen. Die meisten Zuhörer reagieren positiv auf diese Umsetzung von Inklusion.

Dr. Waltraud Lorenz,
93053 Regensburg



▲ Die Leserbrief-Autorin leitet eine inklusive Musikgruppe. Sie sagt: Menschen mit Down-Syndrom können die Gesellschaft bereichern.
Foto: Conny Wenk

Kritik an Israel-Fonds

Zu „Nachlass bewahren – Zukunft gestalten“ (Anzeigen) in Nr. 12:

Es ist geschmacklos, in der Ausgabe zu Palmsonntag Werbung für den Jüdischen Nationalfonds (JNF) zu machen, wenn die katholische Kirche

in Deutschland für das Heilige Land, das Heilige Grab und die Christen im Heiligen Land sammelt.

Wissen Sie nicht, um welche Organisation es sich beim JNF handelt? Meines Erachtens ist das ein Ableger der israelischen Regierung. Die israelische siedlungskritische Organisation „Peace Now“ wirft dem Jüdischen Nationalfonds vor, schon länger auf indirektem Weg Land in den umstrittenen Gebieten gekauft zu haben.

Kritik erreicht den JNF auch seitens vieler amerikanischer Juden, die in der Regel skeptisch gegenüber den Siedlungen eingestellt sind. Die hoch umstrittene israelische Siedlungspolitik im Westjordanland unterminiert ihrer Meinung nach in berechnender Art und Weise die Möglichkeit eines Friedens mit den Palästinensern.

Hermann Mocker, 94315 Straubing



◀ Unser Leser erinnert sich an einen Arbeitseinsatz als Forstarbeiter, bei dem er mehrere Nistkästen anbrachte.

Symbolfoto:
gem

Vogel-Wohnungsnot

Zu „Jetzt Nistkästen aufhängen“
in Nr. 11:

Der Beitrag erinnert mich an einen Arbeitseinsatz in der Forstwirtschaft. Im März 2010 bekamen wir einen neuen Revierdiensthabenden zugewiesen. In seinen Aufgabenbereich fiel auch das Ausbringen und Aufhängen von Nistkästen. „Angesichts der Wohnungsnot unserer heimischen Vogel-

welt bringen wir jetzt Halbhöhlen, Meisennistkästen und einen Eulenkasten aus“, sagte er mir.

So wurden bei uns im Forstgehöft in allen Ecken verteilt insgesamt acht Stück aufgehängt, auch im angrenzenden Garten. Schon ein paar Tage später waren die ersten Meisennistkästen und der Eulenkasten belegt. Da waren wir mächtig stolz auf uns.

Peter Eisenmann,
68647 Biblis



Einsendeschluss:
21. Juni 2024

Berühmte Komponisten

**Gewinnen Sie 1 x 300 Euro,
1 x 200 Euro und 1 x 100 Euro
sowie 30 attraktive Sachpreise**

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 9) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 21. Juni 2024** an uns. Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

8. Rätselfrage

Der Anfang des 19. Jahrhunderts in Warschau geborene Sohn einer Polin und eines Franzosen war ein Repräsentant der Romantik. Als Komponist schuf er fast nur Werke für Klavier, wobei er für seine virtuosen, technisch anspruchsvollen Klavierstücke schon zu Lebzeiten bekannt wurde. Er starb im Alter von 39 Jahren verarmt in seiner Wahlheimat Paris. Welchen Musiker suchen wir?

U Frédéric Chopin

K Claude Debussy

Z Igor Strawinsky

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Vierter Sonntag der Osterzeit

Lesejahr B

Erste Lesung

Apg 4,8–12

In jenen Tagen sagte Petrus, erfüllt vom Heiligen Geist: Ihr Führer des Volkes und ihr Ältesten! Wenn wir heute wegen einer guten Tat an einem kranken Menschen darüber vernommen werden, durch wen er geheilt worden ist, so sollt ihr alle und das ganze Volk Israel wissen: im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, den ihr gekreuzigt habt und den Gott von den Toten auferweckt hat. Durch ihn steht dieser Mann gesund vor euch.

Dieser Jesus ist der Stein, der von euch Bauleuten verworfen wurde, der aber zum Eckstein geworden ist. Und in keinem anderen ist das Heil zu finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen.

Zweite Lesung

1 Joh 3,1–2

Schwestern und Brüder! Seht, welche Liebe uns der Vater geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und

wir sind es. Deshalb erkennt die Welt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat. Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes. Doch ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Evangelium

Joh 10,11–18

In jener Zeit sprach Jesus: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe. Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie. Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt.

Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.

Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch

sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.

Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es von mir aus hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.

►
Dieser Ring mit eingraviertem Karneol aus dem vierten Jahrhundert stellt den Guten Hirten zwischen einem Anker mit Christusmonogramm und einem Weinstock dar. The Walters Art Museum, Baltimore.

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Der gute Hirte – modern?

Zum Evangelium – von Pastoralreferentin Monika Hoffmann, Landshut-St. Nikola



„modern“, das je nach Betonung auf der ersten oder zweiten Silbe seine Bedeutung drastisch ändert; aber auch ganze Sätze wirken durch das Hervorheben einzelner Wörter völlig unterschiedlich auf uns. „Bringen Sie mir einen Kaffee, bitte!“, hinterlässt eine völlig andere Botschaft, wenn beispielsweise das Wort „Kaffee“ betont wird, weil ich eben keinen Tee möchte, oder das Wort „Sie“, da

Kürzlich stieß ich auf einen Artikel über die Wichtigkeit von Betonungen. Dies gilt zum einen für einzelne Wörter wie zum Beispiel für das Wort

nicht irgendjemand, sondern genau diese eine Person jetzt gehen soll.

Und da kam mir die Idee, das für mich einmal mit dem Ausspruch Jesu „Ich bin der gute Hirte“ zu versuchen. Dabei möchte ich von hinten mit dem Wort „Hirte“ beginnen, da ich damit tatsächlich einige Probleme habe. Zum einen ist dieser Begriff nicht Teil meiner Lebenswelt. Wie oft sieht man schon noch Schafherden, als dass man damit emotional etwas verbinden würde? Und dann scheint es in unserer modernen Welt nicht unbedingt erstrebenswert, Schaf in einer Herde zu sein. Wir wollen doch viel eher unsere Freiheit und selbst entscheiden, wohin wir wollen. Ist da die Vorstellung eines Hirten nicht eher beengend? Aber ein besserer Begriff fällt mir jetzt auch nicht ein ...

Vielleicht kann ja die Betonung des Wortes „gut“ helfen, da Jesus dies tatsächlich in den folgenden Sätzen hervorhebt, wenn er sich abgrenzt gegen bezahlte Knechte, die nur die eigenen Vorteile im Blick haben und die Herde im Stich lassen, sollte Gefahr auftauchen und für sie nichts mehr herauspringen. Der Unterschied liegt darin, dass der „gute“ Hirte seine Herde kennt. Es geht hier um Beziehung, um eine ganzheitliche Zuwendung, die um die Bedürfnisse des anderen weiß. Wenn sich Jesus also als „guten“ Hirten bezeichnet, spricht er von einem Anführer, der die Seinen liebt und kennt und deshalb den richtigen Weg für diese weist und nicht den Weg, der ihm selbst am besten zusagt. Diese Betonung des Wortes „gut“ kommt unserer

modernen Lebenswelt nun schon viel näher, wenn wir überlegen, wie vielen angeblichen Hirten wir hinterherlaufen, die sich letztlich aber doch eher als bezahlte Knechte erweisen und nur den eigenen Vorteil suchen.

Heben wir deshalb zuletzt noch das Wort „ich“ hervor. Wenn wir dieses Wort unterstreichen, wird der Satz zu einem Alleinstellungsmerkmal Jesu. Er, und nur er, ist der gute Hirte. An ihm müssen sich die vielen „Wegbestimmer“ unserer Zeit messen lassen, und nur von ihm her können auch wir deren und unseren Weg rechtfertigen. Vielleicht ist genau das der Aufruf des heutigen Evangeliums an uns, dass wir unsere „Leitfiguren“ hinterfragen und an Jesus messen und so der gute Hirte doch wieder sehr „modern“ wird.

Gebet der Woche

Gott, der allmächtige Vater,
 segne euch und schenke euch gedeihliches Wetter;
 er halte Blitz, Hagel und jedes Unheil von euch fern.
 Er segne die Felder, die Gärten und den Wald
 und schenke euch die Früchte der Erde.
 Er begleite eure Arbeit,
 damit ihr in Dankbarkeit und Freude gebrauchet,
 was durch die Kräfte der Natur und
 die Mühe des Menschen gewachsen ist.
 Das gewähre euch der dreieinige Gott,
 der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.
 Amen.

*Der Wettersegnen wird vom Markustag an
 bis zum Fest Kreuzerhöhung am 14. September gesendet.*



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 Psalterium: 4. Woche

Sonntag – 21. April,
4. Sonntag der Osterzeit
Messe (=M) vom Sonntag, Gl, Cr,
Oster-Prf, in den Hg I-III Einschub
vom Sonntag, feierlicher Schluss-
segnen (weiß); 1. Les: Apg 4,8-12,
 APs: Ps 118,1 u. 4,8-9.21-22.23 u.
 26.28-29, 2. Les: 1 Joh 3,1-2, Ev: Joh
 10,11-18

Montag – 22. April
M vom Tag (weiß); Les: Apg 11,1-18,
 Ev: Joh 10,1-10

Dienstag – 23. April,
hl. Adalbert, Bischof von Prag,
Glaubensbote bei den Preußen,
Märtyrer; hl. Georg, Märtyrer in
Kappadozien
M vom Tag (weiß); Les: Apg 11,19-
 26, Ev: Joh 10,22-30; **M vom hl. Adal-**
bert (rot); Les und Ev vom Tag oder
 aus den AuswL; **M vom hl. Georg**
 (rot); Les und Ev vom Tag oder aus
 den AuswL

Mittwoch – 24. April,
hl. Fidelis von Sigmaringen, Or-
denspriester, Märtyrer
M vom Tag (weiß); Les: Apg 12,24-
 13,5, Ev: Joh 12,44-50; **M vom hl. Fi-**
delis (rot); Les und Ev vom Tag oder
 aus den AuswL

Donnerstag – 25. April,
hl. Markus, Evangelist
M vom F, Gl, Prf Ap II, feierl. Schluss-
segnen (rot); Les: 1 Petr 5,5b-14, APs:
 Ps 89,2-3.6-7.16-17, Ev: Mk 16,15-20

Freitag – 26. April
M vom Tag (weiß); Apg 13,26-33, Ev:
 Joh 14,1-6

Samstag – 27. April,
hl. Petrus Kanisius, Ordenspriester,
Kirchenlehrer
M vom Tag (weiß); Les: Apg 13,44-
 52, Ev: Joh 14,7-14; **M vom hl. Petrus**
Kanisius (weiß); Les und Ev vom Tag
 oder aus den AuswL

Glaube im Alltag

von Robert Flossmann



Foto: Theresia Angrick

Zu einem der letzten Geburtstags-
 habe ich einen Wolf im
 Schafspelz geschenkt bekom-
 men. Der kleine, flauschige Kerl ist
 mir richtig ans Herz gewachsen.
 Und er führt direkt zum Evange-
 lium des vierten Sonntags der Os-
 terzeit, der als Hirtensonntag be-
 kannt ist. Denn Wolf bleibt Wolf,
 so süß er auch sein mag.

Es braucht also einen, der sich um
 die Schafe kümmert. Sie brauchen
 – laut Schäfern – viel Unterstüt-
 zung, da ihnen neben den Wölfen
 auch andere Raubtiere, Parasiten,
 Krankheiten und schlechtes Wetter
 zusetzen – sowie eine gewisse eigene
 Ungeschicklichkeit: Manche Exem-
 plare versuchen, sich auf den Rü-
 cken zu legen, was ihrer Gesundheit
 nicht bekommt. Sie kommen aller-
 dings auch allein nicht mehr auf die
 Beine.

Auf einer Tour auf der wunder-
 schönen schottischen Insel Skye
 sahen wir während der „lambing
 season“, also der Zeit, in der die
 Lämmer auf die Welt kommen,
 etliche der Kleinen, die irgendwie
 komisch aussahen. Mit dem Fell
 schien etwas nicht in Ordnung. Als
 wir genauer hinsahen, bemerkten
 wir, dass die Lämmer einen Über-
 zug aus einem anderen Lammfell
 trugen.

Wir konnten uns die Sache nicht
 erklären und fragten bei einem
 Schäfer nach: Wenn ein Schaf Zwill-
 linge wirft, kann es oft beide nicht
 versorgen, dagegen sterben bei an-
 deren Schafen deren einzige Lämmer.
 Die Schäfer ziehen dann dem toten
 Lamm das Fell ab und streifen es ei-

nem der
 Zwillin-
 ge einer
 anderen
 Mutter
 über, so
 dass das
 Zwillingslamm von dem anderen
 Mutterschaf angenommen wird.

Grausam, aber fürsorglich und
 Leben rettend zugleich. Jemand wie
 ich, der die Sorge um große Nutztie-
 re nur aus „Der Doktor und das
 liebe Vieh“ kennt, kann nur erah-
 nen, wie viel Aufopferung, ja Beru-
 fung es braucht, um mitten in der
 Nacht im Regen Tieren in Not zu
 helfen.

All das ist emotional aufgeladen
 und anrührend. Wenn im Engli-
 schen etwas mit allen Mitteln ge-
 schehen soll, dann sagt man: „By
 hook or by crook“ – und darin
 schwingt der Schäferstab mit der
 Krümme mit, der auch das letzte,
 verlorene Schaf aus einem schwie-
 rigen Winkel hervorholt.

Leben und Tod, im wörtlichen
 wie im spirituellen Sinn, ziehen sich
 durch die Bibel. Es sind die grund-
 legendsten Sorgen, die wir Men-
 schen haben. Im Evangelium sagt
 Jesus: „Ich bin der gute Hirt“, er
 verkörpert all das, was wir Gott sei
 Dank meist nur aus Erzählungen
 kennen: Das Leben ist lebensge-
 fährlich; manchmal braucht es den
 (eigenen) Tod, um Leben zu retten;
 Gott gibt uns nicht auf – und wir
 einander auch nicht; und wie gut
 ist es, wenn einer sagt: Mensch,
 war das dumm ... und einem dann
 doch wieder auf die Füße hilft.

EINE COOLE Aufgabe



Heute ist es endlich soweit: Dominik darf zum ersten Mal ministrieren. Als er klein war, hat er die Ministranten immer bewundert. Woher sie wissen, wann sie läuten müssen? Und wann sie etwas zum Altar tragen sollen? Dominik ist wahnsinnig aufgeregt: „Hoffentlich mach ich keinen Fehler!“, denkt er. Seine Hände sind ganz feucht. Aber Hilde, die Mesnerin, beruhigt ihn. „Du läufst einfach hinter Jakob her. Der kennt sich aus.“ Dominik schlüpft in sein Gewand. Er bekommt eine Kette mit einem silbernen Kreuz umgehängt. **Jetzt ist er ein richtiger „Mini“.**

Im Gottesdienst klappt alles wie am Schnürchen. Dominik hat ja noch keine eigenen Aufgaben. Jakob zeigt ihm, wo er sitzen soll, und gibt ihm am Schluss ein Zeichen, wo er sich zum Auszug aufstellen muss. **Das war gar nicht so schwer!** In der Sakristei lobt ihn der Pfarrer für seinen ersten Einsatz. Er lädt Dominik zum Mini-Treffen nächste Woche ein. Bei den Treffen wird zuerst immer ein bisschen geübt. Danach spielen sie Karten, Brettspiele oder „Stadt, Land, Fluss“. Im Sommer gehen sie manchmal auch zum Baden oder in die Eisdielen. Dominik freut sich schon darauf.

Als er aber am nächsten Tag in der Schule davon erzählt, ruft Magnus: **„Dominik ist ein Mädchen! Er zieht am liebsten Kleider an!“** Den ganzen Tag macht er dumme Witze über Ministranten. Und weil Magnus der Größte und Stärkste in der Klasse ist, traut sich keiner, etwas dagegen zu sagen. Aber Dominik lässt sich davon nicht beirren. Er ist gerne Ministrant. Von Woche zu Woche kennt er sich besser aus. Bald darf er bei der Wandlung sogar schon selber läuten. In der Schule erzählt er davon aber lieber nichts mehr.

Bis ihn in der Pause plötzlich Magdalena fragt: „Was machen Ministranten eigentlich so?“ Dominik ist ein bisschen misstrauisch. Will sie sich auch über ihn lustig machen? Aber eigentlich ist Magdalena ganz nett. Also erzählt er von

*Kennst du einen guten Witz?
Dann schick ihn uns!*

Sankt Ulrich Verlag
Kinderseite
Postfach 111920
86044 Augsburg



Unter allen Einsendungen verlosen wir fünf **Spiel-Blöcke** „Stadt-Land-Glaube“. Es funktioniert wie das bekannte Stadt-Land-Fluss. Nur die Kategorien sind anders. Sie lauten zum Beispiel: „Tier aus der Arche Noah“, „Dafür bin ich dankbar“ oder „Sieht man in der Kirche“.

WITZE

Stolz erzählt Ministrant Jakob seinem Vater: „Der Herr Pfarrer wäre heute beinahe Opfer eines bösen Streichs geworden, wenn ich es nicht verhindert hätte!“ „Wie hast du das denn gemacht?“ „Ich hab gesehen, dass ihm jemand einen Reißnagel auf den Stuhl gelegt hat“, erklärt Jakob, „und als er sich hinsetzen wollte, konnte ich den Stuhl gerade noch wegziehen“.

Timo sagt zu seinem Freund: „Betet ihr zuhause auch immer vor dem Essen?“ – „Nein“, sagt Jonas, „meine Mama kocht eigentlich ganz gut.“

„Warum kommst du denn so spät?“, fragt der Pfarrer Lilly, die erst kurz vor Beginn der Morgenandacht in die Sakristei schlüpft. „Tut mir leid, ich musste noch eine furchtbar schwierige Aufgabe erledigen“, entschuldigt sich die Ministrantin. „Was denn?“, will der Pfarrer wissen. Lilly antwortet: „Na, aufstehen!“

In der Sakristei ist ein Streit unter den Ministranten ausgebrochen. „Du bist ein großes Kamel!“ sagt Ludwig. „Du bist ein noch viel größeres Kamel!“, faucht Anna zurück. „Jetzt reicht’s aber“, mischt sich der Pfarrer ein, „ihr habt wohl vergessen, dass ich auch noch da bin!“

Um die Kinder vom Klauen der Kirschen im Pfarrgarten abzuhalten, stellt der Pfarrer ein Schild auf. Darauf steht: „Gott sieht alles!“ Am nächsten Tag hat jemand darunter geschrieben: „Aber er verrät nix!“

Der Pfarrer repariert den Gartenzaun. Da und dort muss ein Nagel eingeschlagen werden. Timo stellt sich daneben und schaut interessiert zu. „Willst Du mir helfen?“, fragt der Pfarrer. „Nein“, antwortet Timo, „ich will nur mal hören, was ein Pfarrer sagt, wenn er sich auf den Daumen haut.“

seinen Aufgaben im Gottesdienst und von den Gruppenstunden. **„In den Ferien machen wir sogar einen Ausflug in den Freizeitpark!“**, sagt er. „Echt?“, staunt Magdalena. „Das ist ja cool!“

Am nächsten Sonntag sieht er Magdalena in der Kirche. Beim Einzug winkt sie

ihm fröhlich aus der Kirchenbank zu. **Dominik freut sich.** Heute passt er besonders gut auf, dass er keinen Fehler macht. Magdalena wartet nach der Kirche auf ihn. „Ich will auch Ministrantin werden!“, sagt sie. „Denkst du, ich kann das?“ – „Klar“, meint Dominik, „ich helf dir ja!“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Teilnehmerrekord bei „Marsch für das Leben“

Weit mehr Menschen als in den vergangenen Jahren haben heuer am Münchner „Marsch für das Leben“ teilgenommen. Unter den über 6000 Lebensschützern war auch der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer. Er sagte: „Wir lassen uns die Stimme nicht verbieten.“ **Seite III**

Maria – in die Trinität aufgenommen

Das wieder aufgelegte Büchlein von Friedrich Fuchs „Bilder von Maria am Regensburger Dom“ ist voller Überraschungen. Eine der abgebildeten Darstellungen zeigt die Gottesmutter nach ihrer Krönung an der Seite von Vater und Sohn unter den Schwingen des Heiligen Geistes. **Seite VI**

Martin König bleibt Kolping-Vorsitzender

Bei der Diözesanversammlung des Kolpingwerks ist Martin König aus Marktredwitz für weitere drei Jahre als Vorsitzender bestätigt worden. Der langjährige Diözesansekretär Ludwig Haindl wurde nach 38 Jahren im Amt mit stehenden Ovationen verabschiedet. **Seite XIV**

Hausmannskost und keine Extras

Warum werden Ordensschwestern eigentlich „so“ alt? US-Forscherin: Sie altern gut

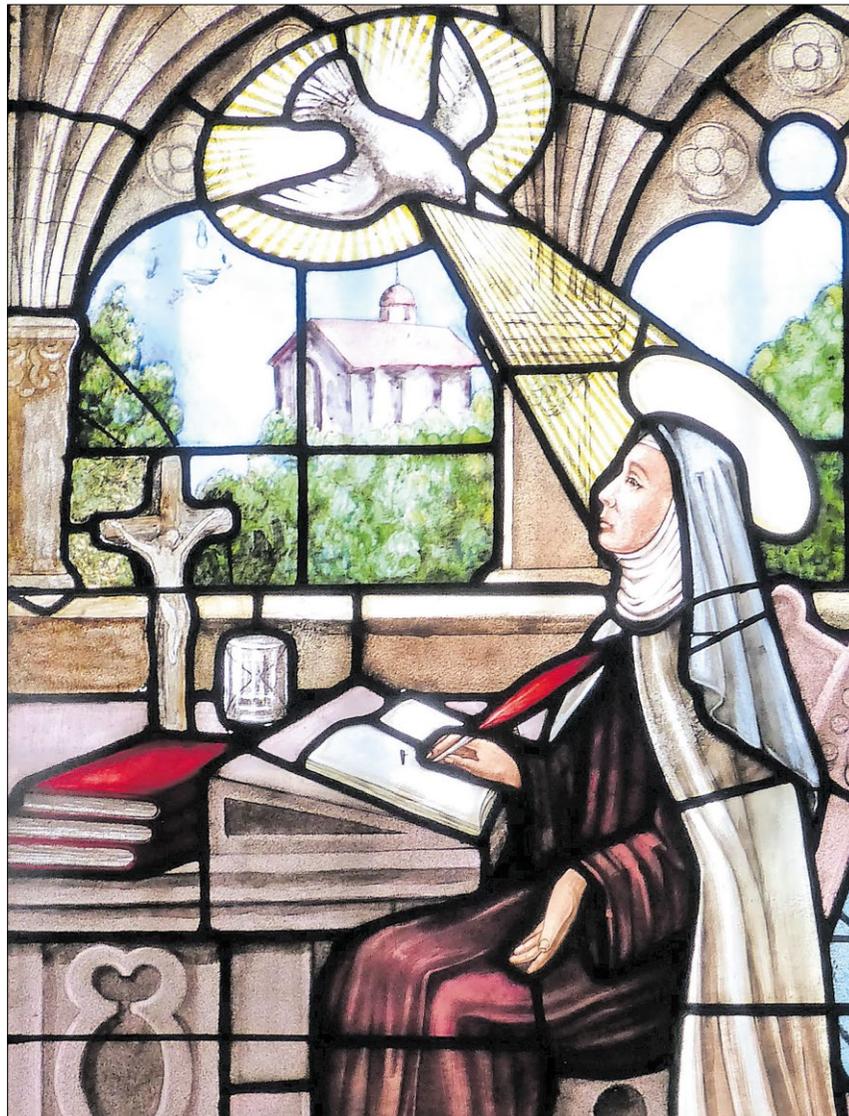
MALLERSDORF/STRAHLFELD (vn) – Kürzlich hat die Nachricht über Forschungen aufhorchen lassen, warum viele Ordensfrauen gesund altern. Anna Corwin hat dies in den USA erforscht. Veröffentlicht wurden die Ergebnisse in dem Buch „Das Alter annehmen. Wie katholische Nonnen zu Vorbildern des Wohlbefindens wurden“. Es geht unter anderem um Ernährung und Bildung. Corwin schreibt: „In vielen amerikanischen Klöstern ist das Altern ein natürlicher Teil des Lebens und nicht etwas, das man fürchten oder vermeiden muss.“ Draußen sei man dagegen von genau dem Gegenteil überzeugt. Das Alter und alle Zeichen des Alterns müssten bekämpft werden, meinen viele Menschen. Die Katholische Sonntagszeitung hat bei Ordensfrauen im Bistum Regensburg nachgefragt, ob die Ergebnisse der Studie auch bei ihnen zutreffen.

Schwester Romana Zistler, Mitglied der Gemeinschaft der Mallerdorfer Schwestern, sagt in unserem Gespräch, für jeden Menschen sei es wichtig, einen Rhythmus zu haben. Bei Schwestern sei dieser Tagesrhythmus besonders ausgeprägt. Was das gute Altern betrifft, verweist Schwester Romana außerdem



▲ Sr. Romana. Foto: oh

auf die regelmäßige und gesunde Ernährung, die die Schwestern einen großen Teil ihres Lebens hindurch pflegen. Bei den Schwestern in Mallerdorf etwa gebe es „Haus-



▲ „Tu deinem Leib etwas Gutes, damit deine Seele Lust hat, darin zu wohnen.“ Das sagte die heilige Teresa von Ávila (1515-1582). Foto: Dieter Schütz/pixelio.de

mannskost, keine Extras, sondern eben eine gute Grundernährung.“ Dabei spiele es eine große Rolle, dass die Nahrungsmittel frisch zubereitet sind, aber nicht auf Konserven zurückgegriffen werde. Es gebe „wenig Fastfood“. Auf alle Fälle seien im Essen der Ordensfrauen „weniger Konservierungsstoffe“ ent-

halten. Die ehemalige Schulleiterin der Nardini-Realschule Mallerdorf hilft in diesem Schuljahr im Mathematikunterricht aus.

Schwester Romana sagt: „Ich gehe bewusst ins Alter hinein. Das bedeutet auch, ein Stück loszulassen, weil körperlich nicht mehr alles möglich ist, was mit 40 oder gar

30 Jahren möglich war.“ Alt werden heiße nicht nur, ein Stück loszulassen, sondern sich vielmehr zu überlassen. Und dieses Sich-Überlassen bedeute, sich Gott vertrauend zu überlassen. Das Miteinander der Schwestern schaffe ein „Stück Geborgenheit“, diese Geborgenheit wiederum ein Stück Gelassenheit, „weil ich mich behütet und zu Hause fühlen kann. Und das lässt mich wiederum gelassener alt werden“.

Was Schwestern betrifft, so sei es durchaus unterschiedlich, wie der Prozess des Alterns wahrgenommen wird, hat Schwester Romana beobachtet. „Das ist in meinen Augen sehr individuell bedingt. Die einen nehmen es bewusster an, loszulassen und abzugeben.“ Sie könnten für sich eine neue Lebensphase entdecken. Andere aber seien derart im Beruf verwickelt, dass im Ruhestand ein Stück Leere entstehe.

Und die Selbstvorwürfe?

Autorin Anna Corwin ist außerdem der Frage nachgegangen, wie Menschen mit Selbstvorwürfen umgehen, dass sie nicht mehr für andere da sein können. Schwester Romana antwortet auf die Frage nach solchen Selbstvorwürfen, dass in diesem Punkt die Einübung ins Gelassensein ebenfalls von Bedeutung sei: „Ich muss für mich Alternativen finden, bei denen ich sage: Auch das ist eine Form, für den anderen da zu sein. Für viele ist ganz in diesem Sinne das stellvertretende Gebet für die anderen sinnerfüllend.“ Dazu gehöre außerdem, von dem Denken wegzukommen, „dass ich alles leisten und können muss. Dann kann ich leichter Hilfe annehmen“.

Fortsetzung auf Seite II

Fortsetzung von Seite I



Schwester Marina Dirks OP, Priorin des Konvents Heilig Kreuz in Regensburg, hebt im Gespräch zunächst ebenso auf die konsequente Ernährung ab, nicht

ohne schmunzelnd zu bekennen: „Wir haben so viele Süßigkeiten zu Ostern geschenkt bekommen.“ Tatsächlich kaufen die kontemplativen Schwestern einmal in der Woche ein. Sie essen regelmäßig und nicht, wie sich die Dominikanerin ausdrückt, „zwischen durch alles mögliche“. Der Körper gewöhne sich an dieses Maßvolle und präge sich den Rhythmus ein. „Wir essen das, was wir brauchen. Wenn der Körper das bekommt, was er braucht, geht es ihm gut.“ Was ein steigendes Interesse an fleischloser Nahrung betrifft, merkt Priorin Marina an, dass der Konvent an drei Tagen in der Woche Fleisch isst: „Am Sonntag und zweimal in der Woche wenig Fleisch. In der Fasten- und Adventszeit gar nicht.“

Anna Corwin verweist in der Studie auf den Zusammenhang von gutem Altern und Bildung bei Schwestern. „Die Klöster sind in diesem Punkt ausgesprochen aufgeweckt, denn es gibt eine ständige Weiterbildung.“ Was die Dominikaner betrifft, so sei dies in den Konstitutionen und in der Regel unmittelbar enthalten. Priorin Dirks: „Wir trainieren es uns an, uns immer mit dem Wort Gottes und einer geistlichen Materie zu beschäftigen.“ Das ist die „Lectio di-

vina“, die meditierende Lesung der Heiligen Schrift. Dazu kommt: „Wir haben unsere Studienzeit in der Woche – das hält gedanklich fit.“

Im Übrigen macht die Priorin darauf aufmerksam, dass eine gelungene Gemeinschaft der Ort ist, an dem man sich fallen lassen, aufeinander Rücksicht nehmen und sich austauschen könne. Das Altern betreffe nicht unbedingt hauptsächlich körperliche Fragen, sondern das Wachsen und Reifen in der Beziehung zu Gott. So skizziert die Dominikanerin das Gegenmodell, das darin liegt, im Beziehungsnetz den Weg gemeinschaftlich zu gehen. „Das trägt nochmals ganz anders.“ Deutet sich hier nicht das aufrüttelnde Moment des Ordenslebens an?

Angst zu sterben?

„Natürlich sind wir alle aus einem Grund hier und haben wir alle das gleiche Ziel. Wir leben nicht in den Alltag hinein. Wir verlieren uns nicht in Dinge des Leben, die vergehen. Das prägt uns besonders. Altern heißt, dass wir auf etwas Schönes zugehen.“ Wenn man Angst habe zu sterben, dann sei das schrecklich. „Sonst ist das Lebensgefühl aber positiver, und das wirkt sich auf die Psyche aus.“

Schwester Renata Ott, Dominikanerin im Kloster Niederviehbach in Niederbayern, erklärt die Äußerungen von Anna Corwin kurz: „Weil wir ein Leben haben, das man draußen nicht führt.“ Und weiter: „Dann hast Du einfach ein geordnetes Leben, find ich. Da spielt das Leben eine Rolle.“ Sie selbst hatte phasenweise drei „Jobs“ zugleich: „Schule, Großküche, Sakristei.“

Schwester Astrid Hermes, promovierte Missionsdominikanerin im



▲ Ordensleute müssen das Alleinsein aushalten. Foto: Gabi Schoenemann/pixelio.de

Kloster Strahlfeld, sagt: „Mir geht es als Dominikanerin um ein sinnvolles Leben. Meine Grundbeziehung ist die zu Jesus Christus.“ Schwester Astrid führt weiter aus: „Ich lebe nicht nur, weil ich gesund sein will oder aktiv sein will, sondern das Zentrale ist die Beziehung zum Nächsten und zu Gott.“ Jesus Christus ist demnach der eigentliche personale Bezugspunkt. Es gelte, jeden Tag diese Beziehung zu leben. Und daraus ergäben sich

die Werte der Liebe, Güte den Menschen zu erweisen, Solidarität und überhaupt alles, was Leben fördert. „Das tut den anderen Menschen gut, das tut mir gut. Und das versuchen wir



▲ Sr. Astrid. Foto: oh

in Gemeinschaft zu leben.“ Übrigens gehöre es auch dazu, das Alleinsein auszuhalten und das wiederum mit der Gemeinschaft im Gleichgewicht zu halten. So gelinge es, die Welt offen zu halten, erklärt Schwester Astrid, die über 20 Jahre lang in Afrika gelebt hat.

Und das Altern? Man könne Beschwerden und Krankheiten im Glauben an Jesus Christus annehmen und von daher Kraft nehmen. „Das Prinzip ist: Wir geben nicht auf“, sagt Missionsdominikanerin Hermes weiter. Sie gibt außerdem zu bedenken: „Viele Menschen kommen zu uns und sagen: Wir können nicht mehr und mögen nicht mehr.“ Solchen müden Menschen versucht sie zu vermitteln: „Wir geben das Prinzip Hoffnung nicht auf.“ Das tun sie auch und gerade nicht im Alter, bekräftigt Schwester Astrid Hermes: „Unsere Schwester Alacoque, die nächstens 100 wird, ist ein lebendiges Beispiel dafür.“

Sonntag, 21. April

9 Uhr: Regensburg – Dominikanerkirche: Pontifikalmesse beim Hauptfest Süd der Marianischen Männercongregation (MMC).

Montag, 22. April

10 Uhr: Würzburg – Kloster Himmelspforten: Teilnahme an einer Sitzung des Ständigen Rates und des Verbandes der Deutschen Diözesen.

Dienstag, 23. April

9 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Leitung einer Sitzung der Ordinariatskonferenz.

14 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Begegnung mit Bischof Dr.

Lourdu Anandam (Tamil Nadu/Indien).

Mittwoch, 24. April

14 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Weihegespräch mit Pater Johannes Strahl OSB.

19 Uhr: Regensburg – Priesterseminar: Instructio.

Donnerstag, 25. April

14.30 Uhr: Regensburg – Alte Kapelle: Gebet der Non in der Gnadenkapelle und Begegnung mit beiden Stiftskapiteln, Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle und St. Johann, im Historischen Kapitelsaal.

Freitag, 26. April

11 Uhr: Regensburg – Alten- und Pflegeheim Fritz Gerlich: Aufstellung der Fritz-Gerlich-Büste des Künstlers Andreas Prucker im Seniorenheim.

Samstag, 27. April

Ganztägige Diözesanwallfahrt nach St. Wolfgang im Salzkammergut:

9.30 Uhr: Statio im Klostersgarten des Europaklosters Gut Aich.

9.45 Uhr: Gemeinsame Prozession nach Fürberg. Anschließend Fußwallfahrt über den Falkenstein nach St. Wolfgang.

13.30 Uhr: St. Wolfgang – Schafbergbahn: Aufstellung zur Einzugsprozession.

14 Uhr: St. Wolfgang: Pontifikalamt.

Sonntag, 28. April

10 Uhr: Pfarrei Harrling/Zandt: Pontifikalmesse zur Altarweihe und zum Abschluss der Renovierung der Filialkirche Mariä Himmelfahrt in Zandt.

18 Uhr: Straubing – Justizvollzugsanstalt (JVA): Besuch des Theaterstückes „Die Nashörner“.

(Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagessaktuellen Informationen.)



Über 6000 Lebensschützer dabei

Rekord bei „Marsch für das Leben“ in München / „Lassen uns Stimme nicht verbieten“

MÜNCHEN – Der „Münchner Marsch für das Leben“ findet erst zum vierten Mal statt. Doch heuer haben weit mehr Menschen als in den vergangenen Jahren teilgenommen. Über 6000 Teilnehmer versammelten sich zuerst auf dem Königsplatz zur Eröffnungsveranstaltung. Danach führte der Demonstrationzug durch die Münchner Maxvorstadt.

Nach Berlin und Köln etabliert sich der Marsch für das Leben nun auch in Bayern. Der Regensburger Bischof Dr. Rudolf Voderholzer spendete den Abschlusseggen und betonte: „Wir machen von unserem staatsbürgerlichen Recht Gebrauch, für ein Grundrecht unsere Stimme zu erheben, das von unserem Grundgesetz geschützt ist.“

„Das Leben feiern“

Für die Lebensschützer, die aus vielen Teilen Deutschlands nach München gekommen waren, erwies sich die Protestkundgebung als voller Erfolg. Noch nie versammelten sich mehr Menschen zu einem friedlichen Protest in der bayerischen Landeshauptstadt, um für das ungeborene Leben und gegen Abtreibung ihre Stimme zu erheben. Organisiert wird der Marsch vom Verein Stimme der Stillen, aber auch von der Initiative 1000plus, die sich für schwangere Frauen in Not einsetzt. Wie die Organisatoren betonten, wolle man „das Leben feiern und die Schönheit und Würde des menschlichen Lebens in jedem Moment seines Daseins bezeugen“.

Unter den Tausenden Demonstranten waren neben dem Regensburger Bischof Dr. Voderholzer auch der Augsburger Weihbischof Florian Wörner und Weihbischof Thomas



▲ Bischof Rudolf Voderholzer im Gespräch mit Teilnehmern des „Marsches für das Leben“ in München. Fotos: Groß

Maria Renz aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Zuvor hatten der Passauer Bischof Dr. Stefan Oster SDB und der Bischof von Eichstätt, Dr. Gregor Maria Hanke, Grußworte an die Teilnehmer entsendet.

Bischof Voderholzer, der in München geboren wurde, viele Jahre seines Lebens dort verbrachte und in diesem Jahr das erste Mal bei der Münchner Protestkundgebung dabei war, erinnerte vor seinem Abschlusseggen daran, dass das Grundrecht auf Leben direkt mit dem Glauben an Gott zusammenhängt: „Als Christen wissen wir, dass dieses Grundrecht noch tiefer in der Gotesebenbildlichkeit eines jeden Menschen gründet. Die Würde ist eine vom ersten Augenblick der Empfängnis bis zum natürlichen Tod.“

In seiner Rede nahm der Regensburger Oberhirte auch Bezug auf die Erklärung des Dikasteriums für die Glaubenslehre „Dignitas infinita“ („Über die menschliche Würde“), die am 8. April veröffentlicht wurde. Dort heißt es: „Die Kirche be-

kräftigt und bestätigt im Licht der Offenbarung in absoluter Art und Weise diese ontologische Würde der menschlichen Person, die nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen und in Christus Jesus erlöst wurde.“ In „Dignitas infinita“ wurde unter Bezug auf die Konzilskonstitution „Gaudium et spes“ auf eine Reihe schwerer Verletzungen der Menschenwürde hingewiesen, etwa Abtreibung, Euthanasie, Leihmutterchaft und freiwilligen Suizid.

Unmut über die „Ampel“

Darüber hinaus betonte Bischof Rudolf, „dass wir denen eine Stimme geben, die noch keine oder keine mehr haben. Diese Stimmen werden wir uns nicht verbieten lassen. Wir machen von unserem Recht Gebrauch – und wer uns daran hindern will, ist ein Feind der Demokratie.“ Danach spendete der Bischof unter dem Applaus von Tausenden den Abschlusseggen.

Die vielen Demonstranten in München zeigten auch, dass sie mit den Entscheidungen der Ampel-Regierung nicht einverstanden sind. Die Kommission der Bundesregierung zur „reproduktiven Selbstbestimmung und Fortpflanzungsmedizin“ hatte für Montag, 15. April, die Präsentation ihrer Ergebnisse terminiert. Und das Befürchtete geschah: Die Kommission empfahl unter anderem, Abtreibungen innerhalb der ersten zwölf Wochen der Schwangerschaft grundsätzlich zu erlauben. In München bewertete man dieses erwartete Szenario als Angriff auf Artikel 1 Absatz 1 Grundgesetz. Dort heißt es bewusst in Abgrenzung zu nationalsozialis-

tischen Gräueltaten: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Der zweite Absatz von Artikel 1 lautet: „Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“

Woche für das Leben

Für Protest unter den Lebensschützern sorgte auch der in erster Lesung von der Bundesregierung am 10. April im Bundestag eingebrachte Entwurf eines Gesetzes gegen die sogenannten Gehsteigbelästigungen, also gegen das friedliche Gebet vor Abtreibungskliniken und Beratungsstellen. Isabel Vaughan-Spruce, Direktorin des „UK March for Life“, die neben Birgit Kelle eine der Rednerinnen bei der Eröffnung in München war, wurde in England wegen stillen Gebets vor einer Ab-



▲ Vor dem Abschlusseggen hielt Bischof Voderholzer eine Ansprache.

treibungsklinik zweimal aufgrund solcher Gesetze von der Polizei verhaftet – und beide Male von den Gerichten wieder freigesprochen.

Parallel zur Veranstaltung in München wurde am 13. April die Ökumenische Woche für das Leben eröffnet. Laut Statistischem Bundesamt wurden im dritten Quartal 2023 in Deutschland rund 26.600 Schwangerschaftsabbrüche gemeldet, 0,7 Prozent mehr als im dritten Quartal 2022. Etwa neun von zehn Schwangeren lassen in Deutschland bei einer Trisomie 21 einen Abbruch vornehmen. Gegen diesen Trend der Selektion von Ungeborenen ruft die Ökumenische Woche dazu auf, menschliches Leben zu schützen und Menschen mit Behinderungen zu akzeptieren: „Jedes Leben ist lebenswert.“

Stefan Groß



▲ „Deine Stimme für das Leben“: Diese Aufforderung führte die „Jugend für das Leben“ auf einem Plakat mit sich.

Dominikanerkirche wieder offen

St. Blasius sieben Jahre lang für 9,7 Millionen saniert / Domkapitel dankt Freistaat

REGENSBURG (pdr/kb) – Nach Abschluss mehrjähriger Sanierungsmaßnahmen der Regensburger Dominikanerkirche St. Blasius haben Domdekan Dr. Josef Ammer und Christian Brunner vom Staatlichen Bauamt feierlich das Westportal des Gotteshauses eröffnet. Die Dominikanerkirche wurde in den vergangenen sieben Jahren instandgesetzt. Der Freistaat Bayern investierte 9,7 Millionen Euro in die Sanierung und Sicherung der historischen Bausubstanz.

Im Laufe der Jahrhunderte sind gravierende statische Mängel am Kirchenbau entstanden. Die Instandsetzungsmaßnahme umfasste die konstruktive Sanierung des Dachtragwerks und der Gewölbe sowie Arbeiten an der Fassade. Auch Teile des Innenraums und der Raumschale wurden saniert, berichtete Christian Brunner, der nach der



Domdekan Dr. Josef Ammer (Dritter von links) und Christian Brunner vom Staatlichen Bauamt (Fünfter von rechts) luden zur Besichtigung der sanierten Dominikanerkirche St. Blasius in Regensburg.

Foto: Schötz

Hinweis

Am Sonntag, 21. April 2024, feiert Bischof Dr. Rudolf Voderholzer um 9 Uhr in der Dominikanerkirche St. Blasius eine Pontifikalmesse beim Hauptfest Süd der Marianischen Männerkongregation.

Eröffnung mit seinem Kollegen vom Staatlichen Bauamt, Erhard Winklermann, durch das sanierte Gotteshaus führte.

Ort für Gebet und Kultur

„Als Domkapitel des Bistums Regensburg, das seit über 60 Jahren aufgrund einer vertraglichen Regelung mit dem Freistaat Bayern diesen Kulturort weiterhin auch als das, was er seit Jahrhunderten war und ist, nämlich Kirche und Gotteshaus, nutzen darf, sind wir allen Verantwortlichen wirklich sehr dankbar, dass sie durch die rechtzeitige Renovierung der Bausubstanz dafür Sorge getragen haben, dass dieses altherwürdige Gebäude eine gute Zukunft hat und weiterhin als Ort des Gebetes und der Kultur, des Geistlichen und des Geistigen – so wie es von den Dominikanern bis 1802 gepflegt wurde – zur Verfügung steht“, betonte Domdekan Dr. Josef Ammer, der qua Amt Administrator der Dominikanerkirche ist. Was die gottesdienstliche Verwendung angeht, so wird laut Ammer die Marianische

Männerkongregation die Kirche wieder als Kongregationskirche für ihre Hauptfeste und monatlichen Treffen nutzen. Auch die St. Marienschulen werden an ihre Schulgottesdienste anknüpfen. Der Katholischen Hochschulgemeinde habe das Domkapitel angeboten, hier eine im Herzen der Stadt gelegene neue Heimat zu finden. Auch die Veranstalter von „Nightfever“ – ein von jungen Leuten gestaltetes Gottesdienstangebot – haben zugesagt, künftig neben dem Dom die Dominikanerkirche, auf deren Vorplätzen wie dem Bismarckplatz sich im Sommer das Leben der Stadt abspielt, in ihre religiösen Angebote für alle einzubeziehen, so der Domdekan. Der Kirchenraum werde aber auch weiter für kulturelle und Konzertveranstaltungen, etwa die Tage Alter Musik, genutzt werden können. Und er werde als Kulturdenkmal interessierten Besuchern und Gästen in der Stadt für Besichtigungen offenstehen, die über Domplatz 5 organisiert werden.

Als Domdekan und Administrator dieser Kirche dankte Ammer na-

mens des Domkapitels dem Freistaat Bayern und besonders den für die Instandsetzungsmaßnahmen Verantwortlichen „für alles, was in den letzten Jahren an dieser Stelle geleistet wurde, um diese bald 800 Jahre alte Kirche als ein Kulturgut für die Zukunft zu erhalten“. Die Öffentlichkeit lud er ein, wieder die angebotenen „geistlichen und geistvollen Veranstaltungen aufzusuchen und diesen Ort mit Leben zu erfüllen“.

Stabilisierung der Statik

Die Instandsetzung der Dominikanerkirche wurde seit April 2017 in enger Abstimmung mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, unter Beteiligung einer Vielzahl von Fachplanern, als große Baumaßnahme durchgeführt. Sie umfasste die Bereiche Dach- und Gewölbesanierung, Fassadensanierung sowie die Ertüchtigung der Raumschale. Durch Ergänzen fehlender, maroder Dachstuhl-elemente vornehmlich im Auflagerbereich erfolgte die Sanierung des Dachstuh-

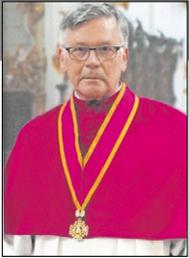
les. Durch kraftschlüssige Dreiecke aus Stahlprofilen und Zugstangen in den Seitenschiffen – jeweils in den Gewölbekämpferachsen – sollen die statischen Probleme des Wegknickens der Obergadenwände künftig verhindert werden. Beim Dachreiter wurden die Mauerlatten aus Eichenholz und die Dachhaut erneuert sowie das Turmkreuz restauriert. Die Fassadensanierung beinhaltete die Restaurierung der Kirchenfenster, die Instandsetzung des Fassadenputzes als Teilerneuerung sowie die Sanierung und Reinigung der Natursteinelemente.

Hintergrund

Die Dominikanerkirche St. Blasius: Der Orden der Dominikaner wurde 1217 vom heiligen Dominikus als Prediger-Gemeinschaft gegründet. Mit dem Bau von St. Blasius wurde vermutlich um 1246 begonnen, 1383/84 wurde die Kirche fertiggestellt. Sie gehört zu den größten und bedeutendsten Kirchen des Ordens in Deutschland und ist eine dreischiffige, kreuzrippengewölbte Basilika ohne Querhaus mit Dreiapsidenabschluss. Kirche und Klostergebäude gingen 1956 aus dem Besitz des Erzbischöflichen Instituts St. Paul an den Freistaat Bayern über. Ein Nutzungsvertrag vom 15. Februar 1960 zwischen Freistaat und Bistum regelt das uneingeschränkte Nutzungsrecht des Domkapitels.



▲ Blick in die sanierte Dominikanerkirche St. Blasius in Regensburg. Foto: Schötz



Nachruf

Professor Dr. Norbert Glatzel

„Betet für mich, dass mir das Wort gegeben werde, ohne Scheu das Geheimnis der Heilsbotschaft zu verkünden“ (Eph 6,19)

Nach einem feierlichen Requiem in der Alten Kapelle wurde am 5. April 2024 der im Alter von 87 Jahren verstorbene frühere Stiftsdekan Professor Dr. Norbert Glatzel im Elterngrab auf dem Dechbettener Friedhof beigesetzt. Norbert Glatzel war ein Priester, der als wissenschaftlicher Lehrer fast vier Jahrzehnte außerhalb des Bistums tätig war, aber seiner Heimatdiözese immer eng verbunden blieb. Am 3. Februar 1937 in Ziegenhals/Oberschlesien geboren und in Regensburg-Reinhausen mit drei Geschwistern aufgewachsen, wurde er nach dem Besuch des Alten Gymnasiums und dem Theologiestudium an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Regensburg 1963 mit 31 Mitbrüdern zum Priester geweiht. Sein Primizspruch aus dem Epheserbrief deutete schon damals darauf hin, dass er ein Mann des Wortes werden würde: „Betet für mich, dass mir das Wort gegeben werde, ohne Scheu das Geheimnis der Heilsbotschaft zu verkünden“ (Eph 6,19).

Nach kurzer Aushilfstätigkeit in Regensburg-St. Anton und zwei Kaplanjahren in Plattling wurde der junge, begabte Priester zum 1. November 1965 zu weiterführenden Studien in Münster freigestellt. Hier erwarb er zunächst das Diplom in Soziologie mit einer Arbeit zum Thema „Der katholische Pfarreipriester. Ein Beitrag zur Rollenanalyse“. 1970 schloss sich ein Promotionsstudium bei Professor Dr. Anton Rauscher in christlicher Gesellschaftslehre an. Als dieser 1971 von der Westfälischen Wilhelmsuniversität Münster nach Augsburg wechselte, folgte Glatzel ihm als wissenschaftlicher Mitarbeiter und promovierte dort 1975 ganz unter dem Eindruck des II. Vatikanischen Konzils und der Würzburger Synode mit einer Arbeit über „Gemeindebildung und Gemeindestruktur. Ein Beitrag der Christlichen Sozialwissenschaften zu einer Kernfrage des kirchlichen Lebens“.

Noch während seiner Habilitation bei Professor Rauscher erteilte ihm im Mai 1976 der Ruf des Bayerischen Staatsministers für Unterricht und Kultus auf den Ordentlichen Lehrstuhl für Christliche Soziallehre und Allgemeine Religionssoziologie an der Universität Bamberg. 13 Jahre später wechselte er als Ordentlicher Professor für christliche Gesellschaftslehre an die Universität Freiburg im Breisgau, wo er

ebenfalls 13 Jahre ein versierter, zugewandter theologischer Lehrer und priesterlicher Begleiter war.

Als Norbert Glatzel mit dem Wintersemester 2001/2002 altersbedingt aus dem akademischen Dienst ausschied, beantragte der damalige Erzbischof von Freiburg den Päpstlichen Ehrentitel „Monsignore“ für ihn – mit folgender Begründung: „Über Jahre hinweg war er ein kompetenter und engagierter akademischer Lehrer in einer für die heutige gesellschaftliche Situation äußerst wichtigen theologischen Disziplin. Zudem hat er sich über Jahre hinweg in familienpolitischen Fragen, speziell beim Familienbund, engagiert und war auch für das Militärbischofsamt ein bewährter Kooperationspartner.“

Nach seiner Emeritierung im März 2002 blieb er noch zwei Jahre in Freiburg. Aber dann zog es ihn im Oktober 2004 zurück in die Heimatdiözese, familiär bedingt in die Pfarrei Regensburg-St. Bonifaz, wo er gern und unkompliziert bei den Gottesdiensten mithalf. Bereits ein halbes Jahr später wählte ihn das Stiftskapitel zur Alten Kapelle zum Kanonikus und 2013 in das Amt des Stiftsdekans, das er bis 2018 ausübte.

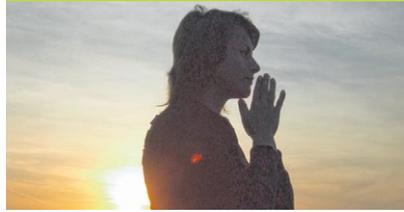
Letztes Jahr im Sommer konnte er in der Alten Kapelle noch mit drei anderen Jubilaren sein 60-jähriges Priesterjubiläum feiern. Ein schwerer Einschnitt war für ihn, als er seine Wohnung aufgeben musste und ins Elisabethinum ging. Vor einigen Wochen habe ich ihn dort noch nach der Sonntagsmesse angetroffen, wie er sich mit dem Rollator zurück in sein Zimmer schleppte. Auf meine Frage, wie es ginge, meinte er, er warte sehnsüchtig, „dass der Herr endlich kommt“.

Am Karfreitag, 29. März 2024, kurz nach der Feier des Todes Christi erfüllte sich für ihn die Verheißung des Herrn am Kreuz: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“.

Die Diözese dankt ihm für die 61 Jahre, in denen er Priester war, viele Studierende als theologischer Lehrer auf den Dienst der Verkündigung vorbereitete und zuletzt fast 20 Jahre lang im Ruhestand an der Alten Kapelle gewirkt hat. Er war ein feiner, angenehmer Mensch. Möge jetzt Ostern für ihn sein – beim Herrn, dem er ein Leben lang in Treue gedient hat.

Franz Frühmorgen

Wallfahrten und Exerziten



Ein gutes geistliches Leben ist nicht nur, aber auch eine Frage der Lebensqualität. Immer wieder gilt es, zu fragen, was trägt. Foto: Viktor Schwabenland / Pixelio.de

Mit Gott und mit sich selbst

NITTENDORF (sv) – Das Exerziten- und Bildungshaus Werdenfels bietet eine breite Palette geistlicher Kurse an und begleitet zahlreiche Menschen auf ihrem spirituellen Weg. Pro Jahr finden ca. 120 Exerziten-, Fasten- und Meditationskurse statt. In Wochenendkursen und sechs- bis dreißigtägigen Exerziten machen sich Menschen auf den Weg zu sich selbst und zu Gott. Sie öffnen sich dafür, ihr Leben aus ihrer Beziehung zu

Gott neu zu ordnen und Kraft und Ermutigung für ihren Alltag zu finden. Neben Einzelexerziten und kontemplativen Exerziten gehören zum Kursangebot spezielle Exerzitenformen, zum Beispiel Bibliodramaexerziten, Tanzexerziten, Filmexerziten, Paarexerziten oder Gestaltexerziten.

Menschen, die Exerziten neu ausprobieren wollen, können in verschiedenen Einführungskursen Ignatianische Exerziten kennenlernen, zum Beispiel „Dem Leben Klang geben“, „Malen auf dem Exerzitenweg“ oder „Suchen und fragen, hoffen und sehen“ etcetera.

Kontemplative Wochenenden oder unterschiedliche Formen von Meditation und Exerziten ermöglichen es, zur Ruhe und Stille zu kommen, den Alltag zu un-

terbrechen und sich für die Gegenwart Gottes zu öffnen.

Ein besonderes Anliegen ist es dem Referententeam von Haus Werdenfels, jungen Menschen zwischen 25 und 40 Jahren Erfahrungen im Bereich Stille und Kontemplation zu ermöglichen. Unterschiedliche Formate laden dazu ein, sich auf ein „Abenteuer der Stille“ zu begeben und in Verbindung mit sich selbst, mit der Natur, den Mitmenschen und



▲ Das Haus Werdenfels verspricht Ruhe und Stille. Foto: HW

Gott zu kommen. Neu im Angebot ist der Kurs „Exerziten auf den Straßen von Regensburg“, der einlädt, Gottes Spuren inmitten des alltäglichen Trubels und an gewöhnlichen Orten wahrzunehmen. Unter dem Motto „Der Ort wo Du stehst ist heiliger Boden“ (Ex 3) können die Teilnehmenden auf neue Weise Gott erfahren und mit ihm in Beziehung kommen. Infos unter www.haus-werdenfels.de.



HAUS WERDENFELS

Stille · Meditation · Begegnung · Exerziten



Wallfahrtsgottesdienst

mit Pfr. Franz Pfeffer, Kelheim

Beginn: 10.30 Uhr

vor der Waldkapelle (bei Regen in der Bruder-Klaus-Kirche);

Musikalische Begleitung:

Bläserensemble, Wenzelbach

Keine Anmeldung erforderlich!

Für das leibliche Wohl ist gesorgt!

NEU: Kinderschminken + -basteln

1. Mai 2024, Wallfahrt nach Werdenfels

www.haus-werdenfels.de

In die Trinität aufgenommen

Voller Überraschungen: „Bilder von Maria am Regensburger Dom“ von Friedrich Fuchs

REGENSBURG – Der Regensburger Dom ist, ähnlich wie der Petersdom in Rom, dem Apostelfürsten Petrus geweiht. Dass die Darstellung der Gottesmutter Maria jedoch im Bildprogramm der Kathedrale – auch jenseits der weltberühmten Verkündigungsgruppe – eine herausragende Bedeutung hat, darauf hat der Kunsthistoriker Friedrich Fuchs zeit seines Lebens hingewiesen. Eine lange vergriffene Publikation zum Thema liegt nun wieder vor.

Wer erinnert sich noch an die Expo 2000, die Weltausstellung in Hannover? Während die Veranstaltung selbst in der niedersächsischen Landeshauptstadt mäßig erfolgreich war, mauserte sich eines der dezentralen Expo-Projekte, der Regensburger Dom, zu einem Besuchermagneten. Das Interesse an den angebotenen Dombesteigungen, mit deren Hilfe die Möglichkeiten moderner Denkmalsanierung vor Augen geführt werden sollten, war riesengroß. Wohl mancher Besucher und manche Besucherin wird noch an eine sehr ungewöhnliche Mariendarstellung zurückdenken, die damals als eine Besonderheit vorgezeigt und interpretiert wurde.

Einzigartiges Bildprogramm

Die Muttergottes auf dem Tympanonrelief „Die Inthronisation Mariens“ ist dabei als quasi gleichberechtigtes Mitglied einer Vereinigkeit zu sehen, die aus Gottvater in der Mitte, Jesus Christus zu seiner Rechten, Maria zu seiner Linken und der über allen dreien schwebenden Taube des Heiligen Geistes besteht. Der gleiche Rang der aufs Innigste miteinander verbundenen Figuren kommt auch durch die Kronen zum Ausdruck, die Jesus, Maria und Gottvater tragen, wobei die unmittelbar aus der Vater-Krone herauswachsende Taube ebenfalls Anteil an der Krönungswürde hat.

Dieser Darstellung kann man jetzt erneut in dem Büchlein „Bilder von Maria am Regensburger Dom“ des 2016 verstorbenen Kunsthistorikers Friedrich Fuchs begegnen. Der vom Institutum Marianum Regensburg (IMR) herausgegebene Band (32 Seiten, Verlag Schnell & Steiner, 5 Euro) macht damit eine Publikation wieder zugänglich, deren erste Auflage 2002 erschienen war. Der Text geht zurück auf einen Vortrag, den der Autor bei der Mitglieder-



▲ Inthronisation Mariens: Die Gottesmutter, bereits gekrönt, sitzt gleichrangig mit Christus neben Gottvater. In der Regel zeigen Bilder der Marienkrönung den Vorgang der Krönung. Fotos: mit freundlicher Genehmigung des Staatlichen Bauamtes Regensburg



▲ Maria aus der Wurzel Jesse: Der Überlieferung nach entsprang die Wurzel der Heiligen Familie aus der Brust Jesses, des Vaters von König David.



▲ Geburt Christi: Der Jesusknabe erscheint in einer ovalen Mandorlaschale mit Strahlenkranz. Maria kniet daneben, Josef steht staunend im Hintergrund.

versammlung des Institutum Marianum am 1. Dezember 2001 gehalten hatte. Domkapitular Professor Dr. Josef Kreiml, der Vorsitzende des IMR, schreibt in seinem Vorwort: „Da diese Publikation aus dem Jahr 2002 längst vergriffen ist, hat sich die Vorstandschaft des IMR entschlossen, im Verlag Schnell & Steiner eine Neuauflage dieses Werkes herauszubringen.“ Friedrich Fuchs habe darin „vor allem die hochrangige Bedeutung des einzigartigen Marienprogramms am Hauptportal des Domes“ herausarbeiten können.

Der Autor selbst verweist in seinem Aufsatz auf den „ganz besonderen Platz“, den die Bilder der Gottesmutter Maria, „die den Regensburger Dom innen und außen

bevölkern“, einnehmen. Im Lauf der über 600-jährigen Baugeschichte der Kathedrale St. Peter habe nahezu jede Generation ihr eigenes Marienbild am Dom hinterlassen, sodass „nicht nur ein beredtes Zeugnis stetiger Verehrung, sondern auch ein Spiegel für die jeweils besondere Note des Marienverständnisses im Wandel der Zeiten“ entstanden sei.

Zweitpatronin des Doms

Friedrich Fuchs klärt darüber auf, dass Maria nach Petrus als dem Hauptpatron des Regensburger Domes dessen Zweitpatronin ist, was die „naheliegende Erklärung“ für die starke Berücksichtigung des Marienthemas sei. Am bekanntesten ist

sicherlich die Verkündigungsgruppe mit den Figuren der Jungfrau Maria und des Erzengels Gabriel. Der Hinweis auf das dritte Patrozinium des Regensburger Doms, die Heilige Dreifaltigkeit, führt jedoch schon ganz in die Nähe des erwähnten Tympanons am West- und Hauptportal der Kathedrale, entstanden von circa 1385 bis 1400.

Freude für Auge und Herz

Das „markante Dreiecksmotiv der Vorhalle“, so Fuchs, kann als Symbolverweis auf die Trinität Gottes gedeutet werden. Von hier aus ist es nur noch ein kleiner Schritt vom reichen Marienprogramm am Portal – das etwa die Wurzel Jesse, die Geburt Mariens, die Vermählung Mariens, die Geburt Christi oder die Flucht nach Ägypten thematisiert – zu der „Vereinigkeit“ der „Inthronisation Mariens“, über die der Autor schreibt: „Maria hat als Sponsa Christi nicht nur die Himmelskrone erhalten, sondern ist offenkundig in die Trinität der göttlichen Personen aufgenommen worden.“

So erweist sich die Neuauflage der reich illustrierten Publikation von Friedrich Fuchs als ein Schatzkästlein an luzider kunstgeschichtlicher Interpretation und an mariologischen Begegnungsmöglichkeiten, die durch die Fülle der immer wieder aufs Neue überraschenden Abbildungen nicht nur das Auge, sondern auch Hirn und Herz erfreuen.

Karl Birkenseer



70 Jahre im Dienst der Musica Sacra

HIRSCHAU (ws/kb) – Mit viel Applaus endete kürzlich eine vom Frauenchor gestaltete Eucharistiefeier in der Hirschauer Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Der Beifall galt drei Frauen, die es zusammen auf 70 Jahre Singen im Kirchen- beziehungsweise Frauenchor bringen: Ursula Rinke, Helga Kohl (jeweils 30 Jahre) und Elfriede Kuznik (zehn Jahre). Ihnen sagte Stadtpfarrer Johann Hofmann (rechts) ein „Vergelt's Gott“. Er überreichte an Ursula Rinke (vorne, Dritte von links) und Helga Kohl (rechts daneben) von Bischof Rudolf Voderholzer unterzeichnete Urkunden. Der Kirchenchor hatte sich 2009 aufgelöst, woraufhin sich der Frauenchor gründete. Seit zehn Jahren gehört auch Elfriede Kuznik dazu (vorne, Zweite von links). Auch sie erhielt eine Urkunde. *Foto: Schulz*



Pfarrcafé UHU feiert Fünfjähriges

ROTTENBURG (aw/kb) – Das Pfarrcafé UHU hat seinen fünften Geburtstag gefeiert. Mitbegründerin Pia Herzog begrüßte im Pfarrsaal von Rottenburg Stadtpfarrer Saju Thomas, Vikar Sijo Antony, Ruhestandspfarrer Johann Pelg, Diakon i.R. Rudolf Einzmann, Gemeindefereferent Robert Lentner und die vielen „Stammgäste“. Sie erinnerte an den Initiator, den damaligen Stadtpfarrer Josef Pöschl, und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter. „UHU“ bedeutet „Unter und über Hundert“. Einmal im Monat kommen seither regelmäßig etwa 100 Männer und Frauen zusammen. *Foto: Wimmer*



Beliebter Pater Savari verabschiedet

NIEDERMURACH (jb/kb) – Pfarrvikar Pater Savarimuthu Selvarasu (Mitte) ist verabschiedet worden. Wegen seiner Offenheit, Aufgeschlossenheit und Freundlichkeit war er ein beliebter Seelsorger. Beim Abschiedsgottesdienst stand er letztmals als Mitzelebant am Altar von St. Martin. Pater Savari folgt dem Ruf in die Pfarreiengemeinschaft Altendorf-Weidenthal-Gleiritsch, wo er Pfarrer wird. Mit Blick auf seine dreieinhalb Jahre in der Pfarreiengemeinschaft Teunz-Niedermurach-Pertolzhofen sagte Pater Savari: „Ich stehe vor Ihnen mit einem Herzen voller Dankbarkeit.“ Bei Pfarrer Herbert Rösl (Zweiter von rechts) und Ruhestandspfarrer Max Stigler (rechts) bedankte er sich für deren Begleitung. *Foto: Böhm*

Ausflugsziele und historische Feste



Wer einen Ausflug tut, tut dies häufig aus Verbundenheit mit der Heimat. Zur Kulturlandschaft gehören die sakralen Bauten: als Seele des Volkes, das Oberpfalz und Niederbayern seit Jahrhunderten pflegt und prägt. Es drückt sich darin viel Zeitdiagnostisches aus: das, was viele Menschen bewegt.

Foto: www.foto-fine-art.de/pixelio.de



Das ist die Kapelle zur Rosenkranzkönigin in Griesbach, wie sie sich im unten beschriebenen Band findet. Die hier zu sehende Frömmigkeit integriert Elemente der Sehnsucht der Volksfrömmigkeit, die im 20. Jahrhundert zurückgedrängt worden sind. Zum Beispiel: die Engel (auf den beiden Säulen).

Foto: Battenberg Gietl Verlag

274 Kapellen und Grotten

TIRSCHENREUTH (sv) – Als Ausdruck einer besonderen Volksfrömmigkeit findet man im Landkreis Tirschenreuth eine Vielzahl von Kapellen. Viele dieser Kapellen wurden aus Dankbarkeit oder Erinnerung an besondere Ereignisse errichtet und werden von den Familien oder Eigentümern vor Ort bis heute gehegt und gepflegt. Die Kapellenwege führen Einheimische und Gäste durch die wundervollen Landschaften im Landkreis Tirschenreuth. Insgesamt gibt es 274 Kapellen und Grotten zu besichtigen. Rudolf Ehstand hat sie alle zusammengetragen. Im Buch sind eine Übersicht dieser Kapellen, die zugehörigen GPS-Daten, zahlreiche Hintergrundinfos und

Fotografien zu finden. Zudem enthält es Tourenvorschläge für das Besuchen der Kapellen mit dem Rad oder auch mit dem Auto.

Rudolf Ehstand wurde 1949 in Tirschenreuth geboren, ist dort aufgewachsen, ist verheiratet und lebt mit seiner Frau in Tirschenreuth in der nördlichen Oberpfalz. Er ist leidenschaftlicher Wanderer und Radfahrer. Als Gästeführer und ehemals Radwegbeauftragter des Landkreises Tirschenreuth sowie als Planer von Wanderwegen war und ist er ständig im gesamten Landkreis unterwegs. Dabei war die Idee entstanden, die vielen vorhandenen Kapellen, die er auf seinen Touren entdeckte, zu dokumentieren.



Rudolf Ehstand

Kapellen im Landkreis Tirschenreuth

Orte, Bilder & Geschichte(n) mit Tourenvorschlägen und GPS
239 Seiten, Buch + Kunstverlag Oberpfalz **€ 19,90**



St. Peter
Buchhandlung
Lebenshilfe Tirschenreuth
St. Peter-Str. 38 • 95643 Tirschenreuth
Tel.: 09631 / 7200 • info@st-peter-buchhandlung.de
www.st-peter-buchhandlung.de



Bödner
Buchhandlung
Lebenshilfe Tirschenreuth
Hauptstr. 1 • 95690 Pressath
Tel.: 09644 / 8000
boedner.buchhandlung@th-tir.de

Wir sind eine gemeinnützige Integrationsfirma!
www.lebenshilfe-tirschenreuth.de

Die Kirche als Festsaal

St. Peter und Paul in Moosbach: Bischofsbesuch zum Abschluss der Sanierung

MOOSBACH (ed/vn) – Am vergangenen Sonntag, einem prächtigen Frühlingssonntag, haben die Moosbacher mit der Segnung der restaurierten Pfarrkirche St. Peter und Paul durch Bischof Rudolf Voderholzer ein sehr großes nachösterliches Geschenk bekommen. Bereits am Vorabend hatte das feierliche Glockengeläut anlässlich der Wiedereröffnung die Feiern eingeleitet.

„Endlich ist es soweit, endlich können wir nach fast drei Jahren in unsere renovierte Pfarrkirche zurück“, hatte Pfarrer Udo Klösel im Pfarrbrief angekündigt. Tagelang haben viele fleißige Hände auf diesen Festtag hingearbeitet und das wunderschön geschmückte Gotteshaus für den Pontificalgottesdienst mit dem Regensburger Bischof auf Hochglanz gebracht. Es schien, als sei ganz Moosbach auf den Beinen. Bei der Ankunft winkten die Kindergartenkinder dem Bischof fröhlich entgegen. Nach dem Einzug der Vereine und Verbände mit über 20 Fahnenabordnungen, dem Altardienst mit schier unzähligen Ministranten, den Geistlichen und Bischof Voderholzer empfing eine



▲ Bischof, Priester und Gläubige kurz vor dem Auszug. Fotos: Dobmayer

Bläsergruppe um Kirchenpfleger Franz Sturm mit einer festlichen Intrade die Kirchenbesucher im vollbesetzten Gotteshaus. Viele Teilnehmer gaben sich bis zum Hauptportal hin mit einem Stehplatz zufrieden.

Neben dem Bischof waren der frühere Pfarrer Josef Most aus Pfreimd an seinen einstigen Wir-

kungsort zurückgekehrt, und auch die aus Saubersrieth stammenden Brüder, Prälat Hermann Hierold aus Regensburg und Professor Dr. Alfred Egidius Hierold aus Bamberg, feierten gerne diesen großen Tag mit. „Das ist der Tag, den Gott gemacht“, versicherte der Bischof. Die Finanzierung der rund 2,3 Millionen teuren Maßnahme sei nicht zuletzt durch das Opfer aller, unter anderem durch die Kirchensteuer erfolgt. Über 162 000 Euro wurden bisher an Spenden erbracht. Hermann Ach, Jenny Hofmeister und Peter Franz brachten sich als Lektoren ein. Diakon Herbert Sturm trug das Evangelium nach Lukas vor.

Die ersten 40 Tage der Osterzeit bis Christi Himmelfahrt sind von Jesus geprägt, der die Apostel von seiner Auferstehung überzeugt, hob der Bischof hervor. „Die Begegnungen mit dem Auferstandenen bilden das Fundament unseres österlichen Glaubens.“ Weil Jesus nicht im Tod blieb, verbreitete sich der Glaube weltweit. Die Apostel wurden mit einem unerschütterlichen Glauben

Kunst & Bau



Abschluss der Innensanierung der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Moosbach.

ausgestattet. „Jesus will auch uns im Glauben begegnen, zeichenhaft sakramental. Im Brot des Lebens dürfen wir ihn bei jeder Eucharistie aufnehmen und sogar spüren.“ Deshalb sei es wichtig, so eine Kirche zu haben, versicherte Bischof Rudolf. Er dankte allen, „die diesen Raum zu so einem Festsaal gemacht haben.“ Die Moosbacher gaben an diesem Tag ein Beispiel des gelebten Glaubens ab. „Nutzen Sie Ihre Kirche“, appellierte der Bischof, bevor er allen an der Renovierung Beteiligten dankte und den Segen Gottes auf die Gläubigen herabrief.

Ein Brand im Jahr 1848

Alle Festgäste waren ins Pfarrheim zu einem Empfang eingeladen. Kirchenpfleger Franz Sturm ging auf die Renovierung ein. Künstler Tobias Eder aus Freiburg erläuterte das Chorraumbild, eine Reproduktion des ursprünglichen Hochaltarbildes auf Glas aus der Zeit nach dem Brand 1848. Es zeigt die Darstellung der Schlüsselübergabe an Petrus. Der freischaffende Maler Tom Kristen aus Landsberg am Lech war für die Seitenaltäre zuständig und auch Bildhauer Helmut Langhammer aus Pressath hinterließ seine Handschrift, genauso wie Architekt Gerfried Mühlbauer aus Weiden, unter dessen Regie die Renovierung vorangetrieben wurde.



▲ Bischof Voderholzer predigte frei und begab sich dazu nahe zu den Gläubigen.

WIR BEDANKEN UNS BEI ALLEN BETEILIGTEN FÜR DIE ANGENEHME ZUSAMMENARBEIT

BRUNO FROMM
DIPLOM - RESTAURATOR

WERKSTÄTTE FÜR
KIRCHENMALEREI

RESTAURIERUNG UND
KONSERVIERUNG VON
KUNST- & KULTURGUT

JURASTR. 4, 92331 PARSBERG, TEL. 09492/9057-74
FAX. 09492/9057-75, MAIL: INFO@RESTAURIERUNG-FROMM.DE



0174 8780088 • parkett-freese.de

Parkett Freese

SHOWROOM Tulpenstr. 26 • 92637 Weiden

Handwerk für schöne Böden.
Parkett • Vinyl • PVC • Teppich • Linoleum

Spatenstich für Haus Hummelberg

Kurzzeitpflegeeinrichtung für Kinder mit Behinderung und ihre Familien entsteht

PETTENDORF (ses/ca/kb) – Die Katholische Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg baut Haus Hummelberg, eine barrierefreie Kurzzeitpflegeeinrichtung mit Freizeitanlage für junge Menschen mit schweren Behinderungen, in der Gemeinde Pettendorf.

„Ein dringend benötigtes Projekt für den ostbayerischen Raum“, erklärte KJF-Direktor Michael Eibl beim Spatenstich. „Die Familien werden entlastet, etwa in den Ferien oder wenn sie die Betreuung und Pflege ihrer Kinder zeitweise nicht leisten können.“

Die Kosten von rund 2,1 Millionen Euro werden zum Großteil aus Spenden und Zuschüssen finanziert: Sternstunden e. V. unterstützt Haus Hummelberg mit einer Million Euro, 420 000 Euro kommen aus dem Förderprogramm PflegeSoNah der Bayerischen Staatsregierung, die KJF-nahe Stiftung „Für junge Menschen“ steuert 100 000 Euro bei. Einen besonderen Beitrag leistete Armin Wolf mit dem Regensburger Weihnachtssingen: Zweimal war Haus Hummelberg das Spendenziel der Charity-Gala. Dabei kamen 2021 und 2022 insgesamt 215 303,13 Euro zusammen. Zu Michael Eibls großer Freude war Bischof Rudolf Voderholzer beim Spatenstich dabei. Schon zweimal



▲ Zum Spatenstich am Hummelberg waren auch Bischof Rudolf Voderholzer (Mitte), Regensburgs Sozialbürgermeisterin Astrid Freudenstein (links daneben), Landrätin Tanja Schweiger (rechts neben Voderholzer), KJF-Direktor Michael Eibl (Zweiter von rechts) und viel andere Teilnehmer gekommen. Foto: Schmid

saß er für die Einrichtung als Pate am Spendentelefon des Regensburger Weihnachtssingens. Er sprach ein Segensgebet für die Bauarbeiten.

Dank an alle Spender

Eibl würdigte in seiner Begrüßung die zahlreichen Unterstützer, darunter auch Vitesco Technologies, die Krones AG, das Unternehmen Sauermaier aus Schrobenhausen, die BayWa-Stiftung, die Firma Buderus, Elektro Weigl Pettendorf/Regensburg sowie die St. Katharinenspitalstiftung mit Spitalmeister Wolfgang Lindner. Die Stiftung gewährt der

KJF einen günstigen Erbbauzins für das Grundstück. „Haus Hummelberg schließt eine Versorgungslücke für schwerstbehinderte Kinder und ihre Familien im ostbayerischen Raum. Ich danke Ihnen allen für Ihre Unterstützung“, so Eibl.

Dankbar zeigte sich auch Landrätin Tanja Schweiger, die sich als Schirmherrin beim Regensburger Weihnachtssingen engagiert hatte: „Es ist ein toller Tag, an dem man spürt, wie Ostbayern zusammenhält und gemeinsam etwas voranbringt. Hier entsteht etwas Großartiges, mit Spenden aus der Region für die Region.“ Dem schloss sich Re-

gensburgs Sozialbürgermeisterin Dr. Astrid Freudenstein an: „Haus Hummelberg bildet einen wichtigen Baustein in der sozialen Infrastruktur: Dafür arbeiten Stadt und Landkreis Regensburg zusammen. Dafür danke ich der KJF und allen Unterstützern.“ Pettendorfs Bürgermeister Eduard Obermeier sprach ebenfalls ein Grußwort und wünschte dem Bau einen reibungslosen Ablauf.

Ort für zeitweilige Pflege

Haus Hummelberg dient der Entlastung von Eltern, die mit der Pflege ihrer Kinder im Alltag sehr gefordert sind, wenn etwa ein Elternteil selbst erkrankt ist. Dann ist Haus Hummelberg der geeignete Ort für die zeitweilige Pflege und Betreuung der Kinder. Darüber hinaus können die Familien das Haus für ein Kurzzeitwohnen nutzen, um die Verselbständigung der jungen Menschen aus dem Elternhaus zu erproben. Dafür stehen künftig rund 380 Quadratmeter zur Verfügung, ein Gemeinschaftsraum mit eigener Küche, ein Pflegebad und ein das Gebäude umlaufender Balkon. Eine Außenfläche mit 8000 Quadratmetern lädt zum Erholen und Spielen ein. Das Haus entsteht in Holzbauweise mit einem Doppel- und vier Einzelzimmern. Es bietet Platz für sechs Kinder und Jugendliche.



Eine Reise zum heiligen Antonius nach Padua

REGENSBURG (jg/kb) – Am Dienstag nach Ostern hat sich der Chor St. Anton aus Regensburg auf den Weg zu einer fünftägigen Fahrt nach Südtirol und Venetien/Italien gemacht. Erste Station für die gut vierzigköpfige Gruppe war die Partnerstadt Brixen in Südtirol. Dort erwartete die Reisenden eine Andacht im Dom, bei der sie vom Brixener Domkapellmeister Andrea Tasser herzlich begrüßt wurden. Am zweiten Tag erfolgte die Weiterreise in die Stadt Padua. Dort konnte man eine Führung in der wohl ältesten europäischen Universität, an der auch Galileo Galilei lehrte, erleben und die Palazzi und Plätze der historischen Altstadt erkunden. Einen Höhepunkt bildete die musikalische Gestaltung eines Gottesdienstes in der Basilika des heiligen Antonius in Padua mit Werken unter anderem von Alessandro Scarlatti und Felix Mendelssohn-Bartholdy. Weitere Reiseziele waren die Städte Bassano del Grappa, Verona, Vicenza und Bozen. Das Bild zeigt die Reisegruppe vor der Basilika des heiligen Antonius in Padua. Foto: Glas

Altenhilfe-Kongress erlebt Neuauflage

REGENSBURG (cn/kb) – Rund 1,7 Millionen Menschen sind in Deutschland in Pflegeberufen tätig. Der Mangel an Personal, Geld und Zeit für die Begleitung der zu Pflegenden wird als „Pflegenotstand“ diskutiert. Die Neuauflage des Caritas-Altenhilfe-Kongresses unter dem Motto „Trommeln für die Pflege“ lädt am 14. Mai alle im Bereich der Pflege Tätigen – auch Auszubildende sowie Schülerinnen und Schüler von Pflegefachschulen – zum Austausch mit Experten, zu Workshops und Foren ins Regensburger Kolpinghaus ein. Begleitet wird der Kongress von einer Fachmesse im Haus. Zudem tritt der Bauchredner Sebastian Reich auf – mit der „wohl charmantesten Nilpferd-Dame der Welt: Amanda“. Eine Anmeldung ist im Internet möglich unter www.altenhilfekongress.caritas-regensburg.de/anmeldung.

Wolfgang, Gotteslob, Bethlehem

Kirchenmusiker der Diözese erlebten bei Fortbildung Gang durch die Jahrhunderte

REGENSBURG (cd/kb) – Auch heuer hat der Fortbildungstag der Diözese Regensburg für alle haupt- und nebenberuflichen Kirchenmusiker stattgefunden. Zum ersten Mal seit der Corona-Pandemie konnte die Veranstaltung wieder im Konzertsaal der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik in Regensburg (HfKM) stattfinden.

Als Mitveranstalter begrüßte Kirchenmusikdirektor Andreas Sagssetter, Vorsitzender des Diözesan-Cäcilienverbands, die etwa 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Auch der Rektor der Hochschule, Professor Franz Josef Stoiber, freute sich, die Teilnehmenden wieder in seinem Haus begrüßen zu können.

Die musikalische Bandbreite des Fortbildungstags reichte in diesem Jahr vom Zeitalter des heiligen Wolfgang (1100. Geburtstag des Bistumspatrons) über die Gegenwart (Jubiläum 10 Jahre Gotteslob) bis in die Zukunft mit der Vorstellung des Chormusicals „Bethlehem“ von Dieter Falk und Michael Kunze.

Einen Themenschwerpunkt – passend zum Gotteslob-Jubiläum – bildeten Überstimmen zu gängi-



▲ Professor Dieter Falk stellte beim Fortbildungstag für die haupt- und nebenamtlichen Kirchenmusiker der Diözese Regensburg sein Chormusical „Bethlehem“ vor, das Ende Dezember 2025 in der Münchner Olympiahalle erklingen soll. Foto: Vogl

gen Gotteslobliedern. Sowohl instrumentale als auch vokale Bearbeitungen wurden den Teilnehmern vorgestellt. Praktisch: In den Tagungsunterlagen fand sich ein QR-Code, mit dem noch ausführlicheres Material aus dem Internet heruntergeladen werden konnte.

Diözesanmusikdirektor Christian Dostal stellte noch einmal die aktuelle GEMA-Thematik vor und wies

auf viele kirchenmusikalische Fortbildungsangebote und Veranstaltungen hin, die das Referat Kirchenmusik im Angebot hat.

Einen Ausblick auf das Jahr 2025 bekamen die Teilnehmenden durch die Präsentation des Chor-Musicals „Bethlehem“ von Dieter Falk und Michael Kunze. Komponist Dieter Falk ist Professor für Neue Geistliche Musik an der HfKM Regens-

burg. Im Mittelpunkt des Werkes steht ein gewaltiger Chor. Am 27. Dezember 2025 soll das Werk in der Münchner Olympiahalle erklingen. Falk warb darum, dass sich auch möglichst viele katholische Chöre in Bayern an dem Projekt beteiligen, bei dem auch Einzelsängerinnen und -sänger mitwirken können, einfach jeder, der Spaß am Singen hat. Die Kontakt- und Anmeldeadresse für das Musical ist www.chormusical-bethlehem.de. In der zweiten Jahreshälfte werden auch Anmeldungen für München 2025 möglich sein.

Das Wolfgangsjubiläum nahm das Diözesanreferat Kirchenmusik zum Anlass, um beim abendlichen Konzert der Frage nachzugehen: Wie hat sich die Welt zur Zeit des heiligen Wolfgang angehört? Die musikalische Antwort auf die Frage gab die Capella Antiqua Bambergensis. Das Ensemble reiste mit etwa 30 Instrumenten an, die man sonst nur aus Büchern kennt. Zum Beispiel gab es die einmalige Gelegenheit, ein Gemshornquartett zu hören. Durch gesprochene Zwischentexte wurden die Zuhörer ins Geschehen der damaligen Zeit hineingezogen und waren sozusagen live in der Zeit um das Jahr 1000 dabei.



„Schwarze Madonna“ als Miniatur

REGENSBURG (pdr/kb) – Am Donnerstag vor Pfingsten ist es wieder so weit: Zahlreiche Pilger machen sich von Regensburg nach Altötting auf den Weg. Um Bischof Rudolf Vorderholzer auf den neuesten Planungsstand zu bringen, besuchten ihn Pilgerpfarrer Hannes Lorenz und Pilgerführer Bernhard Meiler. Beide haben sich für die 195. Regensburger Diözesanfußwallfahrt ein besonderes Schmankerl ausgedacht, das sie dem Bischof mitbrachten: In kleiner Auflage wurde eine Miniaturfigur der „Schwarzen Madonna“ von Altötting produziert, die Platz in einer Streichholzschachtel findet – die Schachtel zierte die Aufschrift „Auf der Wallfahrt nach Altötting habe ich für Dich gebetet“. Die Madonna kann gegen eine kleine Spende erworben werden (Informationen unter 09607/699 oder 0170/6869977 oder pilgerfuehrer@regensburger-fusswallfahrt.de). Foto: Schötz

Domschatz wird neu gestaltet

Erst wieder im Herbst 2025 geöffnet / Ansturm vor Schließung

REGENSBURG (ch/kb) – Seit 8. April ist der Regensburger Domschatz geschlossen – bis September 2025 wird die Schatzkammer neu gestaltet.

Das Team der Kunstsammlungen des Bistums Regensburg arbeitet derzeit an einer Gesamtkomposition musealer Standorte rund um den Regensburger Dom. Im Herzen der Altstadt wird ein Kunstquartier entstehen, das neben der Schatzkammer den Domkreuzgang mit ausgewählten Kapellen und Romanischen Sälen, die gotische Kirche St. Ulrich, das document Niedermünster, das document Porta Praetoria sowie ein Besucherzentrum am Domplatz 6 öffnen wird.

Den Startschuss für das große Projekt geben nun die Arbeiten im Domschatz, dessen kostbare Objekte bei der Wiedereröffnung im September 2025 nicht nur in neuem Licht, sondern vor allem unter neuer Fragestellung präsentiert werden: „Was ist dir heilig?“ Mit dieser sehr

persönlichen Frage wird die Brücke von mittelalterlicher Goldschmiedekunst und Reliquienverehrung ins Heute geschlagen.

Zahlreiche Besucher nutzten in den vergangenen Wochen die Möglichkeit, den Domschatz noch einmal im „alten Gewand“ zu sehen. In den 14 Tagen vor Schließung strömten rund 1000 Menschen zum Abschiednehmen, das Führungsangebot war ausgebucht.



▲ Seit der Schließung begutachten Restauratoren die Kunstgegenstände auf etwaige Schäden, bevor diese dann sorgfältig verpackt an einem sicheren Ort verwahrt werden. Foto: privat



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Idylle einer weidenden Schafherde mit ihrem Hirten trägt. Der Hirte ist unter anderem bei jedem Wetter für eine große Herde verantwortlich. Auch mit seinem wachsamen Hund muss er sich um jedes einzelne Schaf kümmern. Im übertragenen Sinne sind Eltern, Priester und Lehrer auch Hirten. Kranke sind auf die Hilfe von Hirten zu Hause oder im Krankenhaus angewiesen. Es sind Angehörige oder Berufsgruppen in der Pflege oder Ärzte und Therapeuten. Im Johannesevangelium begegnet uns Jesus als der gute Hirte. Ihm ist jedes Schaf wertvoll, weil es ihm gehört. Deshalb kümmert er sich nicht nur um eine gute Weide, sondern geht jedem vermissten Schaf nach, bis er es gefunden hat. Jedes verletzte Schaf wird er versorgen und pflegen.

Wie können sich jetzt Kranke seine Hilfe vorstellen? Der gute Hirte schickt mir Menschen, die sich um mich kümmern, mich pflegen und mich heilen. Sie haben ihre Fähigkeiten nicht von sich heraus! Sie wenden diejenigen an, die in ihnen grundgelegt sind. Mein Dank an sie gebührt gleichzeitig dem guten Hirten, dem ich wertvoll bin. Und wenn mir Menschen nicht helfen können? Hat mich der gute Hirte vergessen, oder bin ich ihm doch nicht wertvoll genug? Er wird mir helfen und mich heilen. Nur darf ich ihm nicht vorschreiben, wie seine Hilfe geschehen soll. Er findet mich und trägt mich, wenn es sein muss, ganz zu sich, dorthin, wo sein Heil endgültig ist – ohne Krankheiten, ohne Schmerzen.

Wertvoller Zuspruch

In Christus bestätigt und erfüllt sich, was der Beter im Psalm 23 schon lange vor ihm formuliert hat. Ich empfehle allen Kranken dieses Gebet! Unter anderem heißt es dort: „Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil, denn du bist bei mir. Dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht (...) Du salbst mein Haupt mit Öl...“ Ist die Krankheit mein schlimmster Feind, darf ich um die Krankensalbung bitten. Zuspruch kommt dann in den letzten Sätzen zum Ausdruck: „Lauter Güte und Huld werden mir folgen ein Leben lang, und wohnen darf ich im Hause des Herrn für lange Zeit.“ Vor Christus, dem guten Hirten, bin ich deshalb gerne sein Schaf!

Ihr Reinhold Lechinger



Nachruf

Kurat i. R. BGR Josef Singer

„Wir sind nicht Herren eures Glaubens, sondern Diener eurer Freude!“ (2 Kor 1,24)

Auf sein Erinnerungsbild zum goldenen Priesterjubiläum 2016, das wir in der Pfarrkirche Pilsting feiern durften, hat Kurat i. R. Bischöflich Geistlicher Rat Josef Singer drucken lassen: „Wir sind nicht Herren eures Glaubens, sondern Diener eurer Freude!“ Es war meine ehrenvolle Aufgabe, die Anteilnahme von Bischof Rudolf Vorderholzer und der Diözesanleitung anlässlich des Todes von Josef Singer zu überbringen. „Diener der Freude!“ – das war eine der besonderen Eigenschaften des Verstorbenen, die wir alle schätzen durften.

Ich durfte ihn schon vor meiner Pilstinger Zeit kennenlernen, da er im Kloster Mallersdorf als Kurat tätig war und mein Onkel dort immer wieder Exerzitien abhielt. Auch in Pilsting war eine meiner ersten Begegnungen mit Josef Singer an der Pfarrhaustür. Er kam sonntags immer nach Pilsting, um seine Angehörigen zu besuchen. Dabei kam er oft am Pfarrhof vorbei, um wie selbstverständlich Hostien zu bringen, solange die Hostienbäckerei existierte. Er ließ sich diese nie bezahlen – „ein Geschenk an die Pfarrei“, sagte er. Auch eine seiner guten Eigenschaften: Großzügigkeit. Die Begegnung war meist eher kurz – er war keiner, der große Worte machte und dennoch immer ein freundliches Wort hatte.

Nach seiner Priesterweihe am 29. Juni 1966 in Regensburg war Josef Singer als Aushilfe in Bodenwöhr und Cham-St. Josef und dann ab 1968 als Präfekt im Bischöflichen Studienseminar Obermünster, später Westmünster, in Re-

gensburg tätig. Zum 1. Juli 1975 wurde er zum Pfarrer in Reißing ernannt und wechselte 1978 als Assistent ins Kloster Mallersdorf, wo er 1996 zum Kuraten ernannt wurde. Dort war Singer nicht nur für die Schwesterngemeinschaft als Geistlicher mit viel Hingabe, geistlicher Tiefe und großer Glaubensausstrahlung da, sondern auch als Religionslehrer an den klösterlichen Schulen. Über das Kloster hinaus engagierte er sich als Präses bei der Kolpingsfamilie und der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Landjugendbewegung auf Kreisebene als geistlicher Begleiter.

Für seine Verdienste wurde Kurat Josef Singer auf Vorschlag von Weihbischof Karl Flügel 1995 von Bischof Manfred Müller zum Bischöflich Geistlichen Rat ernannt. Er bedankte sich sehr freundlich, nicht ohne den kurzen Hinweis, dass ihm diese große Ehre gar nicht zustehe, mit einem „Vergelt's Gott“ und einem Zeichen seiner Großzügigkeit. Bescheidenheit – auch so eine Eigenschaft von Kurat Josef Singer. Er war Priester mit Leib und Seele, einem guten Herzen und echtem Glauben.

Am Ostersonntagabend, 31. März, verstarb Kurat i. R. Josef Singer – zugleich ist dies der Auferstehungstag. Der Rückblick auf das Leben Singers, der am 27. Juli 1941 geboren wurde, ruft gute Erinnerungen wach. All das und sein Dienst als Diener der Freude am Evangelium für die Kirche in der Diözese Regensburg möge der auferstandene Herr im vergelten. O Herr, gib ihm die ewige Ruhe. *Johann Ammer*

SPD-MdB Wagner bei Caritas

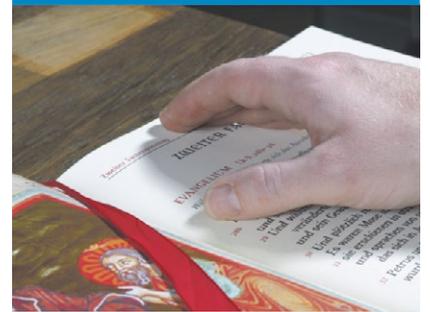
Sie unterstützt den Kampf gegen Kürzungen im Sozialhaushalt

REGENSBURG (cn/kb) – Das soziale Engagement der Caritas ist in vielen Facetten sehr gut im Beratungszentrum St. Gabriel abgebildet. Ein Teil der Dienste ist über Kirchensteuermittel finanziert, Dienste wie die Migrationsberatung sind sehr stark von den öffentlichen Mitteln des Bundes und der Länder abhängig.

Gerade deshalb ließen die angekündigten Kürzungen im Sozialhaushalt des Bundes im Herbst letzten Jahres Caritas-Direktor Michael Weißmann nicht nur aufhorchen, sondern einen schriftlichen Appell an die Regensburger Parlamentarier

richten. Auch die Regensburger Bundestagsabgeordnete (MdB) der SPD Dr. Carolin Wagner nahm sich der Thematik umfänglich an und kündigte per Brief einen gemeinsamen Kampf gegen Kürzungen an, um Angebotsqualität, -vielfalt und -intensität aufrechterhalten zu können. Um sich ein noch klareres Bild über die Arbeit der Caritas zu machen, besuchte die Abgeordnete das Beratungszentrum. „Wir vertreten einen vorsorgenden Sozialstaat“, unterstrich Carolin Wagner die Motivation ihrer Partei. Vor Ort konnte sie sich über die täglichen Herausforderungen der Allgemeinen Sozialberatung und der Migrationsberatung informieren.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 21. bis zum 27. April 2024

21.4., 4. So. d. Osterzeit:	Ps 96
22.4., Montag:	1 Kor 1,18-25
23.4., Dienstag:	1 Kor 1,26-31
24.4., Mittwoch:	1 Kor 2,1-5
25.4., Donnerstag:	1 Kor 2,6-16
26.4., Freitag:	1 Kor 3,1-4
27.4., Samstag:	1 Kor 3,5-8

14 Unternehmen sponsern Fahrzeug

VOHENSTRAUSS (vs/kb) – 20 Mal – so oft würde die Fahrzeugflotte der Caritas-Sozialstation Vohenstrauß jährlich die Erde umrunden. Seit kurzer Zeit hat sie einen Neuzugang im Fuhrpark – 14 Unternehmen rund um Vohenstrauß sponserten über die Firma proMobil einen nagelneuen Dacia Sandero. Diese Firmen lud die Sozialstation Vohenstrauß zum Dank zur Fahrzeugsegnung mit



▲ Bei der Fahrzeugsegnung mit Pfarrer Gierl nahmen auch WE Finanz, Landtechnik Lindner GmbH, Team Netz Consulting, 3D PartEx GmbH und Wohnmobile Bayer teil. *Foto: Schlosser*

anschließendem Beisammensein. Caritas-Geschäftsführer Daniel Bronold erklärte: „Ein Fahrzeug mehr bedeutet für uns, dass wir uns mehr auf unser Kerngeschäft konzentrieren können, mehr Zeit haben für unsere Patienten und auch mal ein paar Minuten mit ihnen plaudern können.“ Auch Pfarrer Georg Gierl weiß um die Notwendigkeit dieses Fahrzeuges. „Mit Gottes Segen sind Sie täglich unterwegs zum Dienst an unseren Mitmenschen. Allzeit gute Fahrt!“, wünschte er.



Exerziten / Einkehrtage

Johannisthal,

„Du führst mich hinaus ins Weite“ – Kontemplative Wanderexerziten mit Maria Rehaber-Graf, Mo., 27.5., 14.30 Uhr, bis Fr., 31.5., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Ein wesentliches Element dieser Wanderexerziten mit einer Hinführung zur christlichen Kontemplation nach F. Jalics SJ ist das Schweigen über den ganzen Tag, auch beim Gehen und während der Mahlzeiten. Einzelgespräche sind nachmittags und abends möglich. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09681/40015-0, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Werdenfels,

Einzelexerziten, So., 2.6., 18 Uhr, bis Sa., 8.6., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Einzelexerziten leiten Pfarrer Gerhard Beham, Pfarrer Günter Lesinski und Schwester Magdalena Morgenstern. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Tanz-Exerziten: „Die Bibel getanzt“, Sa., 8.6., 18 Uhr, bis So., 16.6., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Tanz-Exerziten leiten Michaela Pfaffenbichler und Schwester Magdalena Morgenstern. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Heiligenbrunn bei Hohenthann,

Feierliche Maiandacht mit Predigt und musikalischer Gestaltung, Mi., 1.5. (Hochfest: Maria, Schutzfrau Bayerns), 14 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Heimsuchung in Heiligenbrunn bei Hohenthann. In der Wallfahrtskirche Mariä Heimsuchung finden an den Sonn- und Feiertagen im Mai, so auch am Hochfest der Patrona Bavariae am 1.5., feierliche Maiandachten statt, die von verschiedenen Predigern und Chören gestaltet werden. Jeweils eine halbe Stunde vor der Maiandacht erfolgt ein Rosenkranzgebet. Bei der Maiandacht am 1.5. predigt Pfarrer Michael Birner. Musikalisch gestaltet die Andacht der Kirchenchor Schmatzhausen mit.

Kösching,

Bündnismesse mit vorausgehendem Rosenkranz, So., 21.4., ab 14.30 Uhr, in der Hauskapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Der um 15 Uhr beginnenden Bündnismesse geht um 14.30 Uhr ein Ro-

senkranz voraus. Anschließend gibt es Kaffee und Kuchen im Tagungshaus. Näheres unter Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Friedens-Rosenkranz, Fr., 26.4., 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Näheres unter Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Großer Wallfahrtstag mit Festmesse am Hochfest Patrona Bavariae, Mi., 1.5., 14 Uhr, am Pilgerplatz des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Bei der um 14 Uhr beginnenden Festmesse am Pilgerplatz predigt Dekan Thomas Zinecker aus Vohburg. Thomas Büttel aus Berching wird den Gläubigen seinen Primizsegen spenden. Im Anschluss an die Messfeier besteht die Möglichkeit zu einem geselligen Beisammensein bei leckeren Schmankerln. Näheres unter Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Mallersdorf,

Treffen mit der Weggemeinschaft der Mallersdorfer Franziskanerinnen für franziskanisch Interessierte, jeden letzten Sonntag im Monat, so auch am So., 28.4., 14 bis etwa 18 Uhr, im Kloster Mallersdorf. Zum Treffen sind alle eingeladen, die sich angesprochen fühlen, in Orientierung am heiligen Franziskus das Evangelium zu leben. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 08772/69-859; Homepage: www.mallersdorfer-schwestern.de.

Nittenau,

Rosenkranz und Bündnismesse mit Erneuerung des Liebesbündnisses sowie Verbrennen der Krugzettel, Mo., 22.4., ab 18.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Der um 19 Uhr beginnenden Bündnismesse geht um 18.30 Uhr das Gebet des Rosenkranzes voraus. Bei der Bündnisfeier wird zudem das Liebesbündnis erneuert und es werden die sogenannten Krugzettel (=Anliegezettel) verbrannt. Näheres unter Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,

Motorradgottesdienst mit Bikertreff, So., 5.5., ab 12 Uhr, an der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beim um 12 Uhr beginnenden Motorradgottesdienst wird den Bikern und ihren Maschinen der besondere Segen Gottes für diese Saison erbeten. Beim anschließenden Bikertreff ist für Speis und Trank

gesorgt. Nähere Infos und Anmeldung (der Planung wegen bis So., 28.4., erbeten) beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de, beziehungsweise bei Familie Völkl per E-Mail an: reginavoelkl@hotmail.com.

Domspatzen

Regensburg,

Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 21.4., 10 Uhr. Die Kapitelsmesse gestaltet der Mädchenchor der Domspatzen unter der Leitung von Elena Szuczies musikalisch mit. Näheres zu diesem und weiteren von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdiensten und Veranstaltungen sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Cham,

„Sing mit!“ – Angeleitetes offenes Singen, Di., 14.5., 18-19.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. „Sing mit!“ ist Feierabend-singen unter der Leitung von Margarete Hetzelein mit Liedgut von Schlager der 1970er-Jahre über Kanons bis hin zu Lagerfeuerliedern von früher. Im Mittelpunkt stehen Freude und Spaß am gemeinsamen Gesang. Näheres unter Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Regensburg,

Konzerte zum 140-jährigen Jubiläum des Zitherklubs Regensburg 1884 e.V., Sa., 27.4., 16 Uhr, im Großen Saal der katholischen Pfarrgemeinde Herz Marien (Rilkestraße 19) in Regensburg, sowie So., 28.4., 10.30 Uhr, im Kaisersaal im Goldenen Kreuz (Haidplatz 7) in Regensburg. Der Zitherklub Regensburg 1884 lädt anlässlich seines Jubiläums zu zwei Konzerterlebnissen ein: Am **27.4.** können die Zuhörer einen Nachmittag voller Melodie und Harmonie erleben, präsentiert von talentierten Zitherspielern des Zitherorchesters Ostbayern unter der Leitung von Thomas Baldauf. – Am **28.4.** lädt vormittags eine Matinee mit ausgewählten Zitherstücken ein, die von Gertrud Wittkowsky (Zither) und Katja Stuber (Sopran), dem Zitherduo Marzahn/Baldauf, dem Duo Zitheristica und dem Trio Collegio dargeboten werden. Der Kartenvorverkauf erfolgt über okticket (<https://www.okticket.de>); die Karten kosten im Vorverkauf jeweils 20 Euro, ermäßigt je 15 Euro. Das Kombi-ticket für beide Veranstaltungen kostet 25 Euro, ermäßigt 20 Euro. Näheres auch beim Zitherklub, Tel.: 0941/91121, E-Mail: info@zitherklub.de, Internet: <http://www.zitherklub.de>.

Teublitz,

169. Telemann-Konzert, So., 28.4., 17 Uhr, in der Pfarrkirche Herz Jesu in Teublitz. Neben Werken von Gg. Ph. Telemann erklingt festliche Musik zur Osterzeit, unter anderem die Kantate „Der Herr ist mein Hirt“ für Sopran, Violine und Basso continuo von Joh. Ph. Krieger, „Jauchzet Gott alle Lande“ von Joh. B. Vanhal und die Partita für Trompete und Orgel „Ich lobe meinen Gott“ von Lothar Graap (Uraufführung). Es wird auch Musik aus der Oberpfalz berücksichtigt. Es musizieren Claudia Gerstmann (Sopran), Robert Traurig und Johann Wiendl (Violine), Oswin Buchmann und Felix Buchmann (Trompete), Dr. Kathrin Thomann (Violoncello) und Norbert Hintermeier (Orgel). Der Eintritt ist frei. Näheres beim Pfarramt Teublitz, Tel.: 09471/9491.

Für junge Leute

Nittenau,

Kanufahrt auf dem Regen für Jungen im Alter von neun bis zu 14 Jahren, Sa., 25.5., Treffpunkt um 10 Uhr am Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100), bis So., 26.5., 10.30 Uhr. Nach der Kanufahrt gibt es am Samstag im Schönstattzentrum einen bunten Abend mit Übernachtung. Anmeldung an Gabriel Weigl, Fahndorf 8, 93179 Brennbach, oder per E-Mail an: Gabriel-Weigl.205@gmx.de. Nähere Infos bei Patrick Lehner unter Tel.: 0151/28992580 oder Felix Graf unter Tel.: 0152/55180380.

Vorträge

Regensburg,

Vortrag mit Musik: „Die Kirchenkrise und der Katzenjammer“, Do., 25.4., 19.30 Uhr, im Diözesanzentrum (Obermünsterplatz 7) in Regensburg. Zu einem Abend mit besinnlichen Gedanken, gewürzt mit einem Schuss Humor, lädt das Akademische Forum Albertus Magnus ein. Der Sinkflug der Kirche führt bei vielen zu Resignation und „Katzenjammer“. Doch manchmal genügt ein kleiner Perspektivwechsel, um die Dinge klarer zu sehen. Diesen Bogen vom geistreichen Blick zum originellen Ausdruck schlagen der Musiker Hubert Tremel und Domvikar Dr. Werner Schrüfer. Die Eintrittsgebühr beträgt 5 Euro. Anmeldung unter Tel.: 0941/597-1612 oder per E-Mail: akademischesforum@bistum-regensburg.de. Näheres auch unter: www.albertus-magnus-forum.de.

Kurse / Seminare

Cham,

Kurs: Qigong und Meditation, Fr., 31.5., 18 Uhr, bis So., 2.6., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Ziel des unter dem



Leitgedanken „Stille in Bewegung“ stehenden und von Melitta Schöttner geleiteten Kurses ist es, sanfte, aber intensive Bewegungen aus dem Qigong in Achtsamkeit und innerer Ruhe auszuführen und damit ihre ausgleichende, entspannende, stärkende und heilsame Wirkung zu erfahren. Dieser Prozess wird unterstützt und getragen durch stille Meditation und durch Schweigen. Der Kurs ist für alle Altersgruppen geeignet, ebenso wie für Personen, die im Alltag körperlich wenig aktiv sind. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Ensdorf,

Upcycling-Workshop: „Alles Müll oder was?“, Fr., 3.5., 18-20 Uhr, in der Umweltstation (Hauptstraße 9) in Ensdorf. Kreative Ideen, um Müll zu vermeiden und aus Altem etwas ganz Neues entstehen zu lassen, gibt es beim Workshop „Alles Müll oder was?“. Referentin Veronika Obermeier vermittelt Hintergrundwissen rund um das Thema Müll und einfache Tricks, wie sich Abfall vermeiden oder reduzieren lässt. Anschließend geht es an die praktische Umsetzung. Die Kosten betragen 14 Euro (inklusive Material). Weitere Infos und Anmeldung (bis Mo., 29.4.) unter: www.kloster-ensdorf.de/veranstaltungenkalender. Näheres auch bei der Umweltstation, Tel.: 09624/9200-30.

Johannisthal,

Kurs: „Jede Begegnung lädt uns ein zu sich selbst! Was bewirken Begegnungen bei und in mir?“, Mo., 27.5., 17 Uhr, bis Do., 30.5., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Wie erleben wir uns in der Begegnung mit anderen? Wie erleben uns andere? Wer hat in unserem Leben Spuren hinterlassen? Welche Gottesbegegnungen haben uns geprägt? Wie begegnen wir uns selbst? Wer hat uns geprägt? Diesen Fragen spürt Eleonore Pospiech mit den Kursteilnehmern nach. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Niederaltelch,

Seminar: „Die Würze des Lebens – Zeit für Hirn und Herz ab 65 Jahren“, Mo., 29.4. bis Fr., 3.5., an der Landvolkshochschule (LVHS) in Niederaltelch. Beim Seminar mit Stephanie Sellmayer dreht sich alles rund um die Welt der Gewürze. Neben thematischen Einheiten, Austausch und Gesprächen gibt es auch Wohltuendes für Leib und Seele. Zudem ist ein kleiner Ausflug mit eingeplant. Näheres und Anmeldung bei der LVHS Niederaltelch, Tel.: 09901/9352-0, Homepage: www.lvhs-niederaltelch.de.

Niederaltelch,

Kurs: „Kalligrafiewoche: ‚Die vielseitige Ziehfeder und ihr großer Bruder, der Ruling Pen‘“, Mo., 13.5. bis Fr., 17.5., an der Landvolkshochschule (LVHS) in Niederaltelch. Den Kurs leitet Thomas Hoyer. Näheres und Anmeldung bei der LVHS Niederaltelch, Tel.: 09901/9352-0, Homepage: www.lvhs-niederaltelch.de.

Niederaltelch,

Seminar: „Gelassenheit und körperliches Wohlbefinden durch Eutonie“, Fr., 17.5. bis So., 19.5., an der Landvolkshochschule (LVHS) in Niederaltelch. Durch den kreativen und spielerischen Ansatz in der Eutonie zu entdecken, was dem Körper wirklich guttut und dadurch zu rascher Regeneration und Wohlbefinden führt, dazu lädt Helene Rointinger ein. Näheres und Anmeldung bei der LVHS Niederaltelch, Tel.: 09901/9352-0, Homepage: www.lvhs-niederaltelch.de.

Niederaltelch,

Seminar: „Singing all together – Chor und Ensemblegesang“, Do., 23.5. bis Sa., 25.5., an der Landvolkshochschule (LVHS) in Niederaltelch. Die Stimmbildnerin, Sprecherzieherin und Chorleiterin Jenny Huber vermittelt in diesem Seminar Tipps und Tricks für das Singen im Chor und im Ensemble. Näheres und Anmeldung bei der LVHS Niederaltelch, Tel.: 09901/9352-0, Homepage: www.lvhs-niederaltelch.de.

Regensburg,

Kursangebot der Psychosozialen Krebsberatungsstelle Regensburg für krebserkrankte Menschen: „Tanz- und Körperarbeit für Frauen mit Krebs“, montags 10-12.45 Uhr oder dienstags 9.30-12.15 Uhr, Am Römling 14 in Regensburg oder online. Bei diesem Kurs-Angebot für Frauen haben die Teilnehmerinnen die Möglichkeit, Gefühle körperlich auszudrücken und wieder in eine gute Bewegung zu kommen. Die Kurse werden geleitet von der Tanz- und Ausdruckstherapeutin Gabriela Gess. Für zehn Vormittage betragen die Kosten 130 Euro. Näheres und Anmeldung (erforderlich) bei der Psychosozialen Krebsberatungsstelle Regensburg, Tel.: 0941/208212-0 oder E-Mail: kbs-regensburg@bayerische-krebsgesellschaft.de.

Werdenfels,

Spirituelle Tage mit Nordic Walking: „Ich bin der Weg ... Bricht auf, bewege dich“, Do., 6.6., 18 Uhr, bis So., 9.6., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den vom Haus Werdenfels angebotenen Kurs leitet Peter Nagel. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Seminar über achtsames Fotografieren: „Bewusst sehen, bewusst fotografieren“, Fr., 28.6., 18 Uhr, bis So., 30.6., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Das Seminar leitet Georg Schraml. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Mallersdorf,

Wandern mit spirituellen Impulsen: „Unterwegs sein in Gottes Schöpfung“, So., 26.5., 13 bis etwa 17 Uhr, Treffpunkt vor der Nardinikapelle des Klosters Mallersdorf. Begleitet von Schwester Magdalena Groß werden die Teilnehmenden dieses Angebots im Schweigen wie auch im Austausch miteinander in Gottes Natur wandern. Die Wegstrecke beträgt etwa sechs bis sieben Kilometer (dazwischen wird Pause gemacht). Näheres und Anmeldung unter Tel.: 08772/69-859, E-Mail: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de; Homepage: www.mallersdorfer-schwestern.de.

Niederaltelch,

Mit der Landvolkshochschule unterwegs im Bayerischen Wald: „Christlich Waldbaden – Auf den Spuren der Walderemiten“, Fr., 14.6. bis So., 16.6. Interessierte sind eingeladen, sich mit der Landvolkshochschule (LVHS) Niederaltelch und den Begleiterinnen Barbara J. Th. Schmidt und Stephanie Sellmayer im Bayerischen Wald auf die Spuren der Walderemiten zu begeben. Übernachtet wird unterm Sternenhimmel. Spirituelle und waldpädagogische Übungen lassen innehalten und zur Ruhe kommen. Näheres und Anmeldung bei der LVHS Niederaltelch, Tel.: 09901/9352-0, Homepage: www.lvhs-niederaltelch.de.

Nittenau,

Frühstückstreffen für Frauen, Mi., 15.5., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Beim Frühstück ist Gelegenheit, sich in lockerer Atmosphäre mit anderen Frauen auszutauschen und durch einen Impuls positiv anregen zu lassen. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 10.5.) unter Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,

„Tag der Frau“, Fr., 17.5., 18 bis etwa 21.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Viele Herausforderungen und Probleme verhindern oft die innere Ausgeglichenheit. Schwester Marion McClay zeigt Schritte auf, den Lebens- und Arbeitsrhythmus, die Begegnung mit den Mitmenschen und mit Gott

auszubalancieren. Dies hilft, freier, gelassener und stärker zu werden. Impulse zum Thema, ein Imbiss und Austausch münden in einen meditativen Abschluss des Abends ein. Nähere Infos und Anmeldung (bis Sa., 11.5.) beim Zentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de, beziehungsweise bei Stephanie Bast per E-Mail: stephanie.bast@t-online.de.

Regensburg,

Soziale Dienste Jakob Reeb laden ein zum „Tag der offenen Tür“, Do., 25.4., ab 15 Uhr, in der Einrichtung Soziale Dienste Jakob Reeb in der Johanna-Dachs-Straße 38-42 in Regensburg. Beim „Tag der offenen Tür“ stellen sich der Betreuungsverein und der Vormundschaftsverein der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg den Besucherinnen und Besuchern vor. Erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter informieren über ehrenamtliche rechtliche Betreuung, Vorsorgevollmachten und ehrenamtliche Vormundschaften. Nähere Infos bei den Sozialen Diensten Jakob Reeb, Tel.: 0941/79887189.

Regensburg,

Vernissage zur Ausstellung „Opernrosa und Lapislazuli“ mit Werken von Silke Blomeyer, Do., 25.4., 19 Uhr (Öffnungszeiten der Ausstellung dann jeden Sonntag bis einschließlich 2. Juni, jeweils von 14 bis 17 Uhr), in der Galerie St. Klara (Kapuzinergasse 11) in Regensburg. Zur Vernissage mit Laudatio, musikalischer Umrahmung sowie kleinen Leckerbissen und Getränken begrüßt Michael Eibl (Direktor der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg) die Gäste. Die Ausstellung wird auch in der Internet-Galerie von St. Klara unter www.galerie-st-klara.de (hier auch nähere Informationen) präsentiert. Näheres auch per E-Mail: kunst@galerie-st-klara.de.

Regensburg,

Altstadtpaziergang unter dem Leitgedanken „Regensburg und Bayern – ein konfliktreiches Verhältnis“, So., 5.5., 10-11.30 Uhr, Treffpunkt um 10 Uhr vor dem Museum der Bayerischen Geschichte in Regensburg, Eingang Südseite (Hunnenplatz). Wie sah das Verhältnis zwischen Regensburg und Bayern über die Jahrhunderte hinweg aus? Dieses Thema begleitet die Teilnehmenden des historischen Spaziergangs durch die Altstadt. Die Teilnehmerzahl ist auf maximal 25 Personen begrenzt. Anmeldung (unbedingt erforderlich) bei der Katholischen Erwachsenenbildung Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231. Näheres auch bei Stadtheimatpfleger Professor Dr. Gerhard Waldherr unter Tel.: 0941/507-2457, Homepage: www.regensburg.de/heimatpflege.

Martin König bleibt Kolping-Chef

Diözesanversammlung bestätigt Vorsitzenden im Amt / Diözesansekretär verabschiedet

REGENSBURG (mh/kb) – Der bisherige Diözesanvorsitzende des Kolpingwerkes, Martin König aus Marktredwitz, ist für weitere drei Jahre in seinem Amt an der Spitze des 18003 Mitglieder zählenden Verbandes von den 187 Delegierten im Regensburger Kolpinghaus bestätigt worden.

In der von Diözesanpräses Karl-Dieter Schmidt zum Auftakt der eintägigen Tagung geleiteten Morgenandacht wurde angesichts der aktuellen Kriege in der Ukraine und im Gaza-Streifen für den Frieden in der Welt gebetet. Zum Abschluss wurde der langjährige Diözesansekretär Ludwig Haindl nach 38 Jahren im Dienste des Kolpingwerkes mit stehenden Ovationen von den Delegierten verabschiedet.

Seit Jahren sieht sich die Diözesanversammlung mit dem Thema Satzungsfragen konfrontiert, was einer der Teilnehmer zu einer Schelte für den Bundesverband nutzte, für die er von den Delegierten großen Beifall erhielt.

In Grußworten würdigten der stellvertretende Seelsorgeamtsleiter Alfred Blüschke von der Diözese Regensburg, Andreas Sellmann vom Bundesvorstand und Landesge-



▲ Die neugewählte Vorstandschaft des Kolpingwerkes, Diözesanverband Regensburg, mit Geehrten und Ehrengästen. Links Vorsitzender Martin König. Foto: Haltmayer

schaftsführer Willi Breher den guten Besuch der Diözesanversammlung. Die Kolpingvertreter stellten zudem die Konzepte für das 175-jährige Kolpingjubiläum vom 2. bis 4. Mai 2025 in Köln und die Landeswallfahrt am 3. Oktober 2026 auf den Domberg nach Freising vor.

Der Diözesanvorsitzende Martin König berichtete, dass es nach den Corona-Jahren vielerorts wieder gute Ansätze für einen gewissen Aufschwung gab. Der Diözesanvorstand verstand seine Hauptaufgabe darin,

die Kolpingsfamilien zu beraten, zu begleiten und ihnen Mut zu machen. Er rief die Kolpingmitglieder auf: „Steht auf und gebt den Kolpingsfamilien ein Lebenszeichen. In jedem von Euch brennt ein Licht, und ein jeder hat seine Fähigkeiten und Talente. Schenkt dieses Licht Euren Kolpingsfamilien für deren gedeihliche Weiterentwicklung!“

Unter der Tagungsleitung der stellvertretenden Diözesanvorsitzenden Ingrid Eibl wurde die Reihe der Rechenschaftsberichte abgearbeitet.

Für die Kolpingjugend berichtete Alexandra Scherbel über die Aktivitäten.

Unter der Wahlleitung von Franz Greipl wurde folgende neue Diözesanvorstandschaft gewählt: Diözesanpräses Karl-Dieter Schmidt, Diözesanvorsitzender Martin König (Marktredwitz), stellvertretende Diözesanvorsitzende Ingrid Eibl (Hemau), Silvia Voit (Wällersdorf), Maximilian Körner (Dingolfing) und Konrad Holzbauer (Regensburg-Sallern) sowie die weiteren Vorstandsmitglieder Kerstin Dietzinger (Eggenfelden), Christina Eder (Eggenfelden), Werner Förster (Teublitz), Angi Hirmer (Pfreimd), Ludwig Rechenmacher (Regensburg), Karl-Heinz Treml (Eggenfelden).

Für ihre Verdienste im Kolpingwerk des Diözesanverbands Regensburg wurden Diakon Werner Müller mit dem Diözesan-Ehrenteller und Franz Greipl für seinen 43-jährigen Einsatz im Diözesanvorstand und als Aushängeschild des Kolpingwerkes als Vizepräsident der Handwerkskammer Niederbayern/Oberpfalz mit dem Ehrenzeichen des Diözesanverbands ausgezeichnet.

Die Diözesanversammlung 2025 wird am 5. April 2025 in Regensburg stattfinden.

Wertegemeinschaft und Friedensprojekt

Europaforum mit Bischof Voderholzer und den CSU-Politikern Doleschal und Müller

REGENSBURG (pdr/kb) – Während schon Wahlplakate des Europawahlkampfes zu sehen sind, lud der Oberpfälzer Spitzenkandidat der CSU, Christian Doleschal, Mitglied des Europäischen Parlaments, zum Gedankenaustausch in den „Leeren Beutel“, um zu ergründen, was Europa eigentlich zusammenhält.



▲ Christian Doleschal (von links), Bischof Rudolf Voderholzer und Emilia Müller diskutierten über Europa. Foto: Grafenstein

Bischof Rudolf Voderholzer und die frühere Europaabgeordnete und Staatsministerin Emilia Müller arbeiteten mit Doleschal heraus, dass Europa nicht nur ein Binnenmarkt, sondern auch eine Wertegemeinschaft und ein Friedensprojekt ist.

Voderholzer machte sich auf die Suche nach der „Seele“ und den „Wurzeln“ Europas. Theodor Heuss folgend seien dies drei Hügel: Zunächst die Akropolis von Athen, die für die griechische Tradition der Phi-

losophie stehe, die mit der Vernunft nach den letzten Ursachen der Welt forsche. Der kapitolinische Hügel in Rom stehe für das Römische Recht, für Rechtsstaatlichkeit und Demokratie. Auf dem Golgotha-Hügel außerhalb des europäischen Kontinents stehe das Kreuz Christi, „Inbegriff des christlichen Glaubens“. Europa

sei eine geistige Größe, keine geographische. Als weitere Wurzeln nannte Voderholzer die jüdische Tradition – wo die Zehn Gebote nicht beachtet würden, sei Europa in Gefahr. Neben anderen Gefährdungen wie dem Islam, wo aus der Auslegung des Korans die Demokratie nicht ableitbar sei, und der Schwächung durch Kirchenspaltungen sei Europas größtes Problem die eigene geistige Schwäche. Europa wäre nicht „die einzige Großkultur, die an ihrer Dekadenz zugrunde gegangen ist“.

Doleschal hob hervor, dass er als Nachkomme von Heimatvertriebenen dem Europäischen Projekt besonders verbunden sei. Europa sei über Jahrhunderte von Kriegen geprägt gewesen, die EU verhindere diese. Nun erlebe aber die letzte Generation, die noch mit Holocaust-Überlebenden sprechen könne, massive Angriffe auf das europäische

Projekt. Europa sei jedoch „unsere Zukunft“ und bringe die Europäer auf Augenhöhe mit den USA und China. Müller erklärte, die Menschen könnten mit der EU besser umgehen, wenn die Regionen starkes Gewicht haben. Doleschal wie Müller machten deutlich, wie gerade die Oberpfalz von der EU profitiere, etwa durch Wirtschaftsförderung oder Arbeitskräfte aus Tschechien.

Die Fragen aus dem Publikum beschäftigten sich mit Negativentwicklungen aus wirtschaftlicher und christkonservativer Perspektive, etwa mit der Verankerung des Rechts auf Abtreibung in der französischen Verfassung, der Stagnation der Reallöhne, dem mittlerweile hohen Anteil von Konfessionslosen an der Gesamtbevölkerung, der schwierigen Lage gläubiger Menschen, der Polarisierung in sozialen Medien und dem Vordringen der KI.

Warum ich Priester bin

Arva Kanikyam

Kaplan in Straubing-St. Jakob

„Aus der Eucharistie lebe ich.“



Foto: Neumann

„Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein“ (Mt 20,26).

Ich bin Priester, weil es mein Traumberuf ist: Ich kann voll und ganz nach meinem Gewissen handeln. Ich darf Menschen mit dem, was mir wichtig geworden ist, auf ihrem Lebensweg und auf ihrem Glaubensweg begleiten. Das gibt mir Sinn und Erfüllung trotz allem, was im Moment vielleicht schwierig ist.

Ich bin Priester um Jesu willen, weil ich in meiner Schulzeit die Erfahrung gemacht habe, dass Gott mich annimmt und mich so liebt, wie ich bin. Ich bin gerne Priester, weil das Priestersein vielseitige Aufgaben mit sich bringt: die Arbeit mit

Kindern und Jugendlichen, die Begegnung mit Kranken und mit alten Menschen einschließlich der Begleitung auf dem letzten irdischen Weg. Darum habe ich den Primizspruch gewählt: „Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein“ (Mt 20,26). Es geht also um einen Dienst für die Menschen.

Wie vermag ich diesen priesterlichen Dienst auszuführen? Nur mit regelmäßigem Gebet und Meditation. Darin kann ich eine gewisse Ursprünglichkeit meiner priesterlichen Berufung bewahren. Ganz besonders wichtig ist die Feier der Eucharistie. Daraus lebe ich, von ihr bin ich beseelt. Das möchte ich mit anderen teilen. Darum möchte ich als Priester wirken, solange ich lebe.

2500 Euro für Kelheimer Tafel

Mitarbeiter und Leitung der Firma Z-Fenster-Technik spenden

KELHEIM (js/kb) – Mit großer Freude hat Heidi Kuffer, Leiterin des Bereichs Allgemeine Sozialberatung der Caritas Kelheim, bei der Firma Z-Fenster-Technik KG einen Spendenscheck von der Geschäftsführung entgegengenommen.

Betrag von 2500 Euro, der nun der Kelheimer Tafel zugutekommt. Heidi Kuffer bedankte sich herzlich bei allen Beteiligten. Ohne großzügige Spender wie die Firma Z-Fenster-Technik KG, so Kuffer, wäre der Betrieb der Tafeln nicht möglich.

Im vergangenen Jahr hatten die Beschäftigten der Firma Verlosungen beim Sommerfest und bei der Weihnachtsfeier veranstaltet. Der Erlös wurde von der Geschäftsführung verdoppelt. So entstand der stolze



▲ Martin und Stefanie Zizlsberger (von links), Heidi Kuffer und Alfons Zizlsberger mit dem Spendenscheck. Foto: privat



Zum Geburtstag

Michael Biberger (Hausen) am 25.4. zum 77., **Renate Busch** (Hausen) am 24.4. zum 71., **Richard Forstner** (Herrnwahlthann) am 26.4. zum 83., **Anna Friedl** (Unterlaichling) am 24.4. zum 88., **Hermann Gerl** (Schneidhart) am 8.4. zum 87., **Rosa Habichtobinger** (Herrnwahlthann) am 4.4. zum 89., **Johann Herl** (Schneidhart) am 8.4. zum 87., **Johann Hueber** (Hausen) am 10.4. zum 84., **Erich Inkoferer** (Hausen) am 12.4. zum 78., **Frieda Karl** (Luppersricht) am 22.4. zum 72., **Alfons König** (Herrnwahlthann) am 17.4. zum 73., **Maria Kraus** (Hochdorf) am 25.4. zum 88., **Anna Krausenecker** (Hausen) am 12.4. zum 81., **Theresia Krausenecker** (Hausen) am 8.4. zum 77., **Maria Mehrgott** (Großmuß) am 20.4. zum 84., **Christine Plabst** (Schneidhart) am 11.4. zum 78., **Karl Pollhammer** (Pfeffenhausen) am 26.4. zum 83., **Erwin Ranftl** (Hausen) am 21.4. zum 84., **Georg Rauch** (Kötzersricht) am 24.4. zum 84., **Barbara Roithmeier** (Herrnwahlthann) am 26.4. zum 73., **Wilhelm Schantz** (Hausen) am 4.4. zum 73., **Waldtraud Schmidbauer** (Herrnwahlthann) am 2.4. zum 84., **Michael Waldmannstetter** (Schneidhart) am 10.4. zum 96.

90.

Gerhard Blaha (Herrnwahlthann) am 16.4.

85.

Franz Strobl (Straubing) am 22.4.

80.

Rosa Heinrich (Niederhornbach) am 25.4.

75.

Reinhilde Schweiger (Hausen) am 26.4.

70.

Martin Grebler (Schneidhart) am 24.4.

65.

Sonja Weigl (Kreith) am 24.4.

Hochzeitsjubiläum

60.

Sieglinde und Michael Brunner (Train) am 25.4.



Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter: Telefon 0941/58676-10

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Heiraten

35-jähriger Handwerker, 1,75 m, Familienmensch, offen für Unternehmungen u. Ausfl., ortsg. (LK Neumarkt/OPf.) su. solide u. bodenst. junge Frau – gerne auch vom Land – für eine gem. Zukunft. Zuschr. unt. Kath. Sonntags-Zeitung, Nr. SZR 9298, Königsstraße 2, 93047 Regensburg.

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!



Kontakt: 0821/50242-24

Die erste Adresse für Ihre digitale Kirchenorgel



Ob Sie eine hochwertige Kirchenorgel, eine Übungsorgel oder eine Friedhofsorgel suchen - in unserer großen Ausstellung werden Sie Ihr Wunschinstrument entdecken.

Wir beraten Sie gerne.

-G. Kisselbach-
Deutschlands großes Kirchenorgelhaus

Stammhaus Kassel:
Lindenallee 9-11
34225 Baunatal
Telefon 0561 94885-0

Filiale West:
Aachener Straße 524 - 528
50933 Köln
Telefon 0221 2907991

Filiale Süd:
Aindlinger Straße 9 1/2
86167 Augsburg
Telefon 0821 7472161

Fordern Sie unseren Katalog an!

info@kisselbach.de • www.kisselbach.de

Weniger Angst dank Information

Prostatakrebs: Caritas-Krankenhaus St. Josef bietet prästationäre Patientenabende an

REGENSBURG (kj/kb) – Die Diagnose Krebs ist nicht nur angsteinflößend, sie wirft auch viele Fragen auf. Am Caritas-Krankenhaus St. Josef gibt es für Patienten mit Prostatakrebs ein neues, ganz besonderes Angebot: die prästationären Patientenabende für Betroffene und ihre Angehörigen. In einer offenen und entspannten Atmosphäre werden dort vor einer Operation alle Fragen rund um den Eingriff, den Klinikaufenthalt und die Zeit danach geklärt.

„Der Abend hat gutgetan“, sagt Franz H. Er kommt gerade vom prästationären Patientenabend, zu dem das Caritas-Krankenhaus St. Josef in Regensburg alle zwei Monate einlädt. Im Hintergrund ist ein Stuhlkreis zu sehen, es duftet nach Kaffee und Keksen. „Ich fühle mich viel besser informiert und in besten Händen, weil ich auch einen Teil des Teams kennengelernt habe, das sich nach der OP um mich kümmert“, berichtet der 64-Jährige weiter. Seine Frau Martha ergänzt: „Ich glaube, das hat ihm auch ein bisschen die Angst genommen.“ In wenigen Wochen steht bei Franz H. die komplette Entfernung der Prostata an – ein Tumor hat sich darin breitgemacht.



▲ Thomas Keppel kennt die Sorgen seiner Patienten aus seiner täglichen Arbeit als Onkologiepfleger. Foto: Beer

So wie Franz H. geht es vielen Männern, berichtet Thomas Keppel, der den Patientenabend als Onkologiepfleger mitorganisiert: „Selbstverständlich erhalten alle ein ärztliches Beratungsgespräch und können dort ihre Fragen stellen. Doch einerseits dreht sich das Arztgespräch vor allem um den Eingriff selbst, andererseits überfordert es die Patienten manchmal, weil sie einfach aufgeregt sind. Unser Infoabend ist bewusst im kleinen Kreis geplant, die

Atmosphäre entspannt und locker.“ Die Patienten und ihre Angehörigen sollen sich wohlfühlen: „Nur so trauen sie sich auch, die Fragen zu stellen, die vielleicht unangenehm sind, wie die nach Inkontinenz oder Erektionsproblemen nach der OP“, erklärt Keppel. „Genau das sind aber oft die Fragen, die auch andere interessieren.“

Zum prästationären Patientenabend werden Männer eingeladen, bei denen eine sogenannte radikale

Prostatektomie geplant ist. Sie finden alle zwei Monate nach dem gleichen Muster statt: Zunächst stellen sich die Bereiche Onkologiepflege, Sozialdienst, Psychoonkologie und Physiotherapie vor und sprechen unter anderem darüber, wie die ersten Tage nach der Operation verlaufen, wie der Kostenaufbau aussieht, was man beim Umgang mit dem Katheter und in der ersten Zeit nach dem Eingriff beim Gang zur Toilette beachten muss. Aber auch Themen wie die Wichtigkeit der Beckenbodengymnastik, die Nachsorge, ein Reha-Aufenthalt oder welche Sportarten nach der OP sinnvoll sind, werden angesprochen. Im Anschluss daran haben die Patienten und ihre Angehörigen die Möglichkeit, Fragen zu stellen.

„Die Abende kommen sehr gut an. Das Feedback ist durchweg positiv“, sagt Keppel. So positiv, dass die prästationären Patientenabende nach einer Testphase im Jahr 2023 nun fest im Vortragsprogramm der Klinik aufgenommen worden sind. Zukunftspläne hat Keppel auch schon: „Bislang bieten wir die Abende nur für Betroffene mit Prostatakrebs an – ich könnte mir das gut auch für Patienten mit anderen Tumorarten vorstellen. Denn auch sie könnten davon enorm profitieren.“

Erfolg für Klinik St. Barbara

Barmherzige Brüder: Zertifizierung bescheinigt exzellente Schlaganfallversorgung

SCHWANDORF (mv/kb) – Die telemedizinisch vernetzte Stroke Unit am Krankenhaus St. Barbara der Barmherzigen Brüder in Schwandorf ist erfolgreich mit vier Betten erstzertifiziert worden. Die Zertifizierung erfolgte gemäß dem Qualitätsstandard der Deutschen Schlaganfall-Gesellschaft und der Deutschen Schlaganfall-Hilfe – eine Anerkennung für das engagierte Team und das Krankenhaus bei der Schlaganfallversorgung.

Die Stroke Unit am Krankenhaus St. Barbara ist bereits seit 2022 optimal in das telemedizinische Schlaganfallversorgungsnetzwerk Südostbayern (TEMPiS) integriert und eng mit den Schnittstellen zu Rettungsdienst, Notfallzentrum, der Intensivstation, dem kardiologischen, (neuro-)radiologischen, neurochirurgischen und gefäßchirurgischen

Abteilungen sowie mit dem kardiovaskulären Diagnostikbereich, mit Physiotherapie, Ergotherapie, Logopädie und dem Sozialdienst vernetzt. Die enge Kooperation mit Regensburg erhöht außerdem die Behandlungsqualität, da täglich ein neurologischer Facharzt zusätzlich vor Ort im Einsatz ist. Dies gewährleistet eine ganzheitliche und interdisziplinäre Versorgung von Schlaganfallpatienten, angefangen von der Akutbehandlung bis zur Rehabilitation.

Geschäftsführerin Janina Philipp äußerte sich erfreut über die Auszeichnung: „Die erfolgreiche Erstzertifizierung unserer Stroke Unit ist ein Meilenstein für das Krankenhaus St. Barbara. Sie zeigt das Engagement und die Kompetenz unseres Teams im Bereich der Schlaganfallversorgung und unterstreicht einerseits unser Bestreben nach höchster Qualität in der medizinischen Behandlung

und andererseits unseren Anspruch als Zentralversorger für die Menschen in Schwandorf und der Region.“ Auch die stellvertretende Ärztliche Direktorin und Chefärztin Dr. Elisabeth Bösl betonte: „Die Zertifizierung unserer Stroke Unit bestätigt die exzellente Versorgung, die wir unseren Patienten und Patientinnen

bieten können. Wir sind stolz darauf, Teil des hochqualifizierten TEMPiS-Netzwerks zur Schlaganfallversorgung zu sein.“ Mit der Zertifizierung der Schlaganfall-Station ist die Arbeit aber noch nicht getan. „Wir möchten weiterhin innovative und effektive Behandlungsansätze entwickeln, um unseren Patienten und Patientinnen die bestmögliche Versorgung wohnortnah zu bieten“, hoben die Leitende Oberärztin, Internistin und Kardiologin Dr. Monika Pilz und Dr. Horatiu Biber, Facharzt für Neurologie, hervor.



▲ Freuen sich über die Zertifizierung: Peter Graf, Nicole Kremel, Hannah Schrauder, Dr. Horatiu Biber, stellvertretende Ärztliche Direktorin Dr. Elisabeth Bösl, Dr. Monika Pilz, Pflegedirektor Frank Hederer und Geschäftsführerin Janina Philipp. Foto: Foitzik

VOR 300 JAHREN GEBOREN

Der Mensch im Mittelpunkt

Ein Mann, nach dem man die Uhr stellen konnte: Kant prägt bis heute das Denken

Immanuel Kant bewegte die Welt, ohne sich selbst groß zu bewegen: Der Philosoph aus Königsberg prägte die Aufklärung und war ein Vordenker des Kosmopolitismus. Ohne ihn würde das Grundgesetz anders lauten. Zum 300. Geburtstag beginnt das Kant-Jahr.

Er prägte die Aufklärung, war Wegbereiter der modernen Idee der Menschenwürde und des Kosmopolitismus, entwarf eine globale Friedensordnung, formulierte den kategorischen Imperativ und stellte wie niemand vor ihm den Menschen ins Zentrum seines Denkens: Immanuel Kant (1724 bis 1804) zählt zu den bedeutendsten Philosophen der Neuzeit. Am 22. April jährt sich der Geburtstag des epochalen Denkers zum 300. Mal.

Politische Relevanz

„Kant ist heute überall präsent in der Philosophie“, sagt Kant-Experte Marcus Willaschek: „Das liegt vor allem an der ungebrochenen politischen Relevanz seines Denkens.“ So habe er 1795 mit der Schrift „Zum ewigen Frieden“ das Konzept einer Weltfriedensordnung vorgelegt: „Dieses Projekt hat auch in den heutigen Zeiten nichts von seiner Dringlichkeit verloren.“ Nach dem Ersten Weltkrieg orientierte sich der damalige US-Präsident Woodrow Wilson mit seiner Idee eines Völkerbunds an Kants Friedensschrift, die so auch die Nachfolgeorganisation „Vereinte Nationen“ prägte.

Der aus einer verarmten Handwerkerfamilie im ostpreußischen Königsberg, dem heutigen Kaliningrad, stammende Philosoph war ein Spätstarter. Sein Hauptwerk „Kritik der reinen Vernunft“, an dem er ein ganzes Jahrzehnt des „öffentlichen Schweigens“ arbeitete, erschien 1781. Da war Kant schon 56 Jahre alt. Erst 1770 war er zum Professor für Metaphysik und Logik an der Königsberger Universität berufen worden.

In den 1760er Jahren sei Kant „der galanteste Mann von der Welt“ gewesen, erinnerte sich sein Schüler Johann Gottfried Herder, mit dem er sich später im bitteren Streit über seine „kritische“ Philosophie überwarf. „Stets modisch gekleidet, war Kant ein lebenslustiger Mensch, der gerne ausging und beim Billard oder Kartenspiel Geld gewann. Vor



▲ „Sapere aude“: Immanuel Kant forderte die Menschen auf, sich ihres Verstands zu bedienen. Kant-Porträt von Gottlieb Doeblen (1724 bis 1804), Bundeskunsthalle Bonn.

Foto: KNA

allem aber war er ein glänzender Gesellschafter, der seine Gesprächspartner bezauberte und auch eine große Runde geistreich unterhalten konnte“, schreibt der Frankfurter Philosophie-Professor Willaschek in seinem Buch „Kant – Die Revolution des Denkens“.

Doch um sein 40. Lebensjahr begann er den disziplinierten Tagesablauf, für den er bekannt wurde. Pünktlich um sieben Uhr abends brach Kant zu einem Spaziergang auf. Es hält sich die Anekdote, dass die Königsberger nach seinem Erscheinen ihre Uhren gestellt hätten.

Moral als Richtschnur

Damit einher ging eine Neuorientierung seiner Philosophie. Vom französischen Aufklärer Jean-Jacques Rousseau übernahm Kant den Gedanken, dass die Würde eines Menschen weder von seinem gesellschaftlichen Rang noch von seiner Begabung abhängt, sondern allein von der moralischen Qualität seines Willens und Handelns. Ohne

Kant „würde der Begriff der Menschenwürde in unserem Grundgesetz fehlen, das Konzept des mündigen Bürgers, das für uns in der Bundesrepublik maßgebliches Leitbild ist“, unterstreicht Willaschek.

Mit einer seiner bekanntesten Formulierungen beantwortete Kant 1784 die Frage „Was ist Aufklärung?“, der „Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“. Und er fordert: „Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Ein Jahr später postulierte er erstmals den berühmten kategorischen Imperativ: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

Dieser sei „noch heute eine moralische Richtschnur für sehr viele Menschen“, konstatiert Willaschek, der nicht verschweigt, dass Kant selbst seinen hohen ethischen Ansprüchen an das Individuum nicht immer gerecht wurde. „In Kants Werk finden sich zahlreiche Äußerungen, die man aus heutiger

Sicht nur als rassistisch bezeichnen kann“, betont er und verweist zudem auf diskriminierende Aussagen über Frauen und Juden sowie Kants moralische Verurteilung von Homosexualität. Doch dürften diese Schattenseiten „auch nicht den Blick auf die großartigen Leistungen Kants verstellen und von dem zutiefst humanen Geist ablenken, der sein Werk bestimmt“.

Zu diesen großartigen Leistungen gehörte die „kopernikanische Wende“ in der Geistesgeschichte, die Kant in der „Kritik der reinen Vernunft“ vollzog: Wie Kopernikus im 16. Jahrhundert die Sonne statt der Erde in den Mittelpunkt rückte, so stellte Kant den aktiven und freien Menschen in den Mittelpunkt seiner Philosophie und der Welt selbst.

„Sein verblüffender Gedanke war, dass die Welt nicht einfach da ist, wie wir sie erkennen, sondern dass wir sie im aktiven Erkennen mitstrukturieren: Raum und Zeit sind Formen menschlicher Erkenntnis“, erläutert Willaschek. „Zu Kants Zeit war das absolut revolutionär und erschütterte die Menschen.“

„Es ist gut“

So revolutionär – und schwer verständlich – war sein Hauptwerk, dass es jahrelang missverstanden oder schlicht nicht beachtet wurde. Dem Kosmopoliten Kant, der das Reisen hasste und Königsberg kaum verließ, half sein solides Selbstbewusstsein auch über diese Durststrecke hinweg. Die letzten zwei Jahrzehnte seines Lebens war er dann der unbestrittene intellektuelle Star seiner Zeit, der dank seines Geschäftssinns auch ein stattliches Vermögen anhäufen konnte. 1804 starb Kant im Alter von 79 Jahren – natürlich in Königsberg. Seine letzten Worte: „Es ist gut.“

„Kant hat nichts anderes getan, als Bücher und Artikel zu schreiben“, resümiert Willaschek: „Er war kein Politiker, er hat nichts erfunden, hat keine lebensrettende Medizin entwickelt. Trotzdem prägt seine auf das reine Denken bezogene Existenz unsere Welt bis heute.“

Uwe Gepp

Buchinformation

Marcus Willaschek
KANT – DIE REVOLUTION DES DENKENS
Verlag C. H. Beck, München 2023
ISBN: 978-3-406-80743-5, 28 Euro.

11 Alle acht bis zehn Tage backte die Mutter Brot. Der große Backtrog stand normalerweise in der Speisekammer. Wurde er aber in die Küche getragen, freuten wir Kinder uns, denn das bedeutete frisches Brot. Dieses schmeckte wesentlich besser als das alte.

Leider durften wir von dem frischen Brot immer nur eine Schnitte essen, mit dem Hinweis, wenn man zu viel davon esse, bekomme man Bauchweh. Aus diesem Grunde backte die Mama immer rechtzeitig neues Brot, auch wenn von dem alten noch genug da war.

Mit der Zeit kam ich dahinter, dass die Sache mit dem Bauchweh nur eine Schutzbehauptung war, damit wir weniger Brot essen. Von dem ofenfrischen Brot hätte nämlich jedes von uns mehr vertilgt, als nur den Hunger zu stillen, einfach weil es so gut schmeckte.

War der Teig geknetet, formte die Mama zehn bis zwölf runde Laibe daraus, legte sie auf ein breites Brett und bedeckte sie mit einem Leinentuch, damit sie aufgehen konnten. Während dieser Zeit heizte sie vom Hausgang her den Backofen an. War dieser heiß genug, räumte sie die Asche heraus und schoss die Brote mit der Schieß ein. Das war ein rundes Brett mit einem langen Stiel daran. Schon bald durchzog ein verheißungsvoller Duft das ganze Haus. Nach geraumer Zeit zog man mit der Schieß die Brote wieder heraus. Wenn sie abgekühlt waren, gab es für jeden die erste Schnitte mit Butter und Marmelade. Hm! War das gut!

Doch nicht nur uns schmeckte Mamas Brot ausgezeichnet, es gab auch andere Leute, die behaupteten, meine Mutter backe das beste Brot aller Zeiten. Das waren die Hausierer. Mit schöner Regelmäßigkeit tauchten sie bei uns auf, um ihre Waren anzubieten. Dafür war meine Mutter eigentlich dankbar, das ersparte ihr den weiten Weg nach Dorfen. An der Haustür erstand sie Schuhbandel, Heftpflaster, Stopfgarn oder Durchziehgummi, halt die kleinen Dinge, die man im Alltag brauchte.

Sie kaufte aber nicht nur jedem Wanderhändler etwas ab, sie lud auch jeden ein zur „Brotzeit“, wenn er am Nachmittag bei uns aufkreuzte. Diese nachmittägliche Zwischenmahlzeit wussten nicht nur wir Kinder zu schätzen, sondern die fliegenden Händler ebenfalls. Manch einer wollte anschließend der Mutter ein Brot abkaufen. „Nein, nein“, wehrte sie ab. „Sonst langt mein Brot nicht für meine Kinder.“

„Dann backst halt das nächste Mal mehr“, versuchte man sie zu überreden. „Oh nein, dann werde



Das Leben auf dem Hof war oft hart. Bis das Brot duftend und frisch auf dem Tisch lag, waren viele Arbeitsschritte nötig: Vom Aussäen mit der Hand, über das Mähen mit der Sense bis zum Zusammenbinden der Halme zu Garben, die dann zu Kornmandeln aufgestellt wurden. Zum Glück wurde bereits mit Maschinen gedroschen – und nicht mehr mit Dreschflegeln!

ich mit Backen überhaupt nicht mehr fertig. Es gibt viele, die behaupten, mein Brot sei das beste der Welt, und die mir eines abkaufen wollen.“

„Ich zahl dir auch mehr als den üblichen Brotpreis“, versuchte man sie umzustimmen. Aber auch dann blieb sie eisern. Mit dem Verkauf von Brot hätte sie sich tatsächlich ein ansehnliches „Zubrot“ verdienen können. Aber das hätte sie zeitlich nicht geschafft. Sie war froh, wenn sie mit dem Brotbacken für die ständig wachsende Familie hinterher kam.

Unsere Mutter war nicht nur großherzig und fromm, sie war auch gegen jeden Tratsch. Wollte ihr jemand etwas zutragen, lehnte sie ruhig und bestimmt ab: „Du brauchst mir gar nichts zu erzählen. Was andere Leute tun und lassen, geht mich nichts an.“

Ihre Ablehnung in dieser Hinsicht ging sogar so weit, dass sie eines Tages die Zeitung abstellte. Die langjährige Zustellerin, die lieb und verschwiegen gewesen war, hatte aus Altersgründen aufgehört. Von der neuen Zeitungsfrau aber wusste die Mama, dass sie beim Austragen auf den Höfen alles sah und hörte und ihre Erkenntnisse im nächsten Haus zum Besten gab. Sie abonnierte die Tageszeitung erst wieder, als die „Ratschkathl“ ihren Dienst aus gesundheitlichen Gründen aufgab und eine verschwiegene Nachfolgerin bekam.

Im September 1940 erreichte uns eine traurige Nachricht. Unsere Großmutter Theresia, also die Mutter unserer Mutter, war im 77. Lebensjahr gestorben. Die erwachsenen Mitglieder unserer Familie

gingen zur Beerdigung, wir Kinder aber blieben daheim. Mit meinen fast neun Jahren war ich schon vernünftig genug, um auf die Kleinen aufpassen zu können.

Am Weißen Sonntag 1941 sollte ich zur Erstkommunion gehen. Um uns auf diesen bedeutsamen Tag vorzubereiten, erteilte uns der Pfarrer statt des regulären Religionsunterrichts den sogenannten Kommunionunterricht. Das machte mir große Freude und ich lernte eifrig. Meine Mutter dagegen plagte schon Wochen vorher eine große Sorge. Doch davon ahnte ich nichts. Wie alle Mütter wollte sie ihr Kind an seinem Ehrentag festlich gekleidet sehen. Aber Geld war bei uns schon immer knapp und nun in der Kriegszeit erst recht. Wie sollte sie nur an ein Kommunionkleid für mich kommen? Cousinen, von denen man eines hätte erben oder zumindest leihen können, hatten wir nicht.

Anfang Januar kam, wie jedes Jahr, eine Schneiderin zu uns ins Haus. Meist blieb sie drei oder vier Tage. In dieser Zeit nähte und reparierte sie alles an Textilien, was anfiel. Sie setzte Flicker in Bettbezüge und Leintücher ein oder machte aus zwei alten Teilen ein neues. Da ich das älteste Mädchen war, wurde für mich jedes Mal ein neues Kleid genäht. In der Kriegszeit fertigte die Schneiderin dies aus einem abgelegten Kleid der Mutter oder der Tante an.

Natürlich machte sie auch Schürzen. Für die erwachsenen Frauen nähte sie diese aus neuem Stoff, von dem sie immer eine gewisse Auswahl mitbrachte, und für uns Mädchen aus den abgelegten Schürzen von Mutter und Tante. Schürzen waren

seinerzeit unentbehrliche Kleidungsstücke, man musste sein Gewand ja schonen.

In diesem Jahr breitete die Näherin am Tag ihrer Ankunft, sehr zu meinem Erstaunen, einen edlen, weißen Stoff vor uns aus. „Das wird dein Kommunionkleid“, erläuterte die Mutter. Die nähkundige Frau nahm bei mir Maß und begann sogleich damit, den Stoff zuzuschneiden.

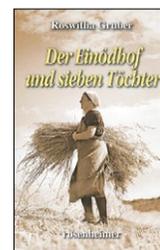
Interessiert schaute ich zu, als sie die Stoffteile mit Nadeln zusammensteckte und anschließend in großen Stichen mit Reihgarn verband. Dann durfte ich ihr Werk zum ersten Mal anprobieren. Sie änderte hier und da etwas, dann erfolgte die zweite Anprobe. Am nächsten Tag war das wunderschöne Stück bereits fertig und wanderte in Mamas Kleiderschrank, bis ich es am Weißen Sonntag tragen durfte.

Jahre später verriet mir die Mutter, mit welchem Geld sie das Kleid bezahlt hatte. Sie war, wie bereits erwähnt, eine sehr fromme Frau. Sie besuchte nicht nur jeden Sonntag den Gottesdienst, sie nahm auch immer wieder an Pilgerfahrten nach Altötting teil. Obwohl sie in ihrer Heimatkirche regelmäßig zur Beichte ging, nutzte sie in Altötting die Gelegenheit, einem fremden Beichtvater ihre Sünden zu bekennen. Von einer solchen Beichte berichtete sie mir in einer vertraulichen Stunde, als ich längst erwachsen war:

„Bei dem Pater hatte ich gebeichtet: ‚Ich habe gestohlen.‘ Er wollte von mir wissen, wem ich etwas gestohlen habe und was das gewesen sei, um die Größe meiner Schuld ermessen zu können. Ich gestand: ‚Zur Erstkommunion meiner ältesten Tochter habe ich ein Kleid nähen lassen. Doch dafür wollte mir mein Ehemann kein Geld geben. Deshalb habe ich den benötigten Betrag in der Nacht aus seiner Hosentasche entwendet.‘ Daraufhin hatte der Geistliche lachend erklärt: ‚Gute Frau, das ist keine Sünde. Unter Eheleuten gibt es keinen Diebstahl. Das Geld in seinem Geldbeutel gehört Ihnen genauso wie ihm. Durch Ihre tägliche Arbeit haben Sie es mitverdient. Außerdem, da dieses Geld für das Kommunionkleid Ihrer Tochter war, wird Gott Ihnen das nicht als Sünde, sondern als gutes Werk anrechnen.‘“

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7



Unter Bäumen zu innerer Ruhe

Waldcoaching: Antworten auf Lebensfragen finden und neue Perspektiven gewinnen

Nicht nur jetzt im Frühling, wenn das frische Grün an den Bäumen sprießt, zieht es viele Menschen in den Wald, den sie als Kraftort empfinden. Autorin Suse Schumacher bietet dort ein besonderes Coaching an.

Den Kopf frei bekommen, sich beim Spazieren wieder spüren, zur Ruhe finden – es gibt viele Gründe, warum Menschen gerne in den Wald gehen. Für Suse Schumacher ist er ein Resonanzraum und „ein lebendiges Geflecht“, das helfen kann, sich auf das Wesentliche zu besinnen. Aus der entstehenden Verbundenheit mit der Natur zieht sie „Ruhe, Klarheit und schließlich Heilung, im ursprünglichen Wortsinne eines Ganz-Werdens“. Eine Erfahrung, die sie auch anderen Menschen ermöglichen will. Deshalb bietet die Berliner Psychologin „Waldcoaching“ an.

In ihrem Buch „Die Psychologie des Waldes“ stellt die Therapeutin ihren ganzheitlichen und lösungsorientierten Ansatz vor. Als Kind ist sie bei Familienurlaube in Schweden tief in die faszinierende Welt des Waldes eingetaucht; „der Wald war mein Zuhause“. Später verlor sie beim Großstadtleben diese Verbindung zur Natur.

In einer Lebenskrise fand sie zum Wald zurück – und zu einer beruflichen Neuausrichtung. Sie studierte Psychologie. Ihr Anliegen seitdem: Menschen den Wald und seine heilenden Kräfte näherzubringen. Für Schumacher ist er „eine Gegenwelt zur städtischen Ruhelosigkeit; ein Ort, der guttut und nichts erwartet“.

Der ideale Freiraum

Aus ihrer Sicht kann der Wald helfen, den eigenen Fokus zu erweitern, neue Fragen zu stellen, Lösungen zu finden – und gewohnte Muster zu verlassen. Ziel des Waldcoachings ist für Schumacher, Menschen wieder in Bewegung zu bringen, „in eine Verbindung mit sich, seinem Leben und seiner Mitwelt“. Mangelnde Verbundenheit belastet viele Menschen, die sich an sie wenden. Der Wald sei ein idealer Freiraum, „um Verbindungen wiederzubeleben oder ganz neu zu entdecken“. Das funktioniert nur mit Achtsamkeit, dem Fokus auf die sinnliche Wahrnehmung. Schumacher sieht darin überhaupt ein gutes Gegenmittel gegen die Hektik und Rastlosigkeit des Lebens.



▲ Der Wald ist für viele Menschen eine Oase der Ruhe. Psychologin Suse Schumacher geht noch weiter: Sie ist von seiner heilsamen Wirkung überzeugt. Foto: KNA

Menschen, die Schumacher aufsuchen, beschäftigt oft eine Zwischenbilanz ihres Lebens; sie möchten alte Denkmuster ablegen oder suchen nach einer neuen Lebensperspektive. So auch die Teilnehmer einer von ihr angebotenen Waldwoche in der Benediktinerabtei Münsterschwarzach, von der sie in ihrem Buch immer wieder berichtet, um ihren Ansatz zu erläutern.

Das Coaching im Wald ist mit körperlicher Bewegung verbunden; schon das Gehen in der Natur könne auf neue Gedanken bringen. Auch Kopfmenschen können so nach ihrer Erfahrung „das plappernde Gehirn ruhig stellen“ und durch die Konzentration auf das eigene Empfinden und sinnliches Erleben wieder in ihrem Körper ankommen. „Wir können weiter und unregelter denken als in der hektischen Enge der Stadt“, beobachtet Schumacher.

Der Wald ist für sie eine Projektionsfläche, der unbewusste seelische Inhalte sichtbar und spürbar macht. So könne ein welkes Blatt oder eine frische Blüte zum Sinnbild des Lebens werden, könne man „im Spiegel der Natur Antworten auf wichtige Lebensfragen finden“.

Die knorrige Eiche, der umherflatternde Schmetterling, der moosbewachsene Stein: sie alle können ein Symbol dafür sein, wo ich im Leben stehe. Bin ich wie der alte Baum

gut geerdet? Bin ich ziellos wie der Falter – oder fühle ich mich kraftlos und unbeweglich wie der Stein? Solche Vergleiche können laut Schumacher helfen, Unbewusstes spürbar zu machen, „um daraus Erkenntnisse zu gewinnen, Zukunftsvisionen zu entwickeln oder Ressourcen zu stärken“. Wer sich offen und ohne Erwartungen auf diesen Ort als Inspirationsquelle einlasse, könne Antworten finden auf die Frage: Was will ich wirklich im Leben?

Natürlicher Wandel

Für Schumacher können Wald und Bäume als Spiegel von Lebensphasen dienen: dem Werden und Wachsen, aber auch dem Vergehen. Diesen natürlichen Wandel wahrzunehmen und zu akzeptieren könne auch bei kritischen Lebensereignissen Kraft geben. Die wichtige Coachingfrage „Wozu ist es gut?“ verändere die Perspektive und eröffne den Blick auf die Zukunft.

In ihrem Buch trägt sie nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse über die Wirkung des Waldes bei; die Therapeutin gibt auch viele konkrete Anleitungen, wie sich eigene Auszeiten im Wald gestalten lassen und wie daraus ein besonderes Gefühl erwächst: Verbundenheit mit dem Leben, der Natur und mit Gott, ihrem Schöpfer.

Angelika Prauß/KNA

Tipp

Ideen für eine Auszeit im Wald

Vogelzwitschern, blumige Düfte, zahllose Schattierungen von Grün – ein Besuch im Wald ist ein Fest für die Sinne. Aus psychologischer Sicht gibt es einige Möglichkeiten, um vom Waldspaziergang noch mehr zu profitieren:

- **Nützliche Utensilien:** Neben festem Schuhwerk und wetterfester Kleidung können ein Notizheft, eine Unterlage zum Sitzen und ein Handy im Flugmodus für Fotos oder Musik nützlich sein – und ausreichend Zeit.

- **Übung zum Start:** Sich breit und stabil hinstellen, die Augen schließen und sich vorstellen, dass die eigenen Wurzeln tief in den Boden reichen. Beim bewussten Atmen hilft die Vorstellung, dass der Atem bis in die Zehen, gleichsam bis in die Wurzelspitzen, reicht. Beim Ausatmen darf alles Störende gehen. Wenn sich ein Gefühl der Erdung einstellt, die Augen wieder öffnen und nachspüren, wie sich der Wald nun anfühlt.

- **Achtsames Sehen:** In Ruhe ein einzelnes Blatt betrachten, dann das Blätterdach eines Baumes mit all seinen verschiedenen Grüntönen und Formen. Den Blick einmal auf den Boden richten, gerne im Sitzen. Sind kleine Tiere zu sehen? Welche Formen, Farben und Strukturen gibt es da? Was nehme ich nach dem Aufstehen wahr, was springt mir ins Auge? Wie verändern sich der Raum und die eigene Körperwahrnehmung, wenn ich mich langsam umdrehe und in die Baumkronen blicke?

- **Mit allen Sinnen:** Neben dem bewussten Sehen hilft es auch, die anderen Sinne – Riechen, Tasten, Hören – bewusst einzusetzen.

- **Schönheitsspaziergang:** Im Alltag gehen wir oft achtlos des Weges. Stattdessen bewusst das Augenmerk auf das Schöne lenken, das man unterwegs sieht.

- **Einen persönlichen Kraftort finden:** Für die einen ist es eine Quelle oder Lichtung, für andere ein Wasserfall, ein See oder ein besonderer alter Baum, den sie immer wieder aufsuchen und dort meditieren. KNA

Wohin mit dem geerbten Kreuz?

Religiöse Gegenstände auf ihren Wert prüfen – und nicht vorschnell weggeben

Dinge, die man ausrangieren will, kommen entweder in den Hausmüll oder auf den Wertstoffhof. Doch was macht man eigentlich mit religiösen Gegenständen? Ein Gespräch mit Maria Baumann, Leiterin der Abteilung Kunst und Denkmalpflege im Bistum Regensburg, die sich mit religiöser Volkskunst auskennt. Sie weiß, wie man mit solchen Hinterlassenschaften umgehen sollte.

Frau Baumann, wer einen Haushalt auflöst, stößt auch auf Rosenkränze, Heiligenfiguren, Weihwaserkessel oder Kreuze. Kann man Ihnen damit eine Freude für die diözesanen Museen machen?

Das hängt davon ab, ob es sich um Massenware oder tatsächliche Kunst handelt. Für unsere Sammlung von Volkskunst nehmen wir nur Stücke auf, die eine außergewöhnliche Darstellung eines christlichen Motivs zeigen, von besonderem Material sind oder mit der Region zu tun haben. Wichtig ist vor allem, welche Geschichte hinter einem Objekt steckt. Massenprodukte, wie ein etwa tausendfach hergestellter Rosenkranz, zählen da nicht dazu.

Ihr Anliegen?

Wir möchten potenzielle Erben – denn wenn man etwas erbt, ist es meist zu spät – dazu aufrufen, sich schon früher mit Großeltern oder Eltern darüber zu unterhalten, was diesen bestimmte Dinge bedeuten. Wenn sich jemand wirklich damit auseinandersetzt, will er die ererbten Werke möglicherweise gar nicht mehr hergeben. Oft aber wissen Erben nicht, wie die Oma oder der Vater zu einem Stück kamen und was es ihnen bedeutet hat. Weiß man aber, die Mutter hat das Kreuz zur Hochzeit geschenkt bekommen, dann ist das vielleicht nicht unbedingt ein Stück für den Flohmarkt, sondern eines mit Familiengeschichte. Diese Erfahrung durfte ich tatsächlich schon öfter machen.

Was wurde Ihnen angeboten, wo Sie sagten, das ist wirklich was Besonderes?

Vor Kurzem kam jemand mit einer Passionscollage. Damit wurde der Weg des Leidens Jesu bis zur Kreuzigung mit filigran ausgeschnittenen Papierfiguren in einem Kasten nacherzählt. So etwas hatte ich in dieser Qualität zuvor noch nie gesehen.



▲ Hat das Kreuz, das einst bei Oma in der Stube hing, emotionalen Wert? Hat man dafür bei sich selbst einen Platz? Und was, wenn nicht?

Und wann erklären Sie Leuten, dass deren Stücke beim besten Willen nichts für Ihr Museum sind?

Regelmäßig wird mir von Erben die „Sixtinische Madonna“ von Raffael angeboten, weil sie glauben, große Kunst zu besitzen. Aber die gibt es als Reproduktionen in allen Variationen als Druck und Gemälde. Das Original hätte ich auch gerne (Baumann lacht), aber das hängt nun mal in der Gemäldegalerie Alte Meister in Dresden. Auch Behältnisse mit Schraubverschluss in Form von Madonnen, in die Wasser der Lourdes-Quelle abgefüllt werden



▲ Maria Baumann. Fotos: KNA

kann, sind Massenware. Das nehmen wir nur einmal auf und nicht im Dutzend.

Die eigene Wohnung ist in der Regel eingerichtet. Man kann ja nicht fünf Kruzifixe aufhängen. Was also tun?

Bei wertvolleren Objekten gibt es die Möglichkeit, dass wir die unter Umständen vermitteln, etwa nach Kroatien. Dort wurden und werden nach dem Bürgerkrieg die zerstörten Kirchen wiederaufgebaut. Die Menschen sind oft dankbar für religiöse Andachtsobjekte. Nach Afrika schicken wir bewusst nichts. Dazu ist die gedankliche Verknüpfung von Missionierung und Kolonisierung trotz ihrer widerstrebenden Logiken noch zu eng. In Einzelfällen, wenn eine konkrete Anfrage da ist, arbeiten Diözesen aber durchaus zusammen und geben etwas ab.

Noch eine Alternative?

Religiöse Volkskunst wird nach wie vor auf Auktionen gehandelt, aber bei Weitem nicht mehr zu so hohen Preisen wie etwa noch vor zehn Jahren. Die Nachfrage hat nachgelassen, weil die Bindung zu Religion nachlässt und damit auch der Bezug zu entsprechender Kunst. Dennoch gibt es bisweilen Überraschungen. Findet sich ein interes-

sierter Sammler, zahlt der durchaus einen enormen Preis. Aber es werden weniger.

Und die nicht so wertvollen Heiligenfiguren und Kreuze? Viele dürften eine Hemmschwelle haben, diese in den Müll zu werfen?

Eine Anlaufstelle könnten Pfarrbüros sein. Einfach nachfragen. Aber in der Regel wird dort auch nichts mehr gebraucht. Massenware hat vielleicht einen individuellen, aber keinen Sammlerwert. Bei religiösen Gegenständen aus natürlichen Materialien könnte man den Pfarrer fragen, ob er diese vielleicht beim nächsten Johannisfeuer mitverbrennen kann. Das funktioniert allerdings nur mit Holz. Kunststoff schafft Umweltprobleme. Da bleibt nichts anderes, als das Objekt kleinzuschneiden und zum Wertstoffhof zu bringen. Oder der Flohmarkt.

Wie schaut es bei Engeln aus? Werden die eher behalten?

Engel gehen immer, selbst bei jenen Leuten, die nicht so religiös gebunden sind. Das Bild des Schutzengels, das mich jemand begleitet, ist vielen Menschen nach wie vor nah. Zum Engel haben viele eher einen Bezug als zum Beispiel zur Figur des heiligen Rochus. Denn so heißen nun mal nicht mehr viele.

Und wie soll man mit kleinen Medaillons umgehen?

Das hängt wiederum vom Material ab. Wenn es sich um Medaillons oder gar Münzen aus Gold oder Silber handelt, dann ist es durchaus eine Wertanlage. Bei vergoldetem Kupfer gilt das nicht. Wenn der ideelle Wert für den Besitzer nicht mehr da ist, dann gegebenenfalls einen Numismatiker draufschauen lassen.

Und wenn Medaillons nicht ganz so wertvoll sind, vielleicht in den Geldbeutel legen?

Warum nicht? Beim Hineinschauen kann uns das für den Moment das Gefühl des Beschütztseins im Alltag geben. Früher glaubte man sogar, dass dem Besitzer damit das Geld nicht ausgeht. Der Mensch verändert sich im Laufe des Lebens. Deshalb bitte überlegen, ob man wirklich vorschnell etwas weggeben möchte. Denn zehn Jahre später hat man vielleicht einen anderen Zugang dazu und schätzt dann das Stück als Erinnerung an die Mutter als besonders wertvoll ein.

Interview: Barbara Just/KNA



Tarte mit zitroniger Füllung

Zutaten:

300 g Mehl
50 g gemahlene Mandeln
1 Prise Salz
100 g Puderzucker
½ TL geriebene Zitrone
1 Ei

Zutaten für die Creme:

250 ml Sahne
250 ml Milch
2 Eigelb
50 g Stärkemehl
100 g Puderzucker
60 ml Zitronensaft
Abrieb von 2 Zitronen



Zubereitung:

Alle Zutaten für den Mürbteig schnell zu einem glatten Teig verkneten und 30 Minuten im Kühlschrank ruhen lassen. Für die Zitronencreme in einem Topf die Eigelbe mit dem Puderzucker verrühren. Stärkemehl hinzufügen. Nach und nach Milch, Sahne und Zitronenabrieb dazugeben und glattrühren. Unter ständigem Rühren aufkochen lassen. Im Wasserbad abkühlen und den Zitronensaft unterrühren. Die Hälfte des Teigs ausrollen und in eine Tarte- oder Springform geben. Die Zitronencreme einfüllen. Den restlichen Teig ausrollen und in etwa zwei Zentimeter breite Streifen rädeln und als Gitter über die Tarte legen. Bei 180° C etwa 30 Minuten backen.

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Manuela Steinsdorfer, 92431 Neunburg vorm Wald*

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Bitte geben Sie dafür Ihre Bankverbindung an.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

Pollen-App für Allergiker

Gut vorbereitet in den Tag dank dreitägiger Vorhersage

Die Nase ist verstopft, die Augen tränen und jucken, ständig muss man niesen: Untrügliche Zeichen dafür, dass die Pollen fliegen – und damit Allergikern das Leben schwer machen.

Hilfreich kann da die kostenlose App „Pollen+“ der Stiftung Deutscher Polleninformationsdienst sein. Sie zeigt an, wann welche Pollen fliegen und wie stark die zu erwartende Belastung ist – sortiert nach Postleitzahl.

Die App bietet eine dreitägige Pollenflug-Vorhersage und warnt mit Push-Benachrichtigungen auch

dann vor Pollenflug, wenn man einmal vergessen hat, in die App zu schauen.

Um auch auf Reisen nicht vom Pollenflug überrascht zu werden, zeigen Prognosekarten die zu erwartende Belastung je nach Pollenart sogar für ganz Europa an.

Die App bietet registrierten Nutzern außerdem ein Pollentagebuch, in dem sich die eigenen Symptome festhalten lassen. Das individuelle Belastungsprofil kann dann mit der realen Pollenbelastung abgeglichen, als Diagramm veranschaulicht und bei Bedarf auch an den Arzt weitergegeben werden. *dpa*

Verlosung

Viele Prinzen und ein Vermächtnis

„Der Eisenhans“, „Das Rätsel“ und „Die drei Federn“: Diese Märchenschätze sind auf der neuesten Ausgabe der Hörspiel-Reihe „Grimms Märchen“ von Titania Medien vertreten (ISBN 978-3-86212-388-9; ca. 10 Euro). Das Team um Produzent Marc Gruppe hat mit Folge 15 erneut unter Beweis gestellt, dass zeitlose Klassiker wie die Märchen der Gebrüder Grimm auch ohne zeit-



geistige Adaptionen und modernen Schnick-Schnack ein junges Publikum begeistern können, wenn die Beteiligten mit Herzblut dabei sind.

Zudem konnten erneut namhafte Schauspieler für die Synchronisation gewonnen werden. So spricht Helmut Zierl in „Der Eisenhans“ den König des Nachbarlands und Patrick Bach in „Die drei Federn“ einen Königssohn.

Besonders bemerkenswert ist jedoch die Vertonung der Rolle des Königs in „Die drei Federn“: Hier erlebt man den im Februar im Alter von 98 Jahren verstorbenen Schauspieler Horst Naumann („Das Traumschiff“) in ei-

ner seiner letzten Rollen. Mit seiner tiefen, markigen Stimme verleiht er dem eigentlich weisen, aber von seinen zwei ältesten Söhnen leicht

manipulierbaren König einen unverwechselbaren Charakter. Doch auch Ferdi Özten als jüngster Königssohn Johann, den alle nur ebenso spöttisch wie ungerechtfertigt „Dummling“ nennen, überzeugt in der Geschichte um drei Prin-

zen, die ihrem Vater auf den Thron nachfolgen wollen. Wieder einmal brilliert zudem Reinhilt Schneider, die eine junge Itsche (Kröte) spricht, welche später in eine schöne Prinzessin verwandelt wird.

Wir verlosen zwei Exemplare von Folge 15 der Hörspiel-Reihe. Schreiben Sie bis zum 2. Mai eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Märchen“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Märchen“ und Ihrer Postanschrift an nachrichten@suv.de. Viel Glück! *vf*

www.renovabis.de

Renovabis
Solidarisch mit Menschen
im Osten Europas

Damit
FRIEDEN
wächst

DU
machst
den
Unterschied

Maryshka,
Sechs Jahre alt,
aus der Ukraine

DZI
Spenden-
Siegel

Pfingstkollekte am 19. Mai 2024

Bitte helfen Sie mit Ihrer Online-Spende:

Konto IBAN DE24 7509 0300 0002 2117 77 bei LIGA Bank eG
oder IBAN DE17 3706 0193 3008 8880 18 bei Pax-Bank eG
Bitte als Verwendungszweck »jetztWIR24« auf Ihrer Überweisung vermerken!





◀ Kanzler Willy Brandt mit Günter Guillaume (rechts), seinem persönlichen Referenten, vor der Aufdeckung von dessen Spionagetätigkeit für die DDR.

VOR 50 Jahren

Ein Schläfer neben dem Kanzler

DDR-Spion Günter Guillaume brachte Willy Brandt zu Fall

Eine solche Story wäre wohl auch der schriftstellerischen Fantasie eines John le Carré oder Tom Clancy schwerlich aus der Feder geflossen: Ausgerechnet der unauffällige, langweilige Funktionär im Stab des Kanzlers entpuppte sich als Top-Spion und löste ein politisches Erdbeben aus, das mit dem Rücktritt des ersten SPD-Regierungschefs endete.

Es war für Willy Brandt die Einlösung einer Ehrenschuld: Auf der Flucht vor der Gestapo hatte ihm der Pianist Karl Ernst Guillaume Unterschlupf und Hilfe gewährt. 1955 nahm der einstige Wohltäter mit der Bitte Kontakt zum Bürgermeister von West-Berlin auf, seinem Sohn Günter die Flucht aus der DDR zu ermöglichen. Tatsächlich wurde dieser dank Brandts Hilfe als „politischer Flüchtling“ in der Bundesrepublik aufgenommen. Er schlug sich als kleiner Geschäftsmann in Frankfurt durch und begann seine Ochsentour durch den SPD-Apparat.

Doch dies alles war nur Fassade: Guillaume war von der NVA, der Stasi und dem KGB ausgebildet worden, um im Westen ein unauffälliges Leben zu führen, bis er vom Stasi-Auslandsnachrichtendienst HVA aktiviert werden würde – in der Spionage-Terminologie ein „Schläfer“-Agent. Sein Engagement im Wahlkampf 1969 und Fürsprecher wie Georg Leber ebneten Guillaume den Weg ins Bundeskanzleramt. 1972 wurde er sogar Kanzlerreferent und Verbindungsmann zu den Gewerkschaften und Verbänden. Zwar beschäftigte er sich nur mit Organisationsfragen, hatte aber Zugang zu Geheimdokumenten der Bundesregierung und der Nato.

Auf diesem Wege gelangte etwa eine persönliche Botschaft Richard Nixons an Brandt auch auf den Schreibtisch von HVA-Chef Markus Wolf.

Dies alles wäre vermeidbar gewesen: Eine Untersuchungskommission kam später zu dem Ergebnis, dass bei der Sicherheitsüberprüfung Guillaume schlampig gearbeitet wurde. Und als 1973 massive Verdachtsmomente auftauchten, reagierten der BND, der Verfassungsschutz unter Präsident Günther Nollau und das Bundesinnenministerium unter Hans-Dietrich Genscher höchst bemerkenswert: Brandt wurde nämlich gebeten, Guillaume zur Beobachtung weiter in seiner Funktion zu belassen.

Geradezu unerklärlich ist es, dass der Spion während der Sommerferien 1973 Brandt und seine Frau Rut ins Ferienhaus nach Norwegen begleiten durfte. Bald mehrten sich Gerüchte, das unprofessionelle Verhalten der Sicherheitsorgane sei nicht allein auf Fahrlässigkeit zurückzuführen gewesen. Erst am 24. April 1974 wurde Guillaume mit seiner Frau Christel verhaftet und 1975 zu 13 Jahren Haft verurteilt. Es würde zu kurz greifen, nur in dieser Spionageaffäre den Grund für den Rücktritt Brandts am 6. Mai 1974 zu suchen. Auch innerparteilicher Streit soll eine Rolle gespielt haben.

Guillaume kam bereits 1981 wieder frei: Unter Vermittlung Wolfgang Vogels wurde er gegen acht im Ostblock inhaftierte Agenten ausgetauscht. Immerhin gab Markus Wolf später zu, für den Ostblock sei der Schaden durch Brandts Rücktritt größer gewesen als der Nutzen aus dem Verrat Guillaume, der seine Laufbahn im Range eines Stasi-Oberst beendete und 1995 starb. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

20. April

Hildegund von Schönau, Oda

Vor 180 Jahren wurde „Der gestiefelte Kater“, ein Kindermärchen in drei Akten mit Zwischenspielen, einem Prolog und Epilog von Ludwig Tieck, in Berlin uraufgeführt. Die Darstellung war ein Misserfolg, da das Publikum bestimmte dramaturgische Elemente nicht einordnen konnte.

21. April

Konrad von Parzham, Anselm

Neben Sarah Bernhardt und Mrs. Patrick Campbell zählte Eleonore Duse zu den großen Theaterschauspielerinnen ihrer Zeit. Erste größere Erfolge hatte sie als Desdemona und als Ophelia in den Shakespeare-Tragödien „Othello“ beziehungsweise „Hamlet“. Die Italienerin starb 1924.



22. April

Maria Gabriella Sagheddu

„Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“, lautet ein berühmter Satz Immanuel Kants, mit dem der Philosoph die Aufklärung einleitete. Kant gehört zu den bedeutendsten Vertretern der abendländischen Philosophie. Sein Werk „Kritik der reinen Vernunft“ kennzeichnet den Beginn der modernen Philosophie. Kant kam vor 300 Jahren zur Welt.

23. April

Georg, Adalbert

In den USA wurde 1984 verkündet, dass der Virologe Robert Gallo das HI-Virus identifiziert habe. Später stellte sich heraus, dass es sein französischer Kollege Luc Montagnier

(1932 bis 2022) bereits Monate früher entdeckt hatte. Montagnier, der später dafür den Medizinnobelpreis erhielt, vertrat in der Corona-Pandemie die Theorie, dass das Virus aus einem Labor stamme, und warnte vor den mRNA-Injektionen.

24. April

Fidelis von Sigmaringen, Wilfried

Unter dem Namen „Electrical Musical Instrument“ erhielt der US-amerikanische Erfinder Laurens Hammond 1934 vom US-Patentamt ein Patent für die von ihm entwickelte elektronische Hammond-Orgel. Ursprünglich war sie als Ersatz für die Pfeifenorgel gedacht, wurde aber als Unterhaltungsinstrument der Gospel-, Rock- und Soul-Musik bekannt.

25. April

Markus, Franka, Erwin

Mit dem Schlager „Die Gitarre und das Meer“ stürmte der österreichische Sänger Freddy Quinn 1959 auf Platz 1 der deutschen Hitparade. Quinn etablierte sich mit Liedern wie „100 Mann und ein Befehl“ oder „Junge, komm bald wieder“. Seine Stimme, die maritime Sehnsucht ausstrahlte, traf den Nerv der Zeit.



26. April

Kletus, Trudpert

1994 gewann Nelson Mandela (Foto unten) die ersten freien Wahlen in Südafrika nach der Apartheid. Der Bürgerrechtler, der kurz davor aus der Haft entlassen worden war, wurde der erste schwarze Präsident.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Nelson Mandela wird während seines Wahlkampfes, der sich über das ganze Land erstreckte, jubelnd von seinen Anhängern begrüßt.

SAMSTAG 20.4.

▼ Fernsehen

- 11.55 BR: **Glockenläuten** aus der Stiftskirche Baumburg im Chiemgau.
- 19.00 BR: **Flurnamen**. Ist Bayerns heimliches Gedächtnis in Gefahr? Doku.
- 20.15 SWR: **Die Bestatterin – Der Tod zahlt alle Schulden**. Bestatterin Lisa deckt bei einigen Sterbefällen Ungereimtheiten auf. Heimatkrimi.

▼ Radio

- 11.05 Deutschlandfunk: **Gesichter Europas**. Die Kiste 198 – Spaniens dunkle Vergangenheit.

SONNTAG 21.4.

▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Stadtpfarrkirche St. Blasius in Ehingen (Alb-Donau-Kreis). Zelebrant: Pfarrer Harald Gehrig.
- 20.15 ZDF: **Neuer Wind im Alten Land – Beke wirbelt auf**. Nach einem Fake-News-Skandal kehrt Starjournalistin Beke heim in die Elbmarsch. Drama.

▼ Radio

- 7.05 Deutschlandfunk Kultur: **Feiertag (kath.)**. Zwischen Erinnerung und Wiederaufbau: die „Notre-Dame“ fünf Jahre nach dem Brand.
- 8.10 BR2: **Religion – Die Dokumentation**. Tierisch inspirierend. Was wir von Tieren lernen können.
- 10.05 Deutschlandfunk: **Kath. Gottesdienst** aus der Kapelle St. Johannes von Gott in Schimberg. Zelebrant: Weihbischof Reinhard Hauke.
- 10.05 BR1: **Katholische Morgenfeier**. Julia Spanier, Augsburg.

MONTAG 22.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Blindspot**. Als seine Frau Anara bei einem Unfall ins Koma fällt, entdeckt Max ihr Doppelleben. Psychothriller.
- 22.00 BR: **Lebenslinien**. Christian Neureuther und Rosi Mittermaier – eine unsterbliche Liebe.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature**. Angst vor heißen Sommern. Ein Hitzeplan für Paris.

DIENSTAG 23.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Zu viel Konsum? Zu viele Menschen?** Die Erde am Limit. Doku.
- 22.15 ZDF: **37°**. Okay! Let's dance. Magie einer Tanzschule.

▼ Radio

- 6.20 Deutschlandfunk Kultur: **Wort zum Tage (kath.)**. Claudia Zinggl, Triefenstein. Täglich bis einschließlich Samstag, 27. April.
- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature**. Biosprit und Pommessfett. Warum alternative Kraftstoffe eine Zukunft haben.

MITTWOCH 24.4.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen**. Lust und Leidenschaft – was treibt uns an?
- 20.15 ARD: **Jackpot**. Als Maren in einem abgeschleppten Wagen eine Tasche mit über 600 000 Euro findet, kann sie nicht widerstehen. Spielfilm.
- 22.00 BR: **Ahmad Mansour – Gegen den Hass**. Der gläubige Moslem und Psychologe Mansour kämpft in Deutschland gegen Extremismus.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature**. Arbeiter im Nationalsozialismus. Auf den Spuren der „Deutschen Arbeitsfront“.
- 20.10 Deutschlandfunk: **Aus Religion und Gesellschaft**. Vor 50 Jahren: Kirchlicher Widerstand gegen die Militärdiktatur in Portugal.

DONNERSTAG 25.4.

▼ Fernsehen

- 17.00 K-TV: **Benedikts Erbe**. Vortrag von Peter Seewald.
- 20.15 3sat: **Echtes Fleisch ohne Tier**. Die Zukunft schmeckt anders. Doku.
- 22.45 WDR: **Menschen hautnah**. Vom Glück zu tanzen.

▼ Radio

- 20.10 Deutschlandfunk: **Systemfragen**. Flucht und Migration. Wir schaffen das – nur wie? Vierteilige Reihe. Teil zwei am 2. Mai.

FREITAG 26.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Praxis mit Meerblick – Schiffbruch**. Die Inselärztin ist als Lebensretterin doppelt gefordert: erst nach dem Sturz eines Jungen vom Bootsteg, dann bei der Erkrankung seiner Freundin. Steckt mehr dahinter?

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Literatur**. Hüterin des weinenden Feuers. Natascha Wodins Eltern waren russisch-ukrainische Zwangsarbeiter.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Doku über Geschichte der Bauern

Die wenigsten Berufe gelten als so abwechslungsreich und vielfältig wie der der Bauern. Und er gehört zu den ältesten der Menschheit überhaupt. Die Zahl der Betriebe geht heute jedoch vielerorts zurück, viele Landwirte sehen sich in ihrer Existenz bedroht. Im Laufe der Geschichte gab es immer wieder massive Veränderungen ihrer Arbeitsabläufe und ihres Berufsbildes – nicht nur durch technische oder wissenschaftliche Neuerungen, sondern auch durch politische und gesellschaftliche Umbrüche. Die vierteilige Doku „**Pflügen, ackern, kämpfen**“ (Arte, 23.4., 21.30 Uhr) beleuchtet die Geschichte der Landwirtschaft.

Foto: Arte/AKG-images



Foto: © 2020 Bernd Spauke

Sammlerin trifft auf Minimalisten

Marlen (Corinna Harfouch) ist leidenschaftliche Sammlerin und kann sich von nichts trennen. Fynn dagegen will mit nur 100 Dingen durch die Welt gehen. Als Fynn in seiner Wohnung einen Rohrbruch auslöst, gewährt Marlen ihm widerwillig für eine Nacht Unterschlupf. Fynn geht nicht – wie verabredet – am nächsten Tag, sondern versucht, Marlen von seiner Weltsicht zu überzeugen: Nur wer wenig hat, kann wirklich frei sein. Marlen hält dagegen und erklärt ihm die Wichtigkeit von Bindung und der Wertschätzung für Dinge. Im Spielfilm „**Alles in bester Ordnung**“ (Arte, 24.4., 20.15 Uhr) prallen Gegensätze aufeinander.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Benny Blu und der Frühling

Hurra, der Frühling ist da! In drei spannenden Wissensheften begrüßt Benny Blu seine Lieblingsjahreszeit.

In „Hecke - Bäume, Sträucher, Tiere“ durchforstet Benny Blu verschiedene Hecken. Er beobachtet, wie sie im Frühjahr zu neuem Leben erwachen, welchen Tieren sie mit ihren Stockwerken und Früchten ein Zuhause bieten und wie man sie am besten pflegt.

Amsel, Drossel, Fink und Star: Der blauhaarige Schlaupkopff stellt seinen Lesern in „Singvögel - Kleine Meistersänger“ verschiedene Vogelarten vor. Er lernt ihren Körperbau und ihre Ernährungsgewohnheiten kennen und erfährt, wie und warum sie so schön singen.

Was ist der Unterschied zwischen Garten- und Wildblumen? Sind Wildblumen nützlich? Und warum duften sie so gut? Diesen und weiteren Fragen geht Benny Blu in „Wildblumen - Wald, Wiese, Feld“ auf den Grund.

Wir verlosen drei Sets. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 24. April

Über das „Nabu-Vogelbuch“ aus Heft Nr. 14 freuen sich:

- Peter Altmann,** 94234 Viechtach,
- Antonie Arntz,** 47533 Kleve-Kellen,
- Helene Löffler,** 86504 Merching.

Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 15 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Weis-sager, Seher	Retter, Befreier	Spiel-figur beim Bowling	Wein-stock	Geheim-dienst d. eh. Sow-jetunion	jenes hier	An-schaf-fung	Abk.: Norddt. Rund-funk	franzö-sisch: dich	
Serie			Auftrag-geber eines Anwalts						
	5	heftiges Verlan-gen							
Samen-form		Tätig-keits-wort			dt. Rund-funk-sender (Abk.)		1	Gottes-dienst-ordnung	
Jazzstil (heiß)				ein Mainzel-männ-chen	folglich (latein.)		span-isch: Onkel		
schäd-l. Stoff in Tabak-waren		Blues-Musik						2	
römi-scher Kaiser, † 68	kleine Garten-frucht				Planeten-umlauf-bahn	franzö-sisch: oder			
					englisch: von, aus			Oper von Verdi	
groß-herzig	Instal-lation, Montage	nord-amerika-nischer Indianer		persön-liches Fürwort	kirchl. Bitt-gebet		natur-liche Zeitein-teilung		
	4						Gottes-bote		
eine Gewürz-paste		außerge-wöhnlich, verrückt			griech. Göttin der Jugend		Männer-kurz-name		
			span-isch: Jahr	Vorname der Schy-gulla		6		int. Raum-station (Abk.)	
Augen-flüssig-keit		Hoch-gebirge in Süd-amerika				7	Kfz-K. Walds-hut	Jupiter-mond	
				3	Beleg der Richtig-keit				
europ. Währung				immer aktuell					

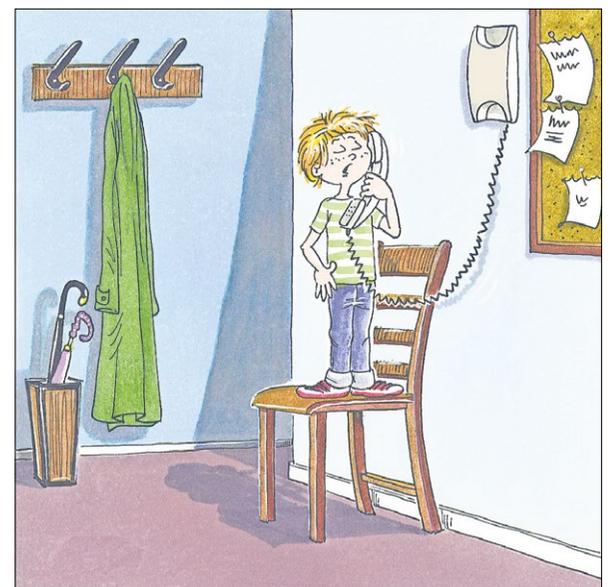
1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Dreht sich im Sturm besonders schnell
 Auflösung aus Heft 15: **AMAZONAS**



„Hier spricht der Vater von Hänschen Holzapfel. Leider kann mein Sohn heute nicht zur Schule kommen. Er hat hohes Fieber ... und etwas Schwindel ist wohl auch dabei.“

Illustration: Jakob



Erzählung

Ein Malbuch für Papa

Malbücher haben einen eigenen Zauber. Können Sie sich ihm entziehen? Ich nicht. Wenn meine Frau heimkommt und zwei Malbücher mitbringt, für jeden Buben eins, dann möchte ich meine Arbeit hinwerfen und sofort anfangen zu malen. Diese Kühe, Tulpen, Spechte und Landschaften schreien doch nach dem Anmalen wie Frau Holles Apfelbaum nach dem Schütteln: Wir sind so farblos, mal uns an! Man muss sich ihrer augenblicklich annehmen, es ist ja nicht mitanzusehen, her mit dem Pinsel!

So spricht man jedoch nicht. Man sagt: „Schön, aber jetzt lass mich bitte allein, ich muss weiter arbeiten.“ Dann nimmt Mama die Malbücher und trägt sie ins Kinderzimmer. Man schaut sehnsüchtig hinterher, seufzt und fährt fort im Erwachsenenspiel. Dies ist der Unterschied zwischen Kindern und Großen: Die Kinder wollen immer Erwachsene spielen, die Großen müssen es.

Derweil machen sich die Buben über die Malbücher her. Weiß der Kuckuck, ob sie es auch richtig machen, alles schön sauber, wie die Kontur es befiehlt, nicht verschmiert! Oder ob sie auf dem ersten Bild nur den Zaun anstreichen und das nächste kurzerhand mit Zinnober übermalen, worauf sie die ganze Sache leid werden. Vielleicht haben sie im Augenblick überhaupt



Foto: gem

keine Lust und etwas anderes im Kopf, die Demontage der Mundharmonika oder die Fabrikation verschiedener Limonaden mittels Chromgelb, Karmin und Lichtgrün.

In diesem Fall müssen die armen Malbücher ihr Dasein fristen. Niemand hört ihr Hilferufen. Es ist gut, dass ich sie nicht mehr sehe, der Anblick schneidet mir ins Herz. Das ist doch wie der Blick in eine Welt, aus der ein fürchterliches Fleckwasser alle Farbe herausgebleicht hat. Un-erträglich! Stellt euch vor, ihr tretet aus der Haustür, und der Mond ist auf einmal nicht mehr gelb, die Wiese nicht mehr grün und die Pflaumen nicht mehr blau, alles ist blass und kalt, ganz krankhaft!

So ist das in den Malbüchern, bis einer mit dem rettenden Farbkasten kommt und dem Elend ein Ende macht. Dann fangen die erlösten Malbuchkreaturen an zu atmen und zu leben, sie haben wieder Farbe in den Adern – Früchte und Blumen, Mensch und Tier, alle miteinander! Und der Maler fühlt sich wie der gute Prinz, der die steinernen Figuren wieder zu dem macht, was sie vor Zeiten waren, bevor der grausame Zauberer sie in Stein verwandelte. Welch ein Fest!

Verwandte, Freunde, alle herbö- ren: Zu Weihnachten möchte ich ein Malbuch haben, ganz für mich allein, dass nicht die Kinder kommen und sagen können: „Das ist

meins!“ Der Wunsch ist doch wohl zu erfüllen?

Dann ziehe ich mich mit dem Malbuch, dem Farbkasten, Wasser und Pinsel an meinen Schreibtisch zurück und schließe die Türe ab. Das Abschließen ist unbedingt erforderlich. Meine Malbucharbeit darf nicht unter die Leute kommen. Wenn jemand mich sprechen will, sagt meine entsprechend instruierte Frau: „Er darf nicht gestört werden, er schreibt an einem Buch.“ Wenn ich ein Direktor wäre, müsste sie sagen: „Er ist in einer wichtigen Besprechung.“ Wäre ich ein Ingenieur: „Er arbeitet an einer neuen Mondrakete.“ Wäre ich in Architekt: „Er entwirft gerade ein Ministerium!“

Denn das Vollmalen von Malbüchern durch berufstätige Familienväter muss geheim bleiben. Die Allgemeinheit hat hier sehr merkwürdige Ansichten. Das neue Spielzeug des etwa 50-jährigen Buben Otto, der Generalvertreter in Holzbearbeitungsmaschinen ist, belächelt kein Mensch: Otto kann sich richtig hineinsetzen und fahren, es läuft mit Benzin und alle Welt nimmt es ernst, wenn er damit auf der Straße spielt.

Wenn er sich aber ein Malbuch anschafft, und die Sache wird ruchbar – um Himmels willen, dann kichert die ganze Stadt, bei Otto sei ein Schräubchen locker, und dann verkauft er keine Holzbearbeitungsmaschinen mehr.

Text: Hellmut Holthaus

Sudoku

2	8	3						5
6	1		6	3	1	2		7
7			1		3	2	6	
	3	2		7	6		4	
	9	3	2		5			1
	1	7		9	8	6		
9	7		8	4	3		5	
8	4					7	3	9

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 15.

		9	6	1	8			5	4
1							6		
				4				7	
5	2						4	1	
9	4	1		6				3	
			5	4	1				
		4					9		5
	6		1	8	9	3			
8			5				6	2	





Hingesehen

Im Greifswalder Dom, der Taufkirche des Malers Caspar David Friedrich (1774 bis 1840), sind die neuen Ostfenster des dänisch-isländischen Künstlers Olafur Eliasson präsentiert worden. „Friedrich grüßt uns durch die Fenster, die sein künstlerischer Urururenkel entwickelt hat“, sagte der Greifswalder Dompastor Tilman Beyrich während des Festgottesdienstes. Eliasson hat bereits mit zahlreichen Installationen im öffentlichen Raum für Aufmerksamkeit gesorgt. Dabei spielen Naturphänomene eine charakteristische Rolle. Die neuen Ostfenster lassen sich als Sonnenaufgang deuten. Mit 3383 mundgeblasenen Glasscheiben in Gelb, Weiß und Rot tauchen sie den weißen Innenraum des Doms in ein Licht, das an die Gemälde Friedrichs erinnert. Dazu ist der Einbau von Effektspiegeln geplant, die das farbige Licht in den Dom zurückwerfen sollen. Caspar David Friedrichs 250. Geburtstag wird in diesem Jahr bundesweit begangen. Die Übergabe der Ostfenster sei ein besonderer Höhepunkt, unterstrich Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD). *KNA/Foto: Veit-Mario Thiede*

Wirklich wahr

In Italien sorgt ein Werbespot für großen Ärger. Die Zuschauervereinigung Aiart in Rom forderte, den Spot sofort zurückzuziehen. Es handle sich um einen blasphemischen Beitrag, der „das religiöse Empfinden von Millionen praktizierender Katholiken verletzt und beleidigt, indem er Kartoffelchips auf banalisierende Weise mit der gewandelten Hostie gleichsetzt“.



eines Gottesdienstes die Kommunion empfangen. Weil aber keine gewandelten Hostien mehr übrig sind, erhalten sie stattdessen Kartoffelchips, was sie im Spot freudig überrascht zur Kenntnis nehmen.

Die italienische Werbeaufsichtsbehörde hat mittlerweile die Chips-Firma gerügt und verlangt, das Machwerk von allen Kanälen zurückzuziehen. Es verletze die religiösen Gefühle.

In dem Clip sind Nonnen zu sehen, die während

KNA; Foto: gem

Zahl der Woche

1514

Fälle von Kirchenasylan sind 2023 dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gemeldet worden. Im Jahr davor lag die Zahl der gemeldeten Asyle bei 1243, im Jahr 2021 gab es 822 Fälle.

Nur in neun Fällen machte das Bundesamt 2023 vom sogenannten Selbsteintrittsrecht Gebrauch. Das heißt, es übernahm die Zuständigkeit für die schutzsuchende Person, für deren Asylverfahren eigentlich ein anderes EU-Land zuständig gewesen wäre. Bei der überwiegenden Mehrheit der Fälle im Kirchenasyl geht es darum, eine Überstellung in einen anderen EU-Staat zu verhindern.

In 313 Fällen wurde 2023 die mit dem Kirchenasyl verbundene Bitte, eine Person nicht abzuschieben, negativ beschieden. Mehr als 1100 Fälle erledigten sich maßgeblich durch Ablauf der Überstellungsfrist. Läuft diese Frist ab, ist automatisch Deutschland für das Asylverfahren zuständig. Sie liegt regulär bei sechs Monaten. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Karl Birkenseer (Stellvertreter),
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regens-
burg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2024.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Wieder was gelernt

1. Wie heißt der Greifswalder Dom?

- A. St. Nikolai
- B. St. Martin
- C. St. Petri
- D. St. Christophorus

2. Eines von Caspar David Friedrichs Werken ist ...

- A. „Der Pastor im Pappelwald“.
- B. „Der Mönch am Meer“.
- C. „Die Nonne im Nelkengarten“.
- D. „Der Bischof unterm Birnbaum“.

8 Z 'A :lösung 1 A 2 B

Georg: Der heilige Drachentöter

Die griechische Perseussage geriet im Mittelalter zu einem christlichen Ritterroman

Der heilige Georg (Gedenktag: 23. April) zählt zu den Soldatenheiligen wie Mauritius und Sebastian. Er hat wie sie in der großen Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian im vierten Jahrhundert das Martyrium erlitten. Zahlreiche Legenden ranken sich um sein Leben. Eine Legende hat das Bild des Heiligen am stärksten geprägt: die Legende vom Drachentöter, die wohl auf den antiken griechischen Helden Perseus zurückgeht.

In der „Legenda Aurea – Goldenen Legende“ des Jacobus a Voragine aus dem Mittelalter wird vom heiligen Georg folgendes erzählt: In einem See vor der Stadt Silena in Libyen hauste ein Drache und verpestete die Luft mit seinem Gifthauch. Täglich mussten ihm zwei Schafe geopfert werden und, nachdem die Schafe zu Ende gegangen waren, jeden Tag ein Mensch.

Eines Tages fällt das Los auf die Tochter des Königs. Nach einem herzerreißenden Abschied von den Eltern geht sie in den See hinaus. Da erscheint Georg und bohrt dem Untier die Lanze in die Seite. Hierauf lässt er die Königstochter die halbtote Bestie mit ihrem Gürtel in die Stadt führen. Die Einwohner lassen sich mitsamt ihrem König taufen, und Georg tötet den Drachen endgültig. Der Kadaver wird mit fünf Ochsen aus der Stadt geschleift und im See versenkt.

Ideale des Rittertums

Man kann sich vorstellen, dass Ritter und Kreuzfahrer zu diesem Heiligen eine ganz besondere Beziehung fanden. Die Ideale des Rittertums sahen sie in dem tapferen Georg verwirklicht: die Verteidigung der Schwachen, den Kampf gegen einen übermächtigen Gegner, das Eintreten für den Glauben an Christus. Unerschrockene Männer wie König Richard Löwenherz von England erwählten den heiligen Georg zu ihrem Schutzpatron, und über die zurückkehrenden Kreuzfahrer wurde er zu einem der beliebtesten Heiligen und Namenspatrone. Die Deutschordensritter stellten sich unter den Schutz des Heiligen.

Die Verehrung des heiligen Georg geht freilich weiter zurück. In Griechenland zählte er von jeher zu den beliebtesten Heiligen. Man nennt ihn dort „Großmartyrer“ und dies aufgrund einer anderen Legende, in der berichtet wird, dass Georg

dreimal starb und jedesmal wieder zum Leben erweckt wurde.

Als er das erste Mal im Gefängnis war, erschien ihm Christus und sagte ihm einen siebenjährigen Leidensweg voraus. Beim ersten Martyrium wurde er auf ein Rad geflochten. Er hat es überlebt.

Ein anderes Mal schlug man ihm 60 Nägel in den Kopf. Man hielt ihn für tot, aber Georg kam wieder zu sich. Schließlich wurde er mit

Pferden gevierteilt. Nicht ein Mal aber hat er seinen Glauben verleugnet. Viele jedoch kamen durch sein Glaubenszeugnis zum Christentum.

Das Königsgeschlecht der Merowinger förderte die Verehrung des Glaubenszeugen, und bereits im neunten Jahrhundert gelangten die Reliquien des Heiligen auf die Reichenaus. In der Blüte des Rittertums wurden ihm zahlreiche Kirchen geweiht. Das Königreich England stellte sich 1222 unter den Schutz des Heiligen und das Land zwischen dem Kleinen und dem Großen Kaukasus wird Georgien genannt. Wie stolz man noch heute darauf ist, bewies die Taufe des Altkommunisten Edward Schewardnadse, der Präsident Georgiens war und sich auf den Namen Georg taufen ließ.

Junker Jörg

Den Namen des heiligen Georg legte sich auch Martin Luther bei, als er nach Verhängung der Reichsacht 1521 aus Worms geflohen war und auf der Wartburg Unterschlupf fand. „Junker Jörg“ hatte damals den Ordenshabit der Augustiner ausgezogen und sich auf den Kampf gegen Kaiser und Papst eingelassen. Als Junker Jörg machte er sich an die Bibelübersetzung, die als „Lutherbibel“ Geschichte gemacht hat und die Entwicklung der deutschen Sprache maßgeblich beeinflusste.

In Bayern begründete Kurfürst Karl Albrecht († 1745), der spätere Kaiser Karl VII., den St.-Georgs-Ritterorden, dessen Großmeister der jeweilige baye-

rische Regent war. In diese Zeit fällt auch der Bau des Klosters Weltenburg an der Donau in Niederbayern. Die Gebrüder Asam haben dort dem heiligen Georg eine einmalig schöne Kirche errichtet.

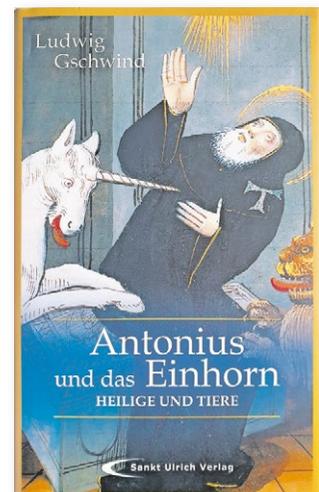
Die Gedanken des Rittertums und der Ritterlichkeit verbinden sich durch die Jahrhunderte mit dem Drachentöter St. Georg. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Pfadfinder diesen Kämpfer für die gute Sache als ihren Patron verehren.

Vielorts Viehpatron

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass der heilige Georg zu den 14 Nothelfern gehört und damit zu jenen Heiligen, die in allerlei Nöten besonders angerufen werden. Die Nöte, in denen St. Georg hilft, sind neben Kriegsgefahr und Pest Fieber und Schlangengift. Er wird auch angerufen als Verteidiger gegen Beschimpfungen und bei übler Nachrede. Vor allem aber ist er ein Viehpatron. Deshalb erfolgen an seinem Festtag zahlreiche Georgiritte mit Pferdesegnung. *Ludwig Gschwind*

Hinweis

Der Beitrag stammt aus dem Buch „Antonius und das Einhorn. Heilige und Tiere“ von Ludwig Gschwind (2010). Einige Exemplare gibt es außer antiquarisch noch bei fe-medien in Kisslegg zum Preis von 3,95 Euro.



Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Missio, München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



▲ Der heilige Georg von Carlo Crivelli, 1472. Foto: gem



©Andreas Hermsdorf_pixelio.de

Wölfe abzuwehren und die Herde zusammenzuhalten, das heißt den Glauben zu schützen und wenigstens einmal anzufangen mit der wahren Reformation der Kirche.

Petrus Canisius

**DIE
BIBEL
LEBEN
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 21. April
Vierter Sonntag der Osterzeit
Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe. (Joh 10,11)

Jesus vergleicht sich mit einem Hirten, dem seine Schafe zutiefst am Herzen liegen. Er sorgt für sie, führt sie auf gute Weide, geht den Verlorenen nach, gibt sogar sein Leben für sie hin. So wie er sind auch wir eingeladen, füreinander wie gute Hirten zu sorgen und dem Leben zu dienen.

Montag, 22. April
Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben. (Joh 10,10)

Leben in Fülle: Das ist die große Verheißung, die Gott uns schenkt. Dafür ist er Mensch geworden, dafür hat er den Tod auf sich genommen. Jesus will uns nicht nur ein bisschen Leben geben, sondern er will es uns in Überfülle schenken. Er selbst ist erfülltes Leben und Leben in Fülle.

Dienstag, 23. April
Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir. (Joh 10,27)

Wie ein Liebender die Stimme der Geliebten im Herzen trägt und davon lebt, ist Jesus für die Menschen da. Nachfolge ist das Hören der geliebten Stimme, der Klang des Liebsten, das Wort zum Leben. Mit den Ohren des Herzens vernehmen, was der Herr uns sagen will, und einstimmen in den Klang des Vertrauens.

Mittwoch, 24. April
Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt. (Joh 12,46)

Manchmal ist das Licht des Glaubens und des Vertrauens ein dunkles Licht, das im Verborgenen wirkt und noch im Dunkeln

den Weg zeigt. Wenn wir uns vertrauensvoll dem Herrn überlassen, kann Wandlung geschehen, und wir erleben Schritt für Schritt im tiefsten Inneren, dass wir selbst durchscheinend werden für Gottes Liebe.

Donnerstag, 25. April
Hl. Markus
Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung! (Mk 16,15)

In der ganzen Schöpfung atmet Gottes Geist und erschafft Leben. Wir sind eingeladen, diesem Atem Gottes Raum zu geben und alle seine Geschöpfe liebevoll und mit Respekt zu achten. Staunend offenbart sich Gottes Größe selbst in den kleinsten Geschöpfen. Das erfüllt mit Dankbarkeit.

Freitag, 26. April
Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaub an Gott und glaub an mich! (Joh 14,1)

An vielen Stellen der Heiligen Schrift begegnet uns das Wort: „Fürchte dich nicht!“ Jesus lädt seine Jünger und uns ein, dass wir unser Herz fest in ihm verankern. Dann haben wir festen Grund in Zeiten der Not und Gottferne. Gott, du bist der Grund meines Lebens!

Samstag, 27. April
Herr, zeig uns den Vater, das genügt uns. (Joh 14,8)

Manchmal möchten wir einen Blick in den Himmel werfen. Den Jüngern erging es ähnlich. Doch Jesus ermutigt sie, im Hier zu erkennen, dass er da ist und dass in ihm der Vater lebt. Schon jetzt können die Wolken aufreißen, und wir erahnen etwas von Gottes großer Herrlichkeit. Wo kann ich heute Gottes Lichtspuren entdecken?



Schwester Teresia Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.

St. Verena
 Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

4 x im Jahr bestens informiert!

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.